

Stadtanzeiger

für Castrop-Rauxel und Umgebung

62. Jahrg. Castroper Zeitung
Rauxeler Neueste Nachrichten
Bladenhorfster Tageblatt

Der Stadtanzeiger erscheint wöchentlich 5mal. Wochenbezugspreis 50 Pf. Volkreispreis 2 RM. monatlich. Erzeugnisse können bei Störungen im Erscheinen infolge höherer Gewalt nicht geliefert werden. Druck und Verlag: Wilhelm Schmitz in Castrop-Rauxel. Hauptgeschäftsführer, verantwortlich für den Textteil: Franz Josef Kraus in Castrop-Rauxel. Anzeigenleiter: Wilhelm Beller in Castrop-Rauxel. D. V. XI. 36 1622. G. Nr. 2104 Castrop.

Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 2 mm breit 4 Pf. Textanzeigen 1 mm hoch und 2 mm breit 2 Pf. Nachtrag nach dem vom M. d. B. herausgegebenen Richtlinien. 3. Pf. für Preiskarte Nr. 2. Für Blaukündige, auch für die durch Fernsprecher aufgegebenen, sowie für undeutlich geschriebene Aufträge wird keine Gewähr übernommen. Schluss der Anzeigenannahme 4 Uhr nachm. tags zuvor. Erfüllungsort u. Gerichtsstand Castrop-Rauxel.

Amtesliches Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund. Allgemeines Kreisblatt für den Stadtkreis Castrop-Rauxel.

Nr. 349

Donnerstag, den 24. Dezember

1936

Fröhliche Weihnachten!

Vieles ist der deutschen Seele auf ihrem langen Wege als Erinnerung zugefallen und zur Sehnsucht geworden. Das alles nimmt im deutschen Weihnachtsfest dichterische Gestalt an. Wie von einem großen Künstler, der sein Tiefstes in schönen, ergreifenden Bildern und Gleichnissen auszudrücken versteht, geformt und gebildet, tritt, was sonst tiefst in der Seele des deutschen Volkes verborgen liegt, zu Weihnachten sichtbar zutage.

Was alles zur Weihnacht gehört, ist ebenso sehr Gleichnis, wie es be- seligend wirklich unsere Stuben erfüllt: der Baum, der im Zimmer steht, die Kerzen, die auf seinen Zweigen leuchten, die Engel, die zwischen seinen Ästen schweben, der Stern, der von seiner Spitze herabglänzt — und unter dem Baum in leibhaftiger Gestalt das Christkind in der Krippe, seine irdischen Eltern zu seinen Häupten, die Hirten, die vom Felde, die Könige, die aus dem Morgenlande herbeigeeilt kamen, zu seinen Füßen. In ihnen allen werden tiefste Geheimnisse auf zauberhafte Weise sinnfällige Wirklichkeit.

Man hat das Weihnachtsfest ein Fest der deutschen Familie genannt, und in der Tat findet es im häuslichen Kreis seine besondere Stätte. Es ist ja nicht ein Fest der Einsamen, die es noch einsamer macht, sondern ein Fest der Gemeinsamen, die es noch gemeinsamer macht; es fordert nicht zu stiller Versenkung auf, sondern zur Mitteilungsfreudigkeit, zum Viedersingen und Schenken.

Aber die Gemeinsamkeit ist weit umfassender als die natürliche Verbindung der in einer Familie vereinigten Personen, sie ist die große Gemeinsamkeit eines ganzen Volkes in Fühlen, Denken und Wollen, die sich in diesem kleineren Kreis nur besonders mächtig erweist ... anders könnten wir ja auch gar nicht von einer deutschen Weihnacht reden.

Staatliche Grenzen spielen dabei gar keine Rolle. Überall, wo Deutsche wohnen, wird das Fest in gleicher Weise gefeiert. Auch die Brüder in fernsten Teilen der Erde versuchen es auf heimische Art zu gestalten, und wenn sie die seltsamsten Dinge herholen müssen, das Symbol ihres liebsten Festes im fremden Land zu ersetzen. Es heißt oft, daß mancher Deutsche als Eigenbrötler in seinem Volke herumlaufe. Das ist das ganze Jahr über ebenso wahr, wie es zur Weihnachtszeit unrichtig ist. Denn es gibt wohl kaum einen deutschen Menschen, der sich dem geheimnisvoll halbdunklen Glanz dieses Festes vollkommen entziehen könnte, vor dem alle Zwietschkeit schweigt. Das Geheimnis dieses Vorganges ist aber nichts anderes als

das: In diesen Stunden der leuchtenden Kerzen findet jeder die eigenen Sehnsüchte wieder, von denen er gleichzeitig fühlt, daß es die aller anderen deutschen Menschen sind. Alles, was im deutschen Herzen uneingestanden lebendig ist, aus vergangener Zeit und Gegenwart, aus Kindheit und Alter, liegt hier



symbolisch verdichtet vor dem deutschen Herzen ausgebreitet. Hier haben wir das tiefe Geheimnis des ganzen Wesens und Lebens des deutschen Menschen, eingestrichelt in heilige Zeichen, fühlbar, beglückende Gegenwartigkeit geworden. Kein Fest erfährt so viel Ehrfurcht wie dieses, und in Ehrfurcht läßt es sich ja auch nur erfahren. Immer sind wir vor ihm und seinen seligen Dingen schen-andächtige Kinder.

Wenn wir in Deutschland wieder zurückblicken können auf ein Jahr großer nationaler, kultureller und ethischer Erfolge, wenn wir dies alles in der Gesamtheit als Weihnachtsgeschenk verbuchen, dann darum, weil die Führung des jungen nationalsozialistischen Staates in dem großen Gemeinschaftsgedanken den wahrhaften und sichtbaren Sozialismus schuf, weil die Männer dieser Führung diesen Sozialismus vorleben und weil sie das deutsche Volk zu einem Sozialismus erzogen, der darum allein positiv ist, weil er in der völkischen Verbundenheit aller deutschen Stämme unter allen Lebenslagen wurzelt. Wenn man die großen Hilfsaktionen der NSD, des Winterhilfswerkes und der Deutschen Arbeitsfront als Beispiel anführt, wenn man sich vergegenwärtigt, wie 68 Millionen deutsche Menschen heute nach dem Wort: „Einer für alle und alle für Einen!“ handeln, bedarf es dann noch weiterer Beweise dafür, daß diese Art der Ausrichtung die größte und vollkommenste ist?

Aus dieser Gemeinschaft schöpft das deutsche Volk seine dynamische Kraft. Wie wäre es anders denkbar gewesen, daß in diesem Jahre die entmilitarisierte Zone des Rheinlandes von uns aus aufgehoben wurde. Wie wäre es anders möglich gewesen, unsere Wehrmacht wieder der anderer Staaten ebenbürtig zu machen. Wie wäre es anders möglich gewesen, jene große Wirtschaftsschlacht zu schlagen, die uns heute schon zu großen Teilen vom ausländischen Markt unabhängig macht und in deren bisherigem Verfolg das große Heer der Arbeitslosen schon fast hat aufgehört zu existieren. Wir haben durch die Kräfte des Glaubens Leistungen ermöglicht, die niemals möglich sind, wo Glauben und Unglauben miteinander in Rivalität stehen.

Weihnachten ist das Fest des Friedens. Uns ist es ernst um den Frieden auf Erden, für uns ist das Gefühl der Gemeinschaft, das dieses Fest beschwört, etwas Wahhaftes, Erhebendes, ist die Freude etwas Anteilbares, die Liebe zum Nächsten etwas ehrlich Dauerhaftes, ist die Stunde des neuen Werdens heilig und groß. Wir glauben an die Friedensbotschaft, weil sie kein zitiertes Wort ist, sondern weil wir bereit sind, sie zu erfüllen. Wir freuen uns des Weihnachtsfestes, weil uns allen das Fest zu einer tiefen Feierstunde für alle wurde. Volksweihnacht feiern, erleben wir in großer Gemeinschaft, das ganze Volk eine glückliche frohe Familie des Gebens und Empfangens. Das ganze Volk glaubt an Weihnacht.

In Spanien tobt der rote Würger

Furchtbare Massenmorde in Madrid und Barcelona — Brandmarkung der Verbrecher des Judentums

Wenn Israel herrscht

In sechs Tagen 2100 Personen in Madrid umgebracht

Salamanca, 23. Dez. In der Zeit vom 27. November bis zum 2. Dezember wurden in Madrid, wie ein gut unterrichteter Flüchtling berichtet, 2100 Personen, darunter Frauen und sogar zweijährige Kinder, von den spanischen Bolschewisten erschossen. Nach zuverlässigen Schätzungen haben die Anarchisten und Kommunisten seit Beginn der Kämpfe in Spanien 45 000 bis 60 000 Menschen umgebracht.

Unter der Überschrift „Wenn Israel herrscht“ untersucht der frühere Direktor einer Madrider Tageszeitung in einem Artikel der in Sevilla erscheinenden Zeitung „ABC“ die Ursachen der tragischen Ereignisse in Spanien. Mit der Ueberzeugungskraft eines Mannes, dessen Freunde und Verwandte zum größten Teil von den Bolschewisten ermordet wurden, schildert der spanische Journalist die Mordanschläge des internationalen Judentums.

Spanien führe nicht allein einen Kampf gegen das Unterjoch der Bolschewisten, das sich aus den Winkeln aller europäischen Großstädte in Madrid zusammengeballt habe, sondern auch einen Kampf gegen das jüdische Judentum, das vom jüdischen Geheimkomitee geleitet werde. Suda habe sich Rußlands bemächtigt. Jetzt solle es über Spanien her, das es bis aufs Blut auszunutzen wolle, das es nicht genug Kraft habe, das Land zu erobern.

In diesem Zusammenhang kennzeichnet der spanische Journalist das Verhalten einer gewissen „bürgerlichen“ Welt, welche den Kommunismus zwar nicht gerade zu offen unterstützt, aber die Erfolge der spanischen Nationalisten verschweigt, sie als „Rebellen“ bezeichnet und ihre Politik bewußt in zweifelhaftes Licht setzt. Bei näherer Untersuchung könne man in allen Fällen feststellen, daß derartige Zeitungen sich in jüdischem Besitz befinden. Wahrscheinlich würden sie heute bereits mit dem Golde finanziert, das aus spanischen Banken gestohlen wurde. So hätten die Nationaltruppen bei der Einnahme von San Sebastian in dem Schreibtisch des geflüchteten Bolschewistengouverneurs einen ver-

Opfer des Klassenhasses

Die Schreckensherrschaft von Madrid

London, 23. Dez. Die Schreckensherrschaft der Bolschewisten in Madrid schildert ein Bericht des Sonderkorrespondenten der „Times“. Auf den Straßen im Norden und Osten der Stadt finde man an jedem Morgen Frauen und Männer, alt und jung, tot auf, die Opfer des Klassenhasses geworden seien. Die Anzahl der Opfer steige seit der Flucht der roten Anführer nach Valencia täglich. Der Aufruf der „Junta“ zur Ablieferung der Waffen sei nicht befolgt worden. Angesichts der Kämpfe vor Madrid vermeiden es die Anhänger der Valencia-Bolschewisten, mit ihren roten Gegnern in Madrid Konflikte heraufzubeschwören.

Am 5. Dezember seien auf dem Ronda-Platz acht Männer tot aufgefunden worden. Wenige Tage vorher habe man an derselben Stelle die Leichen von zwei Frauen und einem Mann von der vorbeifahrenden Straßenbahn aus sehen können. Am 15. November seien sieben Kommunisten festgenommen worden. Zwei Tage später habe man sie als Leichen fortgeschafft. Eine Person, die in einem Außenbezirk von Madrid wohnte, habe seit Juli von ihrer Wohnung aus 125 Leichen gezählt. So gehe das Morden von Tag zu Tag und Woche zu Woche weiter. Auf diese Weise seien wohl in Madrid mehr Personen ums Leben gekommen als im Kampf gefallen. Die meisten Ermordeten seien Beamte, Priester und Führer von Vereinigungen.

Rotes Massenmorden in Barcelona

London, 23. Dez. Über die anarchischen Zustände in Barcelona und die Zwistigkeiten der verschiedenen kommunistischen Gruppen unter-

einander bringt der „Daily Telegraph“ einen höchst bemerkenswerten Bericht seines Sonderkorrespondenten. Danach war dieser Tage in Barcelona unvermutet die Verdunkelung der Stadt angeordnet worden, so daß die Bevölkerung an einen unmittelbar bevorstehenden Luftangriff glaubte. Diese Annahme wurde verstärkt durch die Tatsache, daß in mehreren Teilen der Stadt Gewehrfeuer gehört wurde. Nach einer Verdunkelung von 15 Minuten Dauer wurde die Stadt wieder beleuchtet, und ein Rundfunksprecher machte die unbestimmte Mitteilung, daß die „Gefahr vorüber“ sei.

In Wirklichkeit hatte sich, entgegen den widersprüchlichen Behauptungen der marxistischen Presse von Barcelona, die teils von einem „feindlichen Luftangriff“ und teils von einer „Luftabwehrübung“ sprach, folgendes zugegetragen:

In letzter Zeit war die Gegnerschaft zwischen den größten Gruppen der Anarchisten und Kommunisten infolge von Meinungsverschiedenheiten über die Verteilung der einträglicheren Pfründe immer bedrohlicher geworden, so daß eine dieser Gruppen beschloß, unter dem Schutze einer „Luftabwehrübung“ die Konkurrenz zu vernichten. Nach dem „Daily Telegraph“ forderte der vorgetäuschte „Luftangriff“ hierbei 100 Tote und 180 Verwundete. Die Mehrzahl der Opfer sind totalitäre Sozialdemokraten, die nach Ansicht der anarchischen und kommunistischen Gruppen „nicht radikal genug“ sind.

50 000 „Freiwillige“ aus Frankreich

Paris, 23. Dez. „Echo de Paris“ berichtet, daß mehr als 50 000 Freiwillige seit Beginn der Kämpfe in Spanien die französisch-spanische Grenze von Cebère nach Port-Bon (Nordostende Spaniens) überschritten hätten.

Wichtige Verordnungen zum Erbhofrecht

Ausbau des Gesetzes und Regelung von Zweifelsfragen

Berlin, 23. Dez. Der Reichsminister der Justiz, Dr. Gürtner, und der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, A. Waltherr, haben heute gemeinsam zwei wichtige Verordnungen zum Erbhofrecht erlassen, die in der neuesten Nummer des Reichsgesetzesblattes, Teil I, verkündet worden sind: Eine Erbhofrechtsverordnung und eine Erbhofverfahrensordnung.

Die neuen Verordnungen bauen das Reichserbhofgesetz und die bisherigen Durchführungsbestimmungen in einigen Punkten unter Auswertung der Erfahrungen der seit dem Inkrafttreten des Gesetzes vergangenen drei Jahre weiter aus und regeln eine Anzahl von Zweifelsfragen, die sich bei der Anwendung des Erbhofrechts ergeben und in der Praxis keine eindeutige Klärung gefunden haben.

Um im Bauernrecht eine Zersplitterung der Rechtsvorschriften zu vermeiden und die Klarheit und Vollständigkeit des Rechts zu sichern, hat man sich nicht darauf beschränkt, die neuen Vorschriften in der Form einer weiteren vierten Durchführungsverordnung zu erlassen, sondern hat die neuen Bestimmungen mit den Vorschriften der bisherigen Verordnungen, soweit sie nicht als Übergangsvorschriften überholt sind, unter großen Gesichtspunkten zusammengefaßt.

Die Erbhofrechtsverordnung enthält die gesamten sachlich-rechtlichen Vorschriften zur Durchführung und Ergänzung des Reichserbhofgesetzes, die Erbhofverfahrensordnung, die näheren Bestimmungen über die Einrichtung und das Verfahren der Auerenbehörden einschließlich der Vorschriften über die Erbhöfrolle und der Kostenordnungen. Die beiden neuen Verordnungen stellen damit neben dem Reichserbhofgesetz selbst nunmehr die feste und überblickbare Grundlage des Erbhofrechts dar.

Die Neuentscheidung von Erbhöfen

Als wichtige neue Vorschriften sind von Interesse: Die Neuentscheidung von Erbhöfen wird künftig an die Voraussetzungen geknüpft, daß die Schulden des Eigentümers eine bestimmte Grenze (70 v. H. des Einheitswerts) nicht übersteigen. Die Neubildung von Erbhöfen wird im übrigen dadurch gefördert, daß auch in Zukunft Höfe, die noch nicht Erbhöfe sind und Ehegatten gemeinschaftlich gehören, die Erbhofeigenschaft erlangen können mit der Folge, daß hier ausnahmsweise zunächst auch die Frau Aueren werden kann; beim ersten Erbgang nach Entstehung der Erbhofeigenschaft tritt bei diesen Höfen Alleineigentum ein.

Auch die in den Jahren seit dem Inkrafttreten des Reichserbhofgesetzes in der Hand von Ehegatten entfallenden Höfe, die den übrigen Voraussetzungen des Reichserbhofgesetzes entsprechen, sind somit auf Grund der neuen Verordnung jetzt Erbhöfe geworden. Die Steuer- und Kostenvereinfachungen für die Neubildung von Erbhöfen werden erweitert.

Im Auerenrecht ist eine Bestimmung geschaffen, auf Grund deren der Bauer durch Errichtung einer Hofackung die dauernde Vererbung des Hofes im Mannestamm über die im Gesetz getroffene Regelung hinaus sichern

kann; die Errichtung einer solchen Hofackung ist jedoch völlig freiwillig.

Die Genehmigungspflicht für die Verpachtung von Erbhöfen oder von Teilen von Erbhöfen wird auf alle Verpachtungen für einen Zeitraum von mehr als einem Jahr oder auf unbestimmte Zeit ausgedehnt. Die Zuständigkeit der Auerenbehörden wird insofern erweitert, als diese nunmehr auch über Verpachtungsfreiheiten von Abkömmlingen oder sonstigen Familienangehörigen zu entscheiden haben, die auf einem Vertrag oder auf einer Verfügung von Todes wegen beruhen.

Besonders wichtig ist die Klärung der umstrittenen Frage, inwieweit Forderungen des Bauern aus dem Verlauf landwirtschaftlicher Erzeugnisse, z. B. die Milchgelber, der Pfändung unterliegen. Die Verordnung gibt dem Vollstreckungsrichter die Befugnis, auf Antrag eine Pfändung dieser Forderungen insoweit aufzuheben, als der Bauer die Einkünfte notwendig für den Unterhalt der Familie und die Aufrechterhaltung des Wirtschaftsbetriebs auf dem Hofe braucht. Die Verordnung trifft ferner Maßnahmen gegen vereinzelt aufgetretene Verläufe, den für Erbhöfe vorgesehenen Vollstreckungsschutz durch unlautere Machenschaften herbeizuführen.

Sehr ausführlich regelt die Verordnung das Verfahren gegen einen schlecht wirtschaftenden oder dauernd unfähigen Erbhofeigentümer. Unter Beibehaltung der bisher allein zulässigen Entscheidung der Verwaltung und Auerenbehörde oder des Eigentümers (so genannte Abmeierung) wird die Möglichkeit geschaffen, als mildere Maßnahme auch eine Wirtschaftsverwaltung durch einen Vertrauensmann, als nächst schärferer Eingriff die Wirtschaftsführung durch einen Treuhänder anzuordnen. In diesem Zusammenhang werden zahlreiche Einzelheiten, die mit der Abmeierung zusammenhängen, näher geregelt.

Schließlich erfährt das Kostenrecht für das Verfahren vor den Auerenbehörden eine umfassende und klare Regelung, wobei darauf Bedacht genommen ist, die Kosten möglichst niedrig zu halten.

Dank des Reichschahmeisters

München, 23. Dez. Dem Reichschahmeister der NSDAP, der sich vor einiger Zeit einer schweren Operation unterziehen mußte, sind aus allen Kreisen der Bewegung, des Staates und der Volksgenossen so zahlreiche und herzliche Beweise der Treue und Anhänglichkeit anlässlich seiner Ertränkung zugegangen, daß es ihm nicht möglich ist, jedem Einzelnen persönlich zu danken. Erfreulicherweise befindet sich der Reichschahmeister auf dem Wege der Besserung. Er bedarf aber vorerst noch dringend der Schonung, wird jedoch vermutlich Mitte Januar seine Amtsgeschäfte wieder aufnehmen können.

Der Reichschahmeister bittet, seinen herzlichen Dank auf diesem Wege entgegenzunehmen, und verbindet seinen Dank an jeden Einzelnen, der seiner in Treue gedacht hat, mit einem herzlichen Glückwunsch für das kommende Jahr.

Gegen jeden Sowjet-Pakt

Der französische Staatsmann Tardieu über die kommunistische Gefahr für Westeuropa

Der Amsterdamer „Telegraaf“ veröffentlicht einen durch „Opera mundi“ verbreiteten Artikel André Tardieus, in dem sich der französische Staatsmann sehr energisch gegen jeden Pakt mit Moskau ausspricht.

Tardieu stellt fest, daß der Kommunismus eine ständige Bedrohung Westeuropas bedeute. In einem großen Teil Europas habe er bereits die Staatsmacht in Händen. Der Kommunismus beherrsche das ganze ehemalige russische Kaiserreich und ein Drittel des ehemaligen spanischen Königreiches. Zwar habe er seine anfängliche Rolle in Ungarn, Deutschland und Italien nicht aufrecht erhalten können, doch sei es ihm gelungen, mit Hilfe von Wahlurnen und Gewerkschaften eine schwere Hypothek auf die Zukunft Frankreichs zu legen. Der Verfasser weist dann eindringlich darauf hin, daß die sowjetrussische Regierung und die Dritte Internationale ein und dasselbe seien. Sie seien wie zwei Facetten desselben Glases.

Tardieu schildert weiter eingehend die politische Entwicklung Frankreichs in den letzten Jahren und die Bündnispolitik der französischen Regierung mit Moskau. Nach den Wahlen im Mai 1936 sei der Gewerkschaftsterror in Frankreich ausgebrochen. Damals sei das „Regime der Zellenbauern und Fabrikbelegierten“ an die Stelle der Staatsregierung getreten. Im französischen Mutterland und in den Kolonien herrsche Unordnung. Der „dauernde Aufstand“, von dem Lenin gesprochen habe, sei ausgebrochen. Die Vorgänge in Spanien hätten die wahren Absichten Moskaus aufs neue enthüllt. Der Kommunismus zeige ein doppeltes Gesicht. Das Gesicht seiner Außenpolitik gebe sich den Umständen an, ein Freund Frankreichs zu sein. Das innerpolitische Gesicht des Kommunismus zeige sich als Feind. Frankreich und die übrigen Staaten ständen nun vor der mühsamen Aufgabe, zwischen diesen beiden Erscheinungsformen des Kommunismus zu wählen. Jeder Pakt mit Sowjetrußland sei falsch.

Ein Vertrag werde für die Dritte Internationale niemals ein Hindernis sein, den Umsturz, selbst bei ihrem Bundesgenossen, vorzubereiten. Die Vorbereitung der Weltrevolution sei der einzige Lebenszweck der Dritten Internationale. Zwischen Moskau und Westeuropa sei weltanschaulich keine Verständigung möglich. Der Kommunismus werde sich entweder eines Bündnisses mit uns oder eines Krieges gegen uns bedienen, um unsere Weltanschauung zu vernichten. Wenn hier von Westeuropa gesprochen werde, so sei damit nicht nur Frankreich gemeint. Dasselbe gelte genau für England, Belgien, die Schweiz und Holland. Die Lebensgrundlagen dieser Völker schloffen jedes Paktieren mit Moskau, in welcher Form auch immer, aus. Hier gelte es, entweder Gegenwehr zu leisten oder zu verschwinden. Erfolge diese Abwehr kraftvoll und ohne Zögern, so werde der Kommunismus wieder aus Europa verschwinden. Stöße der Kommunismus jedoch auf Schwachheit, dann bedeute dies den Untergang der westeuropäischen Kultur und Gesellschaft.

Kurz und bündig

Der Führer und Reichskanzler hat dem ehemaligen Schneidermeister Heinrich Spanner in Berlin-Schöneberg aus Anlaß der Vollendung seines 100. Lebensjahres ein persönliches Glückwunschschreiben und eine Ehrennagelung zugesandt.

Gauleiter Bohle stattete Dienstauftrag in Begleitung mehrerer Mitarbeiter der Auslandsorganisation der NSDAP, Frau Gultoff in Schwerin einen Besuch ab und überbrachte ihr als Ehrennagel der Auslandsorganisation ein Selbstbildnis Wilhelm Gultoffs, das von dem Maler Gustav Boese ausgeführt wurde.

In Berlin-Dahlem fand die Trauerfeier für Ehefrau Prof. Dr. Wiegand statt. Viele Vertreter von Partei, Staat und Wissenschaft wohnten der Trauerfeier bei.

Die deutsch-dänischen Wirtschaftsverhandlungen sind am Mittwoch durch den Abschluß eines Warenverkehrsabkommens für das Jahr 1937 beendet worden. Der Warenverkehr zwischen beiden Ländern wird sich im kommenden Jahr etwa auf der gleichen Höhe wie im Jahre 1936 entwickeln.

Die deutsch-schweizerischen Wirtschaftsverhandlungen haben am Mittwoch zum Abschluß mehrerer Vereinbarungen über den Waren-, Kapital- und Reiseverkehr geführt.

Im Londoner Nichtkommunikationsausfluß wurde eine Entschließung beschlossen, in der darauf hingewiesen wird, daß es von höchster Bedeutung sei, die Anwendung des Ueberwachungsabkommens zu einem möglichst frühen Zeitpunkt durchzuführen.

Der norwegische Justizminister bestätigte am Dienstagabend in einer Unterredung mit einem Vertreter des „Telegraaf“, daß Trocki und seine Frau Norwegen verlassen haben, um sich nach Mexiko zu begeben. Das Schiff wird seine Reise ohne Zwischenlandung durchführen.

Der Hauptkristalleiter des „Echo de Paris“ veröffentlicht eine Erklärung, in der er trotz des Dementis des französischen Luftfahrtministers an seinen Meldungen festhält, wonach die beiden einzigen französischen Kanonenflugzeuge nach Rot-Spanien beordert worden sind.

Bei der im Gebiet von Schoa (Abessinien) vorgenommenen systematischen Siedlungsaktion waren die beiden Söhne des Ras Rassa, Dedjas Abera und Dedjas Aswa Wossen, in italienische Gefangenschaft geraten. Beide wurden in Fieze, 100 Kilometer südlich von Addis Abeba, hingerichtet.

Große Freude

Arbeitsloser Familienvater gewinnt 50 000 RM. zu Weihnachten

Lüneburg, 23. Dez. Ein arbeitsloser Familienvater in Lüneburg ist der glückliche Gewinner des Hauptpreises der 8. Reichslotterie für Arbeitsbeschaffung geworden. Auf seine Losnummer 2 786 629 fiel der Hauptgewinn in Höhe von 50 000 RM. Das unerwartete Glück, das der bedürftigen Familie zuteil geworden ist, hat unbeschreibliche Freude ausgelöst.

traulichen Brief des Direktors der englischen Zeitung „News Chronicle“ gefunden, in dem dieser sich bereit erklärte, die „Erfolge der Roten in Spanien“ zu propagieren.

Der Verfasser des Artikels zählt dann diejenigen auf, die Hauptschuldigen an den unglücklichen Ereignissen in Spanien sind, und stellt fest, daß sie sämtlich Juden sind. Der eigentliche Diktator auf der roten Seite in Spanien sei der bolschewistische Jude Rosenberg. Ihm zur Seite ständen der aus Katalonien stammende Jude Companys, die Jüdin Margarita Nelken, die früher in Deutschland ihr Unwesen trieb, und der Jude Prieto, weiter der Jude Dr. Maranon und unzählige andere mehr oder weniger reitaffige Juden, die von den niedrigen Instanzen besetzt seien. Diese hätten unter falschem Namen oder unter „christlichem“ Deckmantel Spanien besonders in den letzten fünf Jahren geistig verelend und materiell zugrunde gerichtet. Das Plündern und Stehlen von Goldschätzen, die zum Handel geeignet seien, von Schmuck- und Kunstwerten veralte die Ordnung dieses ganzen Systems. In Toledo habe ein in solchen Dingen erfahrener ungarischer Jude die Gemäldesammlungen fortgeschleppt. Jüdische Rechtsanwälte versuchten, den Handel ihrer Raffegengenossen mit gestohlenen Volksgütern zu legalisieren.

Die Plünderungen von Kirchen, so stellt der Verfasser des Artikels fest, beweisen den inneren Zusammenhang zwischen Bolschewismus und Judentum. Wer den Kirchen feindlich gegenüberstehe, der gehe achlos an den Heiligen-Idolen vorüber; die rachsüchtige Wut aber, mit der die Kommunisten in Spanien die Kirchen stürzten, finde seine Erklärung nur in dem Fanatismus talmudischer Rabbiner, deren Art christlicher Gefinnung und christlicher Religion entgegengeleitet sei.

Wörtlich schließen die Ausführungen dieses spanischen Journalisten:

„Der armselige Alphabet, der in Kaffiten oder Andalusien hölzerne Christus-Statuen enthaupet, folgt der religiösen Beeinflussung eines Samuel oder Levi, der in London, in Paris und in New York als 100prozentiger Weltmann und „harmloser Geschäftsmann“ auftritt und seine Zerstreuung bei Banketts des Rotary-Clubs sucht.“

Soldaten-Heimkehr zur Christnacht

Von Kurt Arnold Findeisen

In Deutschland liegt Schnee. Je näher ich meiner Heimat komme, desto weihnachtlicher wird die Landschaft.

Bägen voller Christbäume sind mir schon am Rhein begegnet. Auf Thüringer Bahnhöfen stand an aufgestellten Ästen zu lesen: „Vorwärts! Fortschritt!“ In den Ritten war Christbaumstumpf.

Aber erst in einem Leipziger Schaufenster sah ich den ersten erzgebirgischen Bergmann aus Holz, der seinen in den Händen hielt. Er blickte mich ernst und forschend an. Eigentlich gehört zu jedem Lichtbergmann ein hölzerner Lichterengel. Der fehlte hier. Blitze der Bergmann darum so ernst über seine Herzen?

Bergleute und Engel mit Kerzen in den Händen haben, seit ich denken kann, mitten drin in jedem meiner Weihnachtsfeste gestanden. Bergleute und Engel, Kerzen in den Händen haltend, die alten treuen Sinnbilder meiner Bergheimat!

Bei dem Bergmann in dem Leipziger Schaufenster war der Meßerhaken nicht entschieden genug gewesen. Er besaß so etwas wie einen Haken. Und siehe da, mit einmal mußte ich, warum er mich so ernst und forschend ansah: das budlige Männlein!

Das budlige Männlein! Aber nicht ausgestanzt aus dem Metall der Zeit! Vielmehr lebhaft in der Holzgestalt eines guten Geistes aus meinen Kindertagen! Muhte ich das nicht als ein günstiges Anzeichen nehmen? Nun, ich hatte versucht, zu jeder Stunde und an jedem Ort meine Pflicht zu tun. Was in meinen Kräften stand, war geschehen, auf das ich nicht verwerfen würde. Muhte es mich also an der Schwelle meiner Heimat grüßen!

Und siehe, es tat seine forschende Miene ab, das budlige Männlein. Einen Augenblick war es, als redete und freudete es sich in den Schultern und als sagte es seine Herzen fester mit beiden Händen. Und als ich mir vorstellte, wie prächtig es dastehen würde, nachdem man seine Kerzen angezündet hätte zur heiligen Nacht, da lächelte es mir zu mitten im Schaufenster.

Und dann kam ich nach Hause, und es war gerade am heiligen Abend; denn über die Feiertage hatte ich vom Kesselerazarett Urlaub bekommen.

Wir fehlen die Worte, dieses Weihnachten in der Heimat auszumalen. Wenn ich nicht daran hätte denken müssen, daß in derselben Stunde Millionen noch im Angesicht des Todes lagen, meine Kameraden vom Roten Kreuz mitten unter ihnen, wäre es das Paradies selber gewesen.

Den erzgebirgischen Paradiesgarten, der aus unserer Familie stammt, hatte Elisabeth natürlich aufgebaut. Aus Rurselwerk und Moos wuchs eine kleine Landschaft die von einem Gartensaum umschlossen wurde; jede der vierlichen Zaunlatten war grasgrün angehängt und hatte ein weißes knospenförmiges Spitzchen. Im Moos lagen und standen Spielzeugflügel herum, braun und schwarz und bunt gefleckt. Schale aus weißer Wolle weideten; es gab auch ein paar funktvoll aus Holz geschnitten unter ihnen; eins davon trakte sich mit einem Sinterius am Bauch. Und im Rurselwerk in einer abenteuerlichen Höhle wurde das Christkind geboren. Diese Christgeburt hatten sich die Ahnen unseres Geschlechts von besonders geschickten Schreinerknechten lassen. Unter den Hirtin, die das Kindlein anbeteten, hatte jeder ein anderes Gesicht. Einer, auf den mein Vater immer besonders stolz gewesen war, trug ein Lamm, das er sich um den Hals gelegt hatte; vorn hielt er es links und rechts an den Beinen fest. Ein anderer Hirt schleifte ein Krüglein Milch herbei. Im übrigen hatten es die Hirtin schwer, sich gegen die Drei Könige zu behaupten, die sich prächtig wie Theaterpuppen um das Kindlein drängten. Dem Vater Joseph sah man es förmlich an, daß ihn die reichen Geschenke in Verlegenheit setzten. Dagegen wandte die Mutter Maria, die einen wunderschönen blauen Mantel an hatte, nicht einen Blick nach der Märchenpracht; sie sah nur ihr Kindlein an, das in eine niedliche Werberin gebettet war und mit den Beinen strampelte. Dieses Kindlein war aus Moos. Außen um den Gartensaum herum waren Kerzen in hölzernen Dillen aufgestellt, die brannten, damit man den allerliebsten Haushalt gründlich betrachten konnte.

Ich stand wie gebannt vor dem alten Zauber. Es war wie in den seltsamen Tagen, wo ich vor dem Garten hinfuhr wie vor dem wirklichen Paradies und wo mir aus lauter Fingerfingigkeit das Herz bis zum Hals schlug.

Und wie stand nun dann, das Gesicht gegen die Zaunlatten gedrückt, die kleinen Hände mit den täppischen Grübeln auf den weißen Knäulen, und wie schauelte vor Begeisterung, daß die Kerzen hüpften? Mein Sohn!

Er nahm nicht die geringste Notiz von dem fremden Mann, der zur Tür hereintrat. Er legte nicht eine Spur von Wert darauf, daß da einer aus dem Land der Kanonen kam und aus der Schlacht, die um den Frieden dieser Stunde tobte. Er preßte die Nase zwischen die Stäbe, er umklammerte das Gitter, er hob sich auf den Zehenspitzen, daß die dröhlige Nase seines kleinen prallen Körpers das Rurselwerk bedrängte, er schob zwischen dem Kerzengeflecht seine hellen Haare hin und her, daß sie goldig aufglänzten; er war in Bethlehem. Und als ich ihn aufhub, um ihn aus Vatersherz zu drücken, wehrte er sich heftig dagegen.

Ich suchte seine Augen. Sie blickten an den Kerzen. Und wie ich sie mir suwandelte, siehe, da war ein neues unsagbares Flackern von Herzen darin, ja, es wandelten und freuten geradezu Kerzen in seinen Augen. Es begab sich etwas wie ein Wunder!

Und es war auch ein Wunder, denn Elisabeth hatte hinter mir und ihm die Pyramide angezündet, die Pyramide meiner Väter! Ein ganzer Turm von Kerzen flackerte, inebenen oben weitauseinpendelnd das Flügelrad sich drehte und der Rundlauf seiner wimmelnden Schatten über die Dede trach. Die Holzkerzen in den Stäben und Kerzen, weiter unten Striche, Rehe, Füchse, hinter denen herrliche Jäger drein waren, weiter unten Bergleute, die in weißen Hosen und grünen Kappen zur Parade zogen; ganz unten aber die Nacht nach Ägyptenland: Maria auf einem grauen Eseln, das Christkind im Schoß — dieses

Christkind hier hatte einen hellen Schoß wie mein Sohn, Joseph trottete daneben, ein Engel schritt voran und wies die Richtung mit einem Palmensweig. Hinter den Fliehenden aber, dem Eseln fast auf den Fersen, Herodes, das Schwert gezückt, mit der Schar seiner blutrünstigen Kriegerknechte.

Das alles drehte sich lautlos im warmen Atem der Lichter, der zum Flügelrad aufstieg, das alles wandelte feierlich, wie es schon viele Weihnachtsstunden, wie es in den Tagen meiner Kindheit, wie es in den Kindertagen meiner Ahnen wandelte, und hier blickte ein Helm auf und dort ein Geweih und

wenn die Hähner hundert Jahre hinter ihnen dreinschleichen, immer im Kreise, immer im Kreise, nie und nimmer würde es ihnen gelingen, das Christkind zu fangen. Und wenn sie ihm noch so hart und gefährlich auf den Fersen wären, niemals würden die Knechte des Krieges es einholen, das Heil der Erde!

Niemals und niemals! Und nicht in alle Ewigkeit!

Ich setzte mein Kind nieder und sog mein Weib an mich heran, und wir standen zu dritt und lachten trotz dem Rauschen der blutrünstigen Leute zu, und mit uns standen Männer und Frauen und Kin-



(Seite M.)

Unter dem Weihnachtsbaum

dort eine Trompete. Ja, Trompeten und Posaunen und Waldhörner waren es, kleine zierliche Dinge aus vergoldetem Draht, die am häufigsten ausblühten, war doch eine Musikkapelle aus den unteren Stadien um das Christkind der Scheiben herum aufgestellt. Trommler und Posauner und Posauner und ein zierlicher Kapellmeister. Sie mußten nach Kräften, die trotzigsten Soldaten in den weißen Hosen und schwarzen Bärenmützen, sie tauten und trommelten sich die Seele aus dem Leibe. Und jeder, der in das Flackern der Lichter sah, mußte ihre Macht vernehmen und jeder, den das Blitzen ihrer Instrumente anrührte, mußte ihrer trüblichen Reisen gewiß sein. Aber immer wieder blickten auch die Helme der Kriegerknechte, die hinter Herodes herliefen, das Christkind zu fangen. Sie waren ihm wahrlich fast auf den Fersen. Und je schneller die Flüchtlinge davonzukommen suchten, desto schneller rückten sie an.

Ich starrte wie in Kindertagen in dieses Gesicht, meines Sohn auf den Armen; es war etwas Aufregendes dabei! Und plötzlich kam es über mich in einer seltsam kindlichen Erleuchtung: Und wenn die Flüchtlinge hundert Jahre laufen mühten und

der, Tausende, Hunderttausende, Millionen; ein ganzes Volk stand mit uns und sah in das flammende Kreisen, und keinem, der so dahind, war mehr bange um die deutsche Zukunft.

Der blonde Schein aber, der vom Schoß meines Knaben ausging, floß zusammen mit dem Schimmer, der um das goldene Haar jenes Kindes war, das die Welt erlöst hat.

Immer und ewig wird ein Kind die Welt erlösen. Immer und ewig wird ein Volk im Glanz eines strahlenden Morgens stehen, das keine Hoffnung ist auf das junge Geschlecht!

Es ist ein blonder Schein, der kommt von einem Kinde —

(Diese Erzählung einer erzgebirgischen Weihnachtsfeier stammt aus dem Buche „Es ist ein blonder Schein“, in dem der bekannte Heimatdichter Kurt A. Findeisen seine Erlebnisse und Eindrücke als freiwilliger Krankenpfleger in Nordfrankreich geschildert. Eindrücke erster Art, die aber im Gedanken an die Heimat, wo dem Dichter ein kleines Büchlein geboren wird, eine tröstliche Weile erhalten. Verlag Koehler u. Amelang.)

Das Fest des Herzens

Wenn man die Weihnachtserzählungen und Weihnachtsaufsätze unterer Zeitungen und Zeitschriften durchsieht, findet man immer wieder die Sage von Bineta als Gleichnis verwandt. Wie der Schiffer, der am stillen Sommerabend an der Stelle der versunkenen Stadt über das Meer fährt, die Gloden aus der Tiefe läuten hört, so erwachen in den Weihnachtstagen die Erinnerungen an Kindertage und an Kindergelegenheiten. Die häufige Wiederkehr dieses Gleichnisses ist kein Zufall. Es ist eben so, daß das Weihnachtsfest ein Fest der Erinnerung ist. Aber wer nur so feiert, ist in Gefahr, Weihnachten nicht ernst zu nehmen. Weihnachten wird in seiner eigentlichen Bedeutung verstanden und verfaßt, wenn man es zu einem Kinderfest macht. Gewiß ist es auch ein Fest für unsere Kinder, wir möchten den Kinderjubel unter dem flackernden Weihnachtsbaum nicht missen, und gerade um seiner Botschaft willen, in deren Mittelpunkt die Erzählung von dem Kinde in der Krippe steht, hat das Weihnachtsfest auch den Kindern etwas zu sagen, was sie ganz unmittelbar verstehen.

Aber Christus ist doch nicht deshalb auf unsere Erde geboren, damit die Kinder ein Fest haben oder damit das kindliche Gemüt etwas abnt von der Größe der göttlichen Liebe. Haben wir Erwachsene, die wir lernen müssen, daß Not und Sorge neben uns auf dem Wege durchs Leben gehen, und die wir wissen, daß am Ende dieses Weges der Tod auf uns alle wartet, die Botschaft nicht viel nötiger, daß Gott nicht nur der Verborgene ist, der vielleicht hinter den schweren und harten Rücken des Lebens steht, sondern daß er in der Gestalt Jesu als helfende und rettende Liebe, als „der menschenfindende Gott“ offenbar geworden ist? Arreicht nicht so, daß Naturwissenschaftler und Viktorier ihn mit den Mitteln ihrer Wissenschaft messen und beschreiben könnten, aber doch so, daß der Glaube ihn ergreifen und festhalten kann, der Glaube, der sich immer wieder siegreich behauptet gegenüber den Einwänden, die der geblende Verstand und bittere Lebenserfahrungen ihm machen.

Den Kindern ist der Weihnachtsglaube leicht und selbstverständlich, weil ihr Leben nicht vom Ver-

stande, sondern vom Herzen regiert wird. Wenn wir unsere Kinder fragen würden, wo ist euer Leben, so würden sie auf das Herz zeigen. Aber ist es bei uns Erwachsenen anders? Wohnt nicht auch unser tiefstes Leben im Herzen? Wenn wir nur aus dem Verstande leben wollen, so werden wir kalt und arm. Wer weiter nichts kennt, als die Bedenken und Zweifel des Verstandes, dessen Herz muß sterben, am Herzen der Menschen hat der Weihnachtsbaum seinen besten Bundesgenossen. Wenn man Weihnachten aus der Welt schaffen will, dann darf man es nicht mit freibewerteter Propaganda oder antisemitischer Kalenderreform belächeln, sondern dann muß man den Menschen das Herz nehmen.

Wenn in den Weihnachtstagen die Erinnerung an die Kindheit so übermächtig wird, da ist das ein Zeichen dafür, daß das Herz noch lebt, daß es sich noch nicht hat totfrieren lassen von den raitlichen Geschäften und den unaufhörlichen Sorgen, daß es noch nicht gestorben ist an den kalten Gedanken. Darum kann diese Erinnerung der erste Schritt sein zu einem neuen Glauben. Es ist ein im tiefsten Sinn weihnachtliches Wort, wenn Jesus sagt: es sei denn, daß ihr euch umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen.

Stadtkreis Castrop-Rauxel

Castrop-Rauxel, den 24. Dezember 1936

Licht der Welt

Christkindlein kommt noch jedes Jahr vom hohen Himmelszelt, und grüßt jede fromme Schar, bringt ewig Licht der Welt.

Nun laßt die Herzen fröhlich sein und gebt ihm weite Tür: im Kripplein liegt das Kindlein wie einstens fest und hier.

Schenkt euer Herz zu dieser Zeit ihn in der stillen Nacht! Stern über den, der heiligen Christ am Kripplein hält die Wacht!

Kurt Lehmöhlmann.

Die Kraft des Wunsches

„Große Weihnachtsfesttage!“ erhält es jetzt allenthalben und in wenigen Tagen werden Millionen und aber Millionen von Weihnachtswünschen ausgetauscht. Eine kindige Industrie hat sich des „Wunsches“ bemächtigt und bietet besondere Glückwunschkarten für alle Fälle an, die man nur feiern kann.

Hat ein Wunsch für den Bewünschten irgend eine Bedeutung? In früheren Zeiten war man hiervon überzeugt, sowohl hinsichtlich guter wie böser Wünsche, des Segens und des Verfluchens. Der Glaube an die Kraft des Segens ist fast ganz verschwunden, während sich die Überzeugung von der Kraft böser Wünsche und des Verfluchens vielfach erhalten hat, besonders bei vielen von Aberglauben neigenden Gebirgsbewohnern. Sie glauben, daß man keinen Feinden Krankheit, Mißwachs und andere böse Dinge „anwünschen“ kann. Aber nur Beharrlichkeit im Wünschen führt zum Ziel, dessen Erreichung durch besondere Mittel beabsichtigt wird. Man macht zu diesem Zweck in einen Strich, am besten in den eines Gebirges oder Selbstmörders, 7 oder 9 Knoten und legt beim Schlingen jedes Knotens „Ich wünsche dem und dem das und das!“ Wird nun bei jedem Neumond ein Knoten gelöst und der Wunsch hierbei wiederholt, so geht bei Lösung des letzten Knotens der böse Wunsch uneingeschränkt in Erfüllung. Statt des Striches kann man sich auch eines Stüdes Holz von einem Galgen oder dem Sarge eines Selbstmörders bedienen, in das man bei jedem Neumond eine Kerbe schnittet. Wie sich schon in vielen Fällen gezeigt hat, können diese bösen Wünsche einen recht unheilvollen Einfluß auf den Bewünschten ausüben, wenn er Kenntnis von dem Vorgang hat. Tritt dann nur ein geringfügiges unangenehmes Ereignis ein, Krankheit von Mensch oder Vieh z. B., so wird dies als Folge der bösen Wünsche betrachtet und mit Bannan noch schlimmerem entgegengesprochen, was oft zu unerträglichen Gemütsbedrückungen führen kann. Häufig wird als Gegenmittel gegen böse Wünsche dem Anwünschten auch Böses nach den üblichen Rezepten angewünscht.

Elektrische Licht-, Kraft- und Kühlanlagen, Radiogeräte u. Beleuchtungskörper
Ruf 2429 Zahlungsverleicherung Ruf 2420
im Fachgeschäft **Otto Schrammen** Castrop-Rauxel 1 Münsterstraße 50

Aber ebenso, wie böse Wünsche das Gemüt, die Wände des Angehörigen bis zum letzten Atemzug beeinflussen können, so werden auch gute Wünsche eine günstige Wirkung ausüben. Wie wohl tut doch jedem Kranken ein aufrichtiger Wunsch für seine baldige Genesung, wie erquickend wirken auf jeden Menschen herzlich ausgedrückte Geburtstags- und Festtagswünsche! Dem Wunscher wohnt entschieden eine Suggestionskraft inne, der sich nur wenige Menschen entziehen können, die aber in den meisten Fällen eine wohltätige Wirkung auf das Gemüt ausüben wird. Der Mensch ist eben ein Gemeinschaftsbewußtsein und damit Lebensfreude und Lebenskraft. Anteilnahme anderer Menschen wirkt immer wohltätig auf das Gemüt, sie kann selbst den tiefsten Schmerz über einen teuren Dahingegangenen mildern.

Sogar in der Heilkunde hat man die suggestive Kraft des ständig wiederholten Wunsches zur Anwendung gebracht, wie z. B. bei den bekannten Coucuren, bei denen man morgens und abends seine Wünsche zur Besserung der Gesundheit laut herfragt. Auch das Gesundwerden beruht auf der Suggestivkraft des Wunsches, denn Gebet ist auch eine Neukonstruktion künftiger Wünsche. Bei der Landbevölkerung spielt deshalb das Gesundwerden noch immer eine Rolle, sie glaubt an keine Wirklichkeit, ebenso, wie an die bösen Wünsche.

Den Wünschen kommt also unbedingt eine gewisse Kraft im guten wie im bösen Sinne zu und man sollte daher Wünsche zu irgend einer Gelegenheit

nicht lediglich als Formfache betrachten, sondern ihre Kraft ausstrahlen, indem wir uns nicht mit auf einer Anstaltskarte schon aufgedruckten Glückwünschen begnügen, sondern stets handchriftlich ein paar freundliche, laute Worte beifügen. Niemanden aber soll man ins Ansehen hinein Böses anwünschen, denn man kann dadurch oft schwere Gemütskürbungen hervorrufen.
Dr. J. St.

Vollstagenoffen! Verhütet Brandschäden!

Erfahrungsgemäß treten in jedem Jahre zur Weihnachtszeit Brände in größerem Umfang auf. Verursacht werden sie in dieser Zeit durch fahrlässigen Umgang mit brennenden Weihnachtsbäumen. Nicht eines jeden Vollstagenoffen ist es für feuerliche Aufmerksamkeit der Weihnachtsbäume zu sorgen. Es geht die dringende Bitte an die Bevölkerung:

Selbst Feuer verhüten!

Frühjahr im Gaststättengewerbe am heiligen Abend

Zwischen der Wirtschaftsgemeinschaft und der Beherbergungsgewerbe und der Betriebsbetriebsgemeinschenschaft „Sande“ ist folgende Vereinbarung getroffen:

„Grundätzlich soll allen Gaststätteneigentümern Gelegenheit gegeben werden, das Weihnachtsfest in der Familie zu feiern. Deshalb sollen die verheirateten Angestellten ab 17 Uhr und die unverheirateten ab 19 Uhr die Betriebe verlassen. Gleichseitig wird erwartet, daß die Betriebe möglichst auch am 1. Weihnachtstage geschlossen halten, wobei natürlich bei Hotelbetrieben dem Tagesbedürfnis Rechnung zu tragen ist.“

Deutsche Arbeitsfront

Geschäftsstellen vom 24. Dezember bis 3. Januar geschlossen!

Die Geschäftsstellen der Deutschen Arbeitsfront sind von heute nachmittags 13 Uhr bis zum 3. Jan. 1937 einschließlich geschlossen. Lediglich zur Bearbeitung von Unterstützungsanträgen sind die betreffenden Dienststellen am Dienstag, dem 29. Dezember geöffnet und zwar in Castrop-Rauel-Süd, vormittags von 9 bis 12 Uhr und in Castrop-Rauel-Nord nachmittags von 14-17 Uhr.

Die Rentenauszahlung bei der Post

Bei den Postämtern der Stadt Castrop-Rauel findet die Zahlung der Militärrenten am Montag, dem 28. Dezember und die der Unfall- und Invalidenrenten am Mittwoch, dem 30. Dezember 1936 statt.

91 Jahre alt

Eine der ältesten Einwohnerinnen unserer Stadt, Witwe Elisabeth Berensmann, Körnerstraße 11, kann am heutigen Tage die Vollendung ihres 91. Lebensjahres begeben. Der hochbetagten Mithingerin, die sich in ihrem Bekanntheitskreis besonderer Wertschätzung erfreut, ein herzliches „Glück auf!“ für den ferneren, hoffentlich noch recht langen und recht glücklichen Lebensabend.

Heute Plakonzert der Polizei-Musikkapelle

Am heutigen Tage, in der Zeit von 11 bis 12 Uhr, findet auf dem Marktmarkt bei günstigem Wetter ein Plakonzert der Polizei-Musikkapelle statt.

Am 30. Dezember Verkehrsübergabe der Verbandsstraße NS VIII

Die Übergabe der Verbandsstraße NS VIII an den Verkehr ist jetzt im Einvernehmen mit dem Präsidium des Siedlungsverbandes Ruhrkohlengebiet endgültig auf Mittwoch, dem 30. Dezember, festgelegt worden. Der Gedanke, zu dem eine Anzahl von auswärtigen Behördenvertretungen erwartet wird, soll um 11 Uhr an der Ecke Körner- und Wiesenstraße beginnen. Den Abschluß der feierlichen Verkehrsübergabe bildet ein kameradschaftliches Beisammensein. Bei der in Benutzung zu nehmenden Straße handelt es sich um eine 4 Kilometer lange Teilstrecke der Reichstraße 235. Die Anerkennung als Reichsstraße läßt einmal die Wichtigkeit der neuen Straßenanlage erkennen, sie beläßt zum anderen aber auch, daß das Reich künftig die Instandhaltung übernimmt.

Automatenfüllung an den Feiertagen

Der Polizeipräsident in Bochum teilt mit:

„Mit Rücksicht darauf, daß diesmal beim Weihnachtsfest 3 Feiertage aufeinander folgen, erteile ich mit Ermächtigung des Herrn Regierungspräsidenten in Arnsberg auf Grund des § 30 der Arbeitszeitordnung vom 26. 7. 1934 in dem Polizeipräsidialbezirk Bochum die Erlaubnis, die Automaten, die mit einer offenen Verkaufsstelle in Zusammenhang stehen, am 27. Dezember 1936, in der Zeit von 11 bis 13 Uhr, nachzufüllen. Eine Befähigung von Angestellten, Gehilfen, Arbeitern und Lehrlingen im Sinne der Befähigungsordnung der Arbeitszeitordnung ist nicht gestattet.“

Komplette Wohnungseinrichtungen

sowie **Einzelmöbel** liefert das
Spezial-Möbelhaus Gustav Grafe Wittenbergstraße 40 Ehemalsdort

Lebensmittelhändler!

Kundenlisten abholen!

Für die Mitglieder der Fachgruppe Nahrungs- und Genussmittel, Wirtschaftsgemeinschaft Einzelhandel, treffen am 28. d. M. die einheimischen Kundenlisten ein und können ab 29. d. M. in der Geschäftsstelle Münsterstraße 5, zum Preise von 60 Pfennig in Empfang genommen werden.

Verlegung eines Wochenmarktes

Der Wochenmarkt im Stadtteil Adern wird aus Anlaß des Neujahrstages von Freitag, den 1. Jan. 1937, auf Donnerstag, den 31. Dezember 1936 verlegt.

Weihnachtsdichtung in Musik und Spiel

Jahresabschlussfeier der Hermesmann'schen Musikschule

Am Dienstag hatten die Zöglinge der Musikschule Hermesmann ihren großen Tag. Langerlebt und heiß herbeigewünscht von den großen und kleinen Mädeln und Jungen, wurde es ein Abend voll besinnlicher Fröhlichkeit.

Eine herzerfrischende Sache war schon der Anblick so viel frischer und unbefümmter Jugend, die im Kreise ihrer Angehörigen mit froher Erwartung in hellglänzenden Augen den Schauplatz der Jahresabschlussfeier, den sinnig geschmückten Röllmannschen Saal beinahe bis auf den letzten Platz besetzt hielten.

Echte Weihnachtsstimmung lag über Raum und Zuhörern, die etwas von dem hohen und wunderbaren Geist der Adventszeit aufleben ließ, der auch uns Großen, hart und unerbittlich geküßt vom Kampf des Lebens, im mystischen Rauber scheller Weihnachtsstimmung weich werden läßt.

Vormeinacht schlang ihre Zauberkraft um Alt und Jung, denn die deutsche Seele und deutscher Familiengeist klingen mehr als sonst gerade in dieser Zeit in uns auf.

Was war wohl angebrachter als gewissermaßen am Vorabend des heiligen Festes deutsche Künstler in Wort und Ton aufzuweisen, die wie einst, so auch heute dem Geschehen der heiligen Nacht zu Bethlehem ihre schöpferische Kraft leihen!

Ihre Schwingen vereinten Eltern und Kinder und Freunde der Anstalt in beständiger Stunde zur gemeinsamen Freude und gaben allen einen Abganz und eine Vorfreude des Weihnachtsfestes mit auf den Weg ins raue Leben.

Der Charakter dieser Veranstaltung verbietet es uns, das Erlebnis dieser Stunde der weihnachtlichen Musik und Spiele in ihren einzelnen Programmpunkten zu zerlegen; es will als ein in sich geschlossenes Ganzes hingenommen und gewürdigt werden.

Vediglich einige besondere Glanzpunkte herauszuheben, sei uns hiermit gestattet. Gleich der glückliche Auftakt mit Rainer Maria Rilkes „Berufung“ durch melodramatische Bearbeitung von Hermesmann zu bedeutender Wirkung empor, die durch die lichtbringenden Engel zu einer fabelhaft beziehungsreichen sich auswirkenden Handlung gemeldet wurde. Mit glühend heißen Worten gaben sich

Wohl hier als auch im alten „Hirtenspielaus Seiermarkt“, im „Weihnacht der Hirtenspielaus Seiermarkt“ von J. M. Heinen und im humoristischen „Was Ruprecht passierte“ von Hedi Dietel, die zahlreichen Mitwirkenden ganz ihrer Aufgabe hin. Es ist doch immer wieder gar so köstlich, Kinder spielen zu sehen, eben weil sie so natürlich, sind sie so praktisch und unbefümmert. Die jungen Mädel insbesondere waren recht in ihrem Element. Gut platziert war Bethpes „Vom Himmel gefallen“ ein bedeutungsvolles Bindespiel.

Ein besonders gelungenes Geschenk machte Josef Feiertag mit Tenagias singeliger „Aria“ und in Gemeinschaft mit seinem Meisterkollaborator Maciej durch Corellis spielfreudige „Trionate“.

Brau Irene Schumacher ernannte mit den Corneliuss-Liedern „Die Hirtin“ und „Die heiligen drei Könige“ reizen und wohlverdienten Beifall.

Auch Luk Jostmann zeigte sich in den barocken Klangwelten Johann Sebastian Bachs „Johann deiner Krippe“ und „O Heule in die Nacht“ ebenso fassend wie in Hugo Wolfs „Schlafendes Jesuskindlein“.

Magda Beyer und Herta Gibson malten zuverlässig am Flügel ihres Amtes. Unsere lieben alten Weihnachtslieder „Alle Jahre wieder“, „Es ist ein Ros entsprungen“ und „Du fröhliche, o du fröhliche“ schloßen die große Gemeinde mit ihrem innigen Band aus engste zusammen.

Eine reichhaltige und anregende Feier. Das nahezu vollbesetzte Saal zeugte für das Interesse, das man der Institutsarbeit allseitig entgegenbringt. Für den Kunstberichterstatter aber, der beruflich in jedem Monat auf eine ganz erhellende Reihe von Veranstaltungen sein betriebsdienliches Auge zu werfen hat, ist es immer wieder erfreulich, festzustellen, daß gerade diese Veranstaltung, die bunt, abwechslungsreich und stimmend in ihrer Programmie und in ihrem Aufbau find, stets volle Häuser findet. Das weihnachtliche und wohlgepflegte Geschehen dieser Jahresabschlussfeier in Weihnachtsdichtung, Musik und Spiel wirkte in keiner Formelhaftigkeit und in seinem mannigfaltigen Ausdrucksreichtum einfach faszinierend und faszinierend einfach.

Dietrich Haardt.

Alter, lieber Brauch u. wirkliches Herzensbedürfnis helfen uns allen lieben Lesern und Mitarbeitern

Fried und Freud beim Lichterglanz

des Weihnachtsbaumes und die Erfüllung aller Weihnachtshoffnungen und damit recht „Fröhliche Weihnachten“ von ganzem Herzen zu wünschen.

Verlag und Schriftleitung des „Stadtfanzeiger für Castrop-Rauel und Umgebung“

Kurzfahrten

der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“

Zur „Grünen Wiese“ nach Berlin vom 28. 1. bis 31. 1. 1937

Preis einschl. Fahrt, Verpflegung und Eintritt zur Ausstellung 23,50 M., ohne Verpflegung 12,50 M.

Zur Automobil-Ausstellung nach Berlin vom 25. 2. bis 28. 2. 1937

Preis einschl. Fahrt, Verpflegung und Eintritt zur Ausstellung 23,50 M., ohne Verpflegung 12,50 M.

Zur Leipziger Messe vom 4. 3. bis 7. 3. 1937

Preis einschl. Fahrt, Verpflegung und Eintritt zur Ausstellung 22 M., ohne Verpflegung 12 M.

Abgangstermine für sämtliche Fahrten: Sagen. Gleichseitig wird bekannt gemacht, daß auch andere Veranstaltungen zu KdF-Preisen besucht werden können. Die erforderlichen Berechtigungsbeine werden beibragt.

Anmeldungen erbeten bei der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Bismarckstraße 10.

„Zwei Schützenfeste zur gleichen Zeit“

Vom Vorstand des Bürger-Schützenvereins Ober-castrop wird mitgeteilt:

Nachdem wir drei Wochen nach der Veröffentlichung des von uns für das dreitägige Schützenfest mit Königsschießen 1937 gewählten Termins (3. bis 5. Juli 1937) von keiner Seite eine Mitteilung erhalten, daß die gleichen Tage auch noch anderweitig für Festfeiern in Aussicht genommen worden sind, haben wir inwieweit für die genannte Zeit bereits das erforderliche Festzelt fest angemietet und die Musik fest verpflichtet. Auch ist schon die Bewirtung des Festes für unser Schützenfest an einen beliebigen Wirt übertragen worden. Bei allem guten Willen, eine Ueberlegung zu vermeiden, läßt sich daher von uns aus eine Verchiebung des Schützenfestes auf einen früheren oder späteren Zeitpunkt nicht mehr vornehmen.“

Localer Sport

SV. Brambauer — SV. Castrop 02

Die Castroper müssen am Sonntag nach Weihnachten nach Brambauer, wo sie auf die Ballspielvereins-Mannschaft trafen. Die Brambauerische Elf behauptet auf ihren Tabellenplatz. Sie verfügt über ein vortrefflich bewährtes Pokspiel und ist vor allem von einem unbegabten Anführer geleitet, mit dem sich auch ein treffendes technisches Können paart. Die Castroper, mit denen man nach dem verdienten Siege des letzten Sonntags über DSC. Sagen wieder zu rechnen beginnt, haben auf dem fremden Boden einen schweren Stand. Lediglich dem Förder Sportklub ist es in der letzten Zeit gelungen, über die Mannen von Brambauer auf deren Platz zu triumphieren. Aber das alles darf die Castroper nicht mutlos machen, muß sie viel mehr anspornen, alles herzugeben, was in ihnen ist. Ein noch so knapper Sieg über die Brambauerische Mannschaft wäre für die Castroper eine Befriedigung dafür, daß sie sich auf ihren alten guten Ruf beinahe und wieder im Kommen find.

Sportgemeinde Erin-Castrop 11 gegen

Weistalia Hunkar

Das Weihnachtsprogramm der Sportgemeinschaft beschränkt sich auf das am 3. Feiertage fällige Meisterschaftsspiel gegen Weistalia Hunkar. Diesem Kampf kommt eine hohe Bedeutung zu. Die Sportgemeinschaft-Elf hat den Sudardern gegenüber noch etwas zu machen, da diese ihr in der ersten Serie eine hohe 6:1-Niederlage beibringen vermochte. Weiter liegt die Sportgemeinschaft in ihrem nächsten Gegner den hartnäckigen Verfolger in der Tabelle. Die Sportgem. brennt darauf, die Scharte der ersten Serie auszuweichen. Sie hat seit der Niederlage gegen die Weistalia eine beträchtliche Formverbesserung erreicht. Durch die Vornahme des neuangeworbenen Mittelführers Broder (früher Castrop 02) dürfte die Durchschlagskraft des Sturmes noch weiter gewonnen haben.

Bei aller Achtung vor dem Können des Gastes sprechen doch alle Anzeichen dafür, daß auch Sudarde die gute Form des Tabellenführers anerkennen muß.

Vorher spielen:

Sportgem. Erin 2. M. — Hunkar 2. Mannschaft.

Arminia Marten — Sportfr. 06 Dortmund

Dieses Treffen ist ein Großereignis für Marten, das keine Anziehungskraft nicht verheißt wird. Den Arminen wird hier die Gelegenheit gegeben, den Brambauerern nachzusehen, die bekanntlich den Sportfreunden die erste Niederlage aufzwangen. Jetzt ist Arminia an der Reihe, um durch einen Sieg punktgleich zu kommen. Einen Sieg könnte man den Arminen schon zutrauen, die in den letzten Spielen bedeutend besser zu gefallen mußten und die in Dortmund einen Sieg verdient hatten. Selbstverständlich ist eine Hinterrücklage von einem Spielermann, Stenkowski und Engler nur durch bessere Leistungen zu schlagen. Auf Grund der eigenen Platzverteilung und des Publikums-Rückfalls müßte ein knapper Sieg der Arminen möglich sein.

Kirchlicher Anzeiger

Evangelischer Gottesdienst

Weihnachten 1936

Castrop. Heiliger Abend 18 Uhr Christmette (Kirchenchor). 1. Weihnachtstag 6 Uhr früh Christmette (Gemeindechor). 2. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 3. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 4. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 5. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 6. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 7. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 8. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 9. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 10. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 11. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 12. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 13. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 14. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 15. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 16. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 17. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 18. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 19. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 20. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 21. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 22. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 23. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 24. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 25. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 26. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 27. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 28. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 29. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 30. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 31. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 32. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 33. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 34. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 35. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 36. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 37. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 38. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 39. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 40. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 41. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 42. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 43. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 44. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 45. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 46. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 47. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 48. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 49. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 50. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 51. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 52. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 53. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 54. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 55. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 56. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 57. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 58. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 59. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 60. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 61. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 62. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 63. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 64. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 65. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 66. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 67. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 68. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 69. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 70. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 71. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 72. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 73. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 74. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 75. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 76. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 77. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 78. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 79. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 80. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 81. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 82. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 83. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 84. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 85. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 86. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 87. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 88. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 89. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 90. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 91. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 92. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 93. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 94. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 95. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 96. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 97. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 98. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 99. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 100. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 101. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 102. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 103. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 104. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 105. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 106. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 107. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 108. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 109. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 110. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 111. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 112. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 113. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 114. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 115. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 116. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 117. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 118. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 119. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 120. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 121. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 122. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 123. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 124. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 125. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 126. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 127. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 128. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 129. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 130. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 131. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 132. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 133. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 134. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 135. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 136. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 137. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 138. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 139. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 140. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 141. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 142. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 143. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 144. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 145. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 146. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 147. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 148. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 149. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 150. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 151. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 152. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 153. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 154. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 155. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 156. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 157. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 158. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 159. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 160. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 161. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 162. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 163. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 164. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 165. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 166. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 167. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 168. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 169. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 170. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 171. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 172. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 173. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 174. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 175. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 176. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 177. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 178. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 179. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 180. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 181. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 182. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 183. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 184. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 185. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 186. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 187. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 188. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 189. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 190. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 191. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 192. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 193. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 194. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 195. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 196. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 197. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 198. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 199. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 200. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 201. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 202. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 203. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 204. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 205. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 206. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 207. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 208. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 209. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 210. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 211. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 212. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 213. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 214. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 215. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 216. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 217. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 218. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 219. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 220. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 221. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 222. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 223. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 224. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 225. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 226. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 227. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 228. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 229. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 230. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 231. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 232. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 233. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 234. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 235. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 236. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 237. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 238. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 239. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 240. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 241. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 242. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 243. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 244. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 245. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 246. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 247. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 248. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 249. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 250. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 251. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 252. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 253. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 254. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 255. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 256. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 257. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 258. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 259. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 260. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 261. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 262. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 263. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 264. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 265. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 266. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 267. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 268. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 269. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 270. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 271. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 272. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 273. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 274. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 275. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 276. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 277. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 278. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 279. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 280. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 281. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 282. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 283. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 284. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 285. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 286. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 287. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 288. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 289. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 290. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 291. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 292. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 293. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 294. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 295. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 296. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 297. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 298. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 299. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 300. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 301. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 302. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 303. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 304. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 305. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 306. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 307. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 308. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 309. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 310. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 311. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 312. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christmette (Kirchenchor). 313. Weihnachtstag 10 Uhr früh Christ



Kleine Welt im Spiel

Von Wlfa. Gilbert Koeppen

Jährlich um die Weihnachtszeit baute er die Eisenbahn auf. Da wurde er zum Schöpfer eines großen und ernsthaften Spiels, das er den Kindern besahen wollte, seinen Enkelkindern und... sich selbst. Am Heiligen Abend würde er sein Spiel beginnen, da Gott selbst mit den Händen in den großen Kautaiten griff und den Stall zu Bethlehem herausnahm und eine Krippe darschickte; da Gott das Spielzeug der Weihnacht, die Hirten und die Engel, Maria und Josef und die Könige den Menschenkindern überließ zum ernsten, sehr ernsten, zum göttlichen Spiel...

So wurde auch sein Spiel verstanden, sein Spiel von der Eisenbahn, von der Landschaft mit den Städten und Dörfern, den Bergen und Flüssen, den Seen und Teichen, den Hügeln und Tälern und von ihrem tausendfältigen Leben... Aber nein! Es war ja totes Material, das er zu seinem Spiel verwandte; der See hatte ein Spiegelglas zum Grunde, und den Schnee auf den Bergen bildeten Watetupfen, die Wiesen wuchsen aus grünem Pulver, und die Flüsse muhten sich bemühen, aus blauen und weißen Delfarben gemischt zu sein; Tiere und Menschen aber waren aus Holz geschnitten oder aus Metall gegossen. Und dennoch wurde sein Spiel als ein Lebendiges hingenommen, weil er all den Dingen Ausdruck seines Ich verlieh und sie so, für die Dauer eines Spiels, für die Zeit des Kindseins unter Kindern, zum Leben erweckte...

Er spielte mit totem Material; aber wie er spielte, das war das Urlebendige. Es war ja nicht, daß er die Dinge, die Gebilde aus Pappe und die Figuren aus Holz und Metall aufstellte, wie man sie in einem Spielzeugladen aufstellt! Sein heiserer Atem ging über die Dinge, sein ordnendes Auge gab jedem seinen Platz, und seine formenden Hände bildeten aus den Dingen eine Welt...

Niedrige kleine Häuschen standen in engen, dunklen Straßen der Altstadt, aus der die Neustadt mit den breiten Baumalleen herausdrängte. Die Landstraße führte an grünen Wiesen und Kornfeldern vorbei zum Dorf, wo vor dem Gathaus die Wagen hielten. Und am Ausgang stand die kleine Holzkirche mit dem Glockenturm zur Seite... Dann stieg die Landschaft an. Die Ströme wurden reißender, und die Wege schlängelten sich. Brücken muhten die Klüfte überwinden. Tunneln fraßen sich durch das Gestein. Berge ragten empor. Doch oben im Finstern aber träumte eine Kaspelle...

So ward aus Abend und Morgen der erste Tag. Am sechsten Tage aber schuf Gott den Menschen, sich zum Bilde schuf er ihn. Und da es im Spiel dem Menschen erlaubt ist, Gott ähnlich zu sein, durfte auch er die große Schöpfung Gottes nachahmen. So stellte er den Menschen, diesen Homunkulus aus Holz und Metall, in seine Landschaft hinein... Der Mann eilte zur Arbeitsstätte, die Frau ging über den Hof des Hauses, und das Kind lief zur Schule. Auf dem Marktplatz herrschte ein reges Treiben, und in einer Seitengasse prügelten sich zwei Jungen.

Was aber schuf der Mensch sich zum Bilde, wenn gab er seinen Geist und seine Kraft? — Der Maschine. So ward zur Krone auch seiner Schöpfung im Spiel die Maschine, die Raum

und Zeit überwindende Maschine eines Jahrhunderts: Die Eisenbahn. So griff auch er zum Stahlband und legte es um seine kleine Erde, Kalt und hart und manchmal drohend waren die Schienen, starr und geradeaus wiesen sie die Richtung...

Auch hier gab's eine Rangordnung, wie überall in der Welt. Auf dem Gleis lief der blaue Expres mit

Der Expres auf Gleis 1 könnte viel erzählen, von den Fahrgästen, die er an die Adria oder an das blaue Mar-maremeer gebracht, die er durch viele Länder getragen hat; manch Schicksal, ja, manch Drama hat sich in seinen blauen Wagen mit der goldenen Schrift abgespielt. Dieser Zug weiß von den Ausmaßen des Lebens... Der Zug auf Gleis 2 aber kennt das All-

Traglasten, die Marktleute mit ihren Körben, die Schulkinder, die Männer im grauen Kleid und mit der blauen Kanne in der Hand. Dieser Zug weiß von der Treue des Lebens... Der Zug auf Gleis 4 endlich, der ewig schurrende und klirrende, der Zug mit Gütern der Menschen, dem Holz und der Kohle, den Maschinen und den Möbeln, den Fässern voll Benzin und den Ketten aus Eisen; dieser Zug weiß von dem Zwang des Lebens... Und noch ein Zug wartet, fern von den andern, auf einsamem Gleise in der Halle eines kleinen Gebirgsbahnhofs; ein Zug mit verschlossenen Wagen und hämmig gebauter Lokomotive. Nur wenige Menschen sitzen in ihm, denen es vergönnt ist, auf die Höhen und Gipfel der Berge zu klettern. Dieser Zug weiß von dem Glück des Lebens...

Am Heiligen Abend begann er sein Spiel. Da gab er dem allen den lebendigen Anstoß. Der blaue Expres und der Fernschnellzug, der Rummelzug und der Güterzug und die Zahnradbahn setzten sich in Bewegung. Sie jagten und überholten einander und strebten nach ihrem Ziel, das ihnen doch allen gemeinsam war; an der Endstation gebot einem jeden von ihnen, mochte er schnell oder langsam gefahren sein, der hochgeleitete Signal-arm Halt!

Ein Zeitalter ging zu Ende, und ein neues brach an. Er aber ragte vom alten in das neue hinein, er, der alle Jahre um die Weihnachtszeit die Eisenbahn aufbaute und als Kind mit den Kindern spielte...



Stille Nacht, heilige Nacht!
Alles schläft, einsam wacht,
Nur das traute, hochheilige Paar,
Holder Knabe im lockigen Haar,
Schlaf' in himmlischer Ruh',
Schlaf' in himmlischer Ruh'.

Stille Nacht, heilige Nacht!
Hirten erst kundgemacht,
Durch der Engel Halleluja,
Tönt es laut von fern und nah,
Christ, der Retter ist da,
Christ, der Retter ist da!

Stille Nacht, heilige Nacht!
Gottes Sohn, o, wie lacht
Lieb' aus deinem göttlichen Mund,
Da uns schlägt die rettende Stund'
Christ' in deiner Geburt,
Christ' in deiner Geburt!

der goldenen Schrift an den Wagen. Auf dem zweiten Gleise hielt der Fernschnellzug mit den Durchgangswagen. Auf dem Gleis 3 wartete der Personenzug auf den gebohlenen Stab des Stationsvorstehers. Auf dem Gleis 4 aber, da war's ein ewiges Rollen und Schnurren, ein Klirren des Eisens auf Eisen; da rangierte der Zug letzter Ordnung, der Zug ohne Fahrgäste, der Güterzug.

tagsleben; er hat die Reisenden, jeden an seinen Bestimmungsort geführt: Den Kaufmann an den Handelsplatz, den Gelehrten an die Stätte der Wissenschaft. Dieser Zug weiß von der Schwere des Lebens... Der Zug auf dem dritten Gleis nimmt sich des kleinen, stillen Lebens an; er hummelt von Stadt zu Dorf und von Dorf zu Stadt und führt die Reisenden mit

Weihnachts-Betrachtung

Fünfzehn Jahre war ich zu Weihnachten nicht daheim. Nun bin ich wieder einmal da. Und alles ist akkurat wie damals. Ich sitze in der guten Stube und atme den Ruchenduft. Ganz dieselbe Mischung wie vor Jahren. Nicht ein Atom hat sich in dem schwebenden Duft verschoben. Dazwischen hat es Krieg gegeben und manche Erschütterung in der Seele. Meisters Weihnachtsstuden aber duftet so herzlich wie in der Bubenseit. Da, dies sind die ungesprochenen Gedächtnisse des Lebens: in Mitters guter Stube sitzen und den Ruchenduft vor Heiligabend einatmen, sich erinnern und lächeln um diesen letzten Hauch der Jugend... Denn eins ist unwiederbringlich verloren: das Kinderherz in der eigenen Brust.

Ach, die Herzen der Kinder! Ihr heimliches Blüten erfüllt seit Wochen die Welt. Engelsträume verwoben in sie wie ein silberner Wind und sie klingen, Unbeholfen und inbrünstig weihen die Kinder mit kleinen Weihnachtsliedern die Dämmerungen. Die Welt ist ihnen voll von wandernden Schauspielern und Eisenbahnen in den Wolken, und wenn der Schnee fällt, ist das schon Wegbereitung des Christkinds. Bilderbücher, groß wie ein Haus, blättern der Wintersturm in ihren erwartungsreichen Träumen. So des geheimnisvoll dreinschwebende Licht an der Wand oder hinter den Fenstern ist ihnen unirdisch. Jedes Geräusch ist Flügel Schlag der Engel oder Stapsen des Weihnachtsmannes. Wir armen, kleinen Großen wandern durch den winterlichen Blumengarten der Kinderherzen mit zärtlicher Wehmut und halten die Hände darüber, daß nichts den Zauber der himmlischen Erwartung zerstöre.

(Bild: Atlantic — MJ)



Der gestohlene Christbaum

Skizze von Eick Tüllner

Als wir das Landheim unserer Schule betreten, waren wir eine bunt zusammengewürfelte Gesellschaft von Jungen zwischen zehn und sechzehn Jahren. Als wir es verließen, waren wir eine Mannschaff von Kerlen, die einander auf Tod und Teufel verschworen waren und eher an den Untergang der Welt glaubten als an die Treulosigkeit eines unter uns.

Es hatte ohne Aufheben zwei Tage lang geschneit. Die Bäume auf dem Ramm des Gebirges waren in der weißen Flutenflut ertrunken wie sinkende Schiffe, über denen das Meer zusammenschlägt. In den Wäldern lagen die verendeten Rehe.

Am Vormittag des 24. Dezember standen wir im Schuppen unseres Heims und sägten Holz. Dazu sangen wir im Rhythmus der langen, tinschenden Bandsäge:

„Lippe-Deimold, eine wunderschöne Stadt, Darinnen ein Soldat!“

Gegen Mittag kam Lothar aufgeregt aus dem Dorfe zurück und überfiel uns mit Neuigkeiten. „Dieser elende Schinder!“ schrie er. „Dieser Kerl... der gemeine!“ — „Was ist denn los?“ — „Er hat ihn mit Hundengeißel... mit Hundengeißel, sage ich euch!“ — „Wer denn, und wen denn?“ — „Schwärtzt unsere Fragen durcheinander.“ — „Der Förster natürlich! Und gerade den alten Langer, der nicht mal 'ne warme Suppe zu Weihnachten hat!“

„Also — was ist nun eigentlich?“ trat Kurt vor, der unter uns der Älteste war und unbegrenzte Autorität besaß. „Erzähl! langsam und zusammenhängend — nicht so nervös wie eine alte Jungfer.“

Lothar verschnaufte einen Augenblick, dann begann er: „Ich war im Dorf — beim Postboten — hab's euch ja erzählt. Als ich auf dem Rückweg gerade das Haus des alten Langer hinter mir habe, ungefähr zehn Minuten von hier, hör ich plötzlich einen mörderischen Lärm. Da stürzt der alte Mann aus dem Walde, schreit und rennt und geht mit mächtigen Sprüngen zur Straße hinunter. Und hinter ihm — ich traue meinen Augen nicht — die Hunde des Försters!“ — „Nun ja,“ fuhr Lothar ruhiger fort, „auf der Straße haben sie dann von ihm abgelassen. Aber die Hosen waren gerissen, und in der rechten Wade hatte er einen tiefen, blutenden Biß.“ — „Und weshalb das alles?“ fragte Kurt, mühsam beherrschend.

„Weil er sich eine Fichte holen wollte, für heute abend, einen Christbaum.“

Wir schwiegen entsetzt. Wir sahen den Förster, wie er glattrasiert mit schmalen, eingetnissenen Lippen vor uns stand: ein Mann, den das Schicksal vom Plaque seiner Sehnacht ferngehalten hatte, und der sich nun an den Menschen und Dingen seiner Umgebung rächte. Und wir sahen auch den alten Langer: wie er sich Jahr um Jahr auf dem fargen Boden seiner Bergheimat durchgekracht hatte, oft bei Wasser und Brot, und wie er trotzdem eine Schar von sechs Kindern zog, ohne zu verzweifeln!

Das alles überdachten wir in diesem Augenblick...

Unser Plan war fertig. Als die Dämmerung kam und das weiße Bergrevier im letzten Tages-schimmer felsam bläulich aufglomm, zogen wir zu viere in den nahen Wald.

Wie eine Expedition in unbekannten Lande schoben wir uns durchs Dickicht. Ich ging sichernd voraus. Der Schnee knirschte unter unseren Schritten. Wie ein unheimliches Heer silberner Grenadiere umgab uns der Hochwald. Und manchmal schien es uns, als wanderten die Bäume bergauf, in unablässiger Projektion bergauf.

„Pst!“ machte ich plötzlich und erstarrete.

Die Rote hielt schweigend.

„Ich habe ein Geräusch gehört!“ flüsterte ich.

„Wird keine Herzklappe gewesen sein,“ ipotete Lothar.

„Quatsch,“ lächelte ich überlegen. Aber dann ging ich doch weiter. Denn außer dem Wind, der leise durchs Geäst harfte, und hier und da kleine, heftige Schneewirbel entfesselte, störte keine Bewegung das abendliche Schweigen.

Nach einigen Minuten tat sich vor uns eine Lichtung auf, ein Holschlag, dessen Ränder mit jungen, mannshohen Fichten bestanden waren.

„Halt!“ kommandierte Kurt. „Hier ist der Platz!“

Wir strichen suchend an den jungen Bäumen hin, hielten hier und da, achteten mit Kennersicht auf Wuchs, Fülle und Ebenmäßigkeit der Christbaumkandidaten und entschieden uns schließlich für ein schlankes, dichtstämmiges Bäumchen.

Werner — übrigens mit seinen vierzehn Jahren der jüngste Teilnehmer unserer Expedition —, von dem wir wußten, daß er es zu Hause nicht wagen würde, ohne Erlaubnis auch nur das kleinste Stüchlein Weihnachtsstollen zu nehmen, war mit ingrimmiger Freude bei der Sache. Lothar, leicht entflammbar für alle Ideale des Lebens und der Phantasie, schnaufte vor Wut und Glück. Und ich nahm mir vor, jeden Windhauch zu belauschen, um mich der gefährlichen Größe des Abenteuers würdig zu erweisen.

Endlich lag das Bäumchen wohlverschmückt auf dem Schlitten, und der Rückmarsch konnte angetreten werden. Breit und auffallend führte die Spur unseres Weges durch den Wald zurück bis an den Farn, der sich zum Hause niedersenkte. Und still wie ein Leihenzug schlichen wir uns

ein und verbargen unsere kostbare Diebesfracht im Schuppen.

Wir hatten die Erlaubnis erwirkt, den alten Langer besuchen zu dürfen, waren uns aber darüber einig, daß wir Doktor Steinhaus unseren Diebstahl bis zum letzten Augenblick verheimlichen mußten. Lothar hatte ihm die Sache mit dem Förster erzählt und war belehrt worden, daß die Gesehe unantastbar wären. Als die Glocken des Dorfes fernher die Heilige Nacht einläuteten, und der Wind in Ehrfurcht erschau, traten wir vor dem Heim an und formierten uns zu einem kleinen Zuge. Die Berge hoben sich wie weißbehängene, schlafende Kolosse vom Sternenhimmel ab, und es schien, als sei auf Erden eine tiefere, glücklichere Ruhe eingekehrt als bisher.

Wir setzten uns in Bewegung. Am Schluß, daß er fast nicht mehr gesehen werden konnte, zog Lothar den Schlitten mit unserem Christbaum nach. Als wir das Haus des alten Langer erreicht hatten, warteten wir, bis Doktor Steinhaus uns angemeldet hatte. Dann folgten auch wir.

Der alte Mann lag mit verbundenem Bein auf einer lahlen Brüstung. Ihm zur Seite standen mit großen, erstaunten Augen die Kinder. Den Tisch schmückte das betrübte Bild der Mutter, die vor Jahren schon gestorben war.

Wir sahen alles und nahmen die Armseligkeit des Raumes in uns auf, als mühten wir noch

heute in die Häuser der Reichen gehen, um anzuklagen und Rechenschaft zu fordern. Wir erschauerten vor der Enge, die uns klein machte, und den ängstlichen Mienen der Kinder, in denen keine Weihnachtsfreude lag. Wir sahen zum ersten Male, wie grausam das Schicksal sein konnte, und daß es an uns war, Glück zu stiften.

Wäre in diesem Augenblick nicht Lothar mit dem Christbaum gekommen, wir hätten vielleicht die Tränen nicht länger zurückhalten können. Nun aber stellte er die Fichte mitten in den Raum und tat, als sei das alles so verabredet.

Wir sahen Doktor Steinhaus an; er lächelte — aber er fragte nicht.

Werner befestigte die Fichte, die er in der Tasche mitgebracht hatte, an den stärksten Ästen des Baumes. Und ehe die andern sich von ihrer Ueberraschung erholt hatten, erstrahlte der Baum im Glanze der Kerzen und verbreitete Wohlgeruch und festliches Behagen.

Der alte Langer versuchte sich zu erheben — aber die Schmerzen zwangen ihn nieder. Da griff Lothar in die Tasche, holte ein Patetischen Lebkuchen heraus und gab es dem Kranken.

Der dankte mit Tränen in den Augen.

Und plötzlich, als habe uns alle derselbe Gedanke befeht, griff jeder von uns in die Tasche, und jeder von uns wartete mit einem kleinen Geschenk auf.

Unersiehens füllte sich der Tisch. Bücher, Spielzeug, Kuchen, Würste, Seife, Hemden und Strümpfe schickten sich unter dem Christbaum zu herrlichen Haufen.

Die Kinder des Alten jubelten, vergaßen sich stauend in den Reichtum, der plötzlich — unsagbar und zauberisch — ihnen allein gehören sollte. Wir aber wandten uns, gingen in die kalte, klare Nacht hinaus und waren stumm vor Glück.

wir sie genannt. Mit Goldstaub ist ihr diamantenes Gefieder bestreut, so verklärte uns Mutter, da sie dir und mir die Märchen von den Sternen erzählte. Du erinnerst dich, Erwin, der kindlichen Dämmerstunden, wenn wir müde spielt nach Hause kamen. In was für Zauberschächte stiegen wir da an Mutters Hand hinab! Aber ich dachte auch an jenen letzten Abend und Abschied, bevor ich ins Feld ging. Da leuchtete dieses selbe Gestirn über dem Giebel des Elternhauses, und Mutter hielt mich umschlungen und wies hinauf zu den ewigen Höhen. Ich sah wohl ihr überströmendes Auge, aber ich fühlte dieses große tapfere Herz. Und ohne daß ihr Mund es aussprach, verstand ich sie auch so. Immer würde sie mir in Not und Todesgefahr nahe sein, wenn ich nur jenes Gestirn über mir und ihr Bild fest in mir wühlte. Es war fünf Minuten nach sechs, Erwin; und ich weiß, Mutter hat um die nämliche Zeit mit allen Schmerzen der Liebe, deren nur Mütter fähig sind, an uns gedacht. Und die Geseheinschlüge, die eben noch in den C... fuhren, hörten plötzlich auf. Mir aber gab die Mutter zum andern Mal das Leben.

„Träumer — lieber!“ Erwin blickte dorthin, wo er Deutschland wühlte...

Weihnachten? Diese stummen Männer haben Lippen, die das Schweigen lernen. Sie stehen in den Dünken des Winterwaldes. Sie haben Kerzen im Tornister. Aber diese Kerzen dürfen ihnen nicht den Goldglanz erlehnter Heimat träume schenken. Einem, der es auch versuchen will, ertötet das frommelige Lied im Munde.

Die Feldflüchen verteilen heißen Tee. Acht Laibe angefrorenen Brotes kommen auf die Gruppe. Und die Nacht hat erst begonnen — diese lange Waldwinternacht...

Trüb rinnen die Stunden. Drüben in Deutschland, da stecken sie um die Zeit wohl noch einmal die Lichter an...

Ein Meldegänger stolpert heran. Der hagere Major hört ihn regungslos an. Wie aus Holz geschnitten ist das Offiziersprofil. Dann neigt sich der Kommandeur dem Manne ein wenig zu — um den tiefgetriebenen Mund blüht Freude auf.

Und wie ein elektrifizierender Funke läuft ein Zauberwort die Reihen entlang: Ortsunterkunft! Das Regiment wird, bis auf drei Kompagnien, die den Abschnitt zu sichern haben, nach Postawm zurückmarschieren und für den Rest der Nacht Quartier in der Kirche beziehen.

Schweigend wandert der Wald neben den Männern her. Müde bleiben die Bäume zurück, Nebel schluckt sie ein. Die Kompagnien stapfen und trappen durch den gestorbenen Ort, von dem, ragend und einsam nur die große zweitürmige Kirche übrig blieb... Sie drängen behutlich hinein in Bänke und Gestühl, legen Helm und Tornister ab. Kerzenflämmchen durchglühen frostrote Hände. Ein junger Soldat betastet den violetten Samt der Altardecke, wirft einen hungrigen Blick auf das aufgeschlagene Buch und irrt ratlos über fremde Buchstaben hin. Flüstert die halbvertrauten Verse des Evangeliums vom Gebot, welches ausging, daß alle Welt geliebt würde. Und läßt die Worte des Engels an die Hirten wie ein seliges Mysterium aus seinem Munde gehen.

Aber wie jetzt alter Christgesang rein und leuchtend gleich einer Schneerose aufquillt — gibt auch Erwin sich seinen Träumen hin und achtet nicht der Träne, die ihm die eingefallene Wange hinabrinnt. Denn dieses Lied hatten sie einmal in der Zeit der zwölf Nächte gesungen. Und Leipziger Thomaner war ja auch er einst gewesen. Wann aber? Waren Ewigkeiten darüber gegangen? Von Harmonien hätte er sich einspinnen und forttragen lassen mögen — doch da legt die Hand des Leutnants sich leicht auf seine Schulter, und dessen Befehl ist eine Bitte: „Ein Weihnachtslied!“

So fällt Verheißung klingend nieder. „Vom Himmel hoch — da komm ich her —“ singt silbern die Orgel. Die angelebten Lichtlein zittern im Atem der Sänger. Inbrünstig steigt ein Gebet in die Nacht des Schicksals empor.

Da der Major nun an die Altarstufen tritt, erkennt er die Gesichter im Dämmer des Raumes nicht, aber er fühlt den Herzschlag notgehärteter Gemeinschaft. Er weiß, daß die auf ihn gerichteten Augen kindergläubig in ihm den Vater sehen. Er spricht zu ihnen in Worten einer soldatisch knappen, rauh verborgenen Liebe und stellt in sandgefülltem Patronenfästen eine kleine nackte Krüppelkiste auf den Altar, unsagbar schlicht und rührend anzuschauen. Aber er gibt ihnen damit, den Heimaterwünschen, einen friedamen Gedanken in die traumverzauberten sinkenden Köpfe. Die Kerzen sind heruntergebrannt. Nur oben auf dem Orgelchor wachen im Banne der seltsamen Nacht die beiden Brüder, über eine kleine brotschlechte Partitur gebeugt. Auf Erwins Anien liegt Beethovens Neunte. Seit Cambrai trägt er sie bei sich.

Und mit feierlichen Gesichtern folgen sie dem Hauptsatz, der sie in eine Stimmung gespenstisch wirrer Phantasie entführt. Die Einmischung des großen Paulensolos, das ruhelos jagende Fugato, die spiken raschenden Register der Holzbläser und der erregende Ansturm der Instrumente im Biervierteltakt schließlich — ist das nicht bestürzendes Abbild des heutigen Gesichts-tages?

Unter ihnen atmen schwer die Schläfer. Die Brüder sehen sich hellommen an... tauschen einen Blick des Einverständnisses.

„Bach und Beethoven,“ sagt Erwin innig und drückt das Licht aus.

„Mutter,“ flüstert der Sängere, im Entfinten die Nähe des Bruders spirend.

Soldatenmette Weihnachtserinnerung von Paul Renovanz

Von den Sümpfen her pfeift scharfer Ost. Kompagnien gehen im Raum Solingradst-Bürtel vor. Da jagt der Ordonnanzoffizier der Division über das verhasste Feld: „Befehl an Regiment! Erstes und drittes Bataillon nehmen hinterm Gutsgehoft halbrechts der Straße Detung; zweites schickt Schützenleiter voraus und besetzt den Waldrand von Postawm. Gros folgt ausgeschwärmt elf Uhr zehn nach!“

Der Oberleutnant reißt den dampfenden Gaul herum und galoppiert zurück.

Born Gewehrfeuer. Geschosse zirpen durch eifige Luft.

In eine Schneemulde geschnitten, die der Sturm hinter der Gutsmauer aufgeweht hat, liegen Landwehrleute. Ihre frostigen Gesichter sind von grauen Wachsflits verumhüllt. Wie eine Rauchfahne geht ihnen der Atem vom Munde. Zwei Brüder sind unter ihnen, blutend der eine. Mitunter rieselt ein Stäublein Mörtel auf sie nieder. Mitunter schlägt's einen dünnen Zweig vor die Füße. Ein munterer Spitz (gehört wohl einem von den Feldflüchen) klafft empor zu jedem Klack, das aus dem Geäst der Parkbäume schallt. Sieht sich geäfft, der dumme kleine Kerl.

„Ruh! schiebt zu hoch. Glaubst du, daß wir's ohne viel Verluste machen werden? Immerhin, man kann...“

... nie wissen,“ spöttelt der Veltene, „ob es einen zuguterleht nicht doch noch erwischt. Nein, genau kann man das nie wissen, mein Junge.“



Das Weihnachtslied im Schützengraben

Zur Erinnerung an die Kriegswihnachten 1914-1918

(Das deutsche Bild - M.)

„Firtlelanz“

Eine Weihnachtsgeschichte
von Ina Adams

„Firtlelanz!“ mit diesem Wort pflegte Klaus Grober alles Gefühlsmäßige abzutun. Gefühle waren ihm verhaßt. „Die sind ein Luxus, den wir uns heutzutage einfach nicht mehr leisten können!“ ärgerte er sich bei jeder feierlichen Gelegenheit immer wieder aufs neue. Er gratulierte, weder noch durfte man ihm gratulieren.

Vor allem aber war es das Weihnachtsfest, das dem jungen Gutsbesitzer zuwider war. Vermutlich weil es die meisten Gefühlswerte barg. Daß Klaus Grober unverheiratet war, brauchte wohl nicht besonders bemerkt zu werden. Denn bekanntlich haben ja Liebe und Ehe allerlei mit Gefühlen zu tun. Bei Bekannten und Verwandten wurde er nach seinem Lieblingswort eigent- lich nie anders als „Herr Firtlelanz“ genannt.

Woher diese seltsame Abneigung stammte? Vermutlich war sie die Folge einer freudlosen Jugend, in der der mutterlose Knabe bei einem harten Vater wenig Liebe erfahren hatte. Schon der Vater hatte alle Feste und Feiern als „Unsinn“ bezeichnet — der Sohn dagegen er- klärte es für „Firtlelanz“.

Es war einige Zeit vor Weihnachten. Der junge Gutsbesitzer hatte in der nahen Stadt Geschäfte erledigt. Nun fuhr er mit seinem Auto durch den dämmernden Nachmittag heim. Vom grauen Himmel rieselte der Schnee. Man mußte langsam fahren, da die Straße recht glatt war.

Aber was lag denn da mitten im Wege, halb verschneit? Scharf bremste Klaus. Dann sprang er ab. Sein Zuruf hatte nichts geholfen. Also war es wohl nichts Lebendiges, das da lag. Jetzt konnte er es im Licht der Scheinwerfer erken- nen. Großer Gott, da war ja ein Mensch! Es schien eine Frau zu sein, die hier im Schneetreib- en ohnmächtig geworden war. Er bittete sie, so gut es ging, auf dem Rückfuß seines Wagens und jagte dem Gutshof zu.

Kurze Zeit darnach lag die Frau auf dem Lager der alten Wirtshäuserin, die entsetzt die Hände zusammenklug: „Aber das ist ja noch ein blutjunges Ding! Wenn es uns nur nicht stirbt!“ Der herbeigerufene Arzt stellte völlige Erschöpfung fest. „Die werden wir bald schon herausgepflegt haben!“ meinte gutmütig die alte Wirtshäuserin und sah mitteilend auf das blasse Gesicht in den weißen Kissen.

Der junge Gutsherr aber ging mißmutig in seinem Zimmer auf und ab. Na, da hatte man sich ja eine nette Last aufgelastet! Wer konnte wissen, woher die kam! Und was mochte sie auf die Landstraße getrieben haben?

Unterdessen erzählte in der Stube der alten Wirtshäuserin ein zuckender junger Mund die traurige Geschichte eines Menschenfindes, das seine Eltern früh verloren hatte und von einem zum anderen in der Welt herumgestoßen worden war.

Am anderen Morgen hat sie ihren Herrn, das junge Mädchen als Hilfe behalten zu dürfen. Der meinte achselzuckend: „Na, da werden Sie wohl noch nette Dinge erleben, Mamsell! Aber wer nicht hören will, muß fühlen! Ist ja doch alles Firtlelanz!“ schloß er mehr ärgerlich als gerade logisch.

Klaus Grober sah wenig von der neuen Haus- genossin. Die aber erwies sich als äußerst willig und anständig, so daß die Wirtshäuserin ihre Freude an ihr hatte. Dann erkrankte die alte Wirt- shäuserin. Da geschah es eines Morgens, als der Gutsherr nach seinem Frühstück schellte, daß zaghaft an seine Tür geklopft ward. Mari- Ann stand mit dem Frühstück auf der Schwelle. Verwundert sah Klaus von seiner Zeitung auf.

„Die Wirtshäuserin ist krank — da dachte ich — ich wollte ...“ stotterte Mari-Ann.

„Ist schon gut!“ schnitt ihr der Gutsherr das Wort ab. „Stellen Sie mir alles auf den Tisch!“ Gewandt ordnete das junge Mädchen das Früh- stück an. Eigentlich war es das erste Mal, daß der Gutsherr sie richtig betrachtete. In weichen Locken umrahmte blondes Haar das feingehnit- tene Gesichtchen. Geräuschlos huschte sie wieder aus dem Zimmer. Während der Krankheit der Alten bediente Mari-Ann den jungen Herrn. Merkwürdig, wie oft der jetzt schellte. Das hatte er doch früher nie getan. Bald fehlte dies, bald

das. Im Grunde genommen aber fehlte ihm nur Mari-Ann.

Am Tag vor Heiligabend erkundigte sich das junge Mädchen: „Mamsell, wann kommt denn der Tannenbaum ins Haus? Wir müssen ihn doch noch schmücken!“ Die Alte wehrte ab: „Hier auf dem Gut wird kein Tannenbaum gemacht, Kind! Das will doch der „Herr Firtlelanz“ nicht! Verlegen schlug sie sich auf den Mund. Wahrhaftig, da war, ihr ja der Spitzname des Herrn entschlüpft. Natürlich mußte sie den dem jungen Mädchen erklären. Aber Heiligabend ohne einen Baum, das wollte Mari-Ann nicht in den Kopf. Sie steckte sich hinter den Groß- knecht, der ihr eine kleine Lampe holte. Und im nahen Dorf gab's Christbaumschmuck.

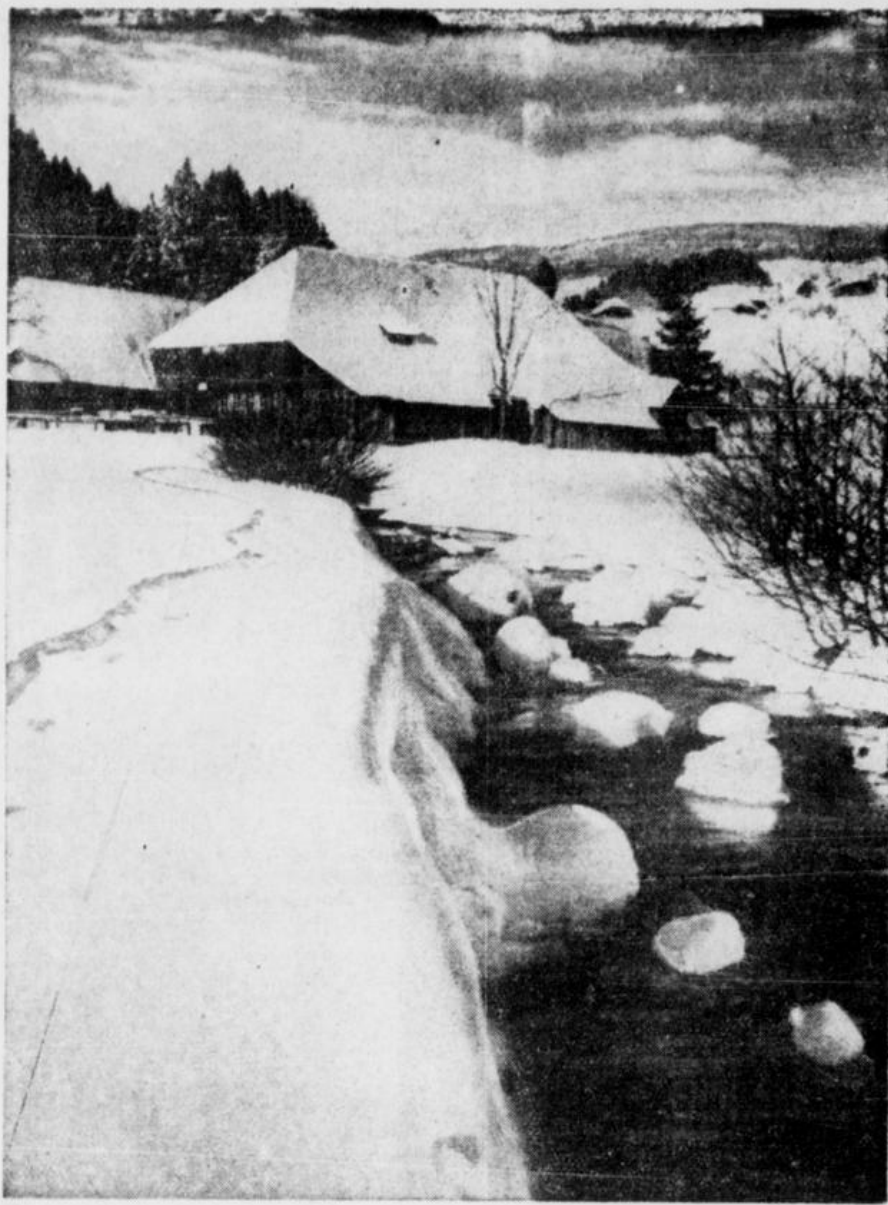
Heiligabend! Glöckchen jubelten durch die verdeckte Nacht. Die Wirtshäuserin war schon zur Ruhe gegangen. Da huschten leichte Schritte durch den dunklen Flur, der plötzlich hell ward. Das kam von dem kleinen Lichterbaum, den zwei Mädchenhände sorgsam vor sich hertrugen. Am Zimmer des Hausherrn machte sie halt. Das Herz zitterte ihr. Aber sie konnte den einsamen Mann da drinnen am Heiligabend doch nicht so freudlos sitzen lassen! Er war doch so gut gegen die Verlassene gewesen, die er gerettet hatte.

Leise ward die Tür geöffnet. Es war dunkel im Raum, nur die brennende Zigarre zeigte, wo Klaus Grober saß. Regungslos stand sie auf der Schwelle. Es war wie ein Weihnachts- märchen! Nur daß diesmal das Christkind ein junges, holdes Menschenkind war, dessen Herz Freude spenden wollte, denn es war ja das Herz einer Frau!

Der Gutsherr war aufgesprungen. In zwei Schritten war er an der Tür. „Mari-Ann“, stammelte er und nahm aus den zitternden Händen den kleinen Lichterbaum, den er auf den Tisch stellte. „Soll das für mich sein?“ Wie seine Stimme klang! So hatte das junge Mäd- chen sie noch nie gehört!

„Es ist doch Heiligabend!“ flüsterte Mari- Ann. „Da soll doch Friede und Freude auf Er- den herrschen!“

Eigentlich hätte jetzt Klaus Grober, dem alles Gefühlsmäßige verhaßt war, sein bekanntes „Firtlelanz“ ausrufen müssen. Aber nichts der- gleichen geschah. Was aber geschah, war etwas



Deutscher Winter Ein verschneites Schwarzwaldhaus / (Weltbild — M.)

so Süßes und Beglückendes, daß man es nur er- leben, aber nicht erzählen kann.

... Und wer „Firtlelanz“ dazu sagt, in dessen Herzen ist es sicher noch niemals Weihnacht ge- wesen!

gerade so weit war, daß er Östern in die Schule sollte.“

Der Förster schien keine Antwort zu erwarten. Er sprach weiter. „Ja, vor vier Jahren am Hei- ligabend hatte ich zum ersten Male die elektri- schen Kerzen auf die kleinen Tannen gestellt. Ich wollte gerade die Kinder holen, da hörte ich wütendes Hundegebell die Dorfstraße herauf- kommen. Ich trat durch das Tor hinaus, und da kamen in hohen Fluchten zwei Rehe heran, die sich bei der heißenden Kälte vom Hunger ge- trieben ins Dorf gewagt hatten und nun von den Hunden geheßt wurden. Die beiden Rehe setzten an mir vorbei durchs Tor in den Garten, die Hunde stakten und wurden von mir schnell verschreckt. Dann sah ich nach den beiden Ein- dringlichen. Die standen ausgerechnet vor den leuchtenden Bäumchen und blickten mich zitternd an. Ich holte rasch die Kinder, die den geäng- stigten Tieren, die schnell zutraulich wurden, Brot gaben und noch tagelang jubelten, wenn von dieser Weihnachtsbekehrung für die am Heiligabend zu Besuch gekommenen Rehe die Rede war.“

Das andere Jahr überraschte ich vor Weih- nachten meinen Vetter, der nun schon zur Schule ging, wie er bei den kleinen Tannen eine Krippe aufbaute. „Für die Rehe, Vati!“ meinte der kleine Mann ganz ernsthaft, „die kommen doch wieder zur Bescherung, nicht wahr?“ Ich wollte dem Jungen den Spatz nicht verderben und sagte nichts. Und, was meinen Sie? Der Kleine hatte die Tür zum Wald aufgemacht, die Kerzen strahlten wieder, und wir mußten uns die Lichter aus einiger Entfernung ansehen. „Damit die Rehe sich auch trauen!“ hatte der Junge energisch verlangt. Das Wunder, das der Kleine so selbstverständlich annahm, geschah. Zwei Rehe kamen vorsichtig durch die offene Tür, schnoberten an den Brotstücken und fra- hen. Ob die ungewöhnlichen Lichter auf den Bäumchen sie angelockt hatten? Ich weiß es nicht.

Und dann, im vorigen Jahr, hatten wir so- gar vier Rehe als Weihnachtsbesuch. Für meine Kinder ist es nun eine glatte Selbstverständlich- keit, daß sie Weihnachten die Rehe bescheren müssen. Sie erleben ein Märchen, schöner als sie es irgendwo gedruckt lesen könnten.“

„Und wenn dann einmal die Rehe ausbleiben. Wird das nicht eine sehr bittere Enttäuschung für die Kleinen sein?“

Der Förster lachte fröhlich. „Enttäuschung? Sicher! Aber die kann es nicht mehr geben. Nun weiß auch ich bestimmt, daß jedes Jahr am Heiligabend die Rehe kommen werden, und die- ses Jahr wird es sogar eine ganze Menge sein.“

Jetzt mußte ich wohl ein unglaubliches Gesicht gemacht haben, denn der Förstermann lachte wie- der. „Sie denken wohl, ich fordere jetzt das Märchenwunder heraus? Nein, nein, ich habe ein ganz anderes Mittel. Von der nächsten Zut- terstelle im Walde aus streue ich Kastanien und kleine Heubündel bis an das Gartengitter. Und meinen Sie nicht auch, daß dieses kleine Mittel- chen recht ist, wenn damit den Kindern ein le- bendiges Märchen erhalten bleibt?“

Ich konnte dem mageren Förster nur zunicken, als wir jetzt durch den verschneiten Garten ins Haus gingen. Er hatte recht — mit diesem jedes Jahr wiederkehrenden Weihnachtswunder gab er seinen Kindern ein Fest, das nicht vielen so durch ihre Kindheit leuchtet.

Die Weihnachtsrehe

Ein Märchen aus der Wirklichkeit von Franz Klinkhardt

In weichen Floden sank sanft und weich der Schnee vom Himmel herab. Die beiden kleinen Tannen rechts und links der Tür, die aus dem Garten der Oberförsterei in den Wald hinaus- führte, sahen aus wie lustige kleine Winterr- püppchen.

„Das sind zwei Weihnachtsbäumchen, wie Sie leicht keine anderen finden werden“, meinte der Oberförster und lächelte ein wenig dazu.

Nun ja, es waren hübsche, niedliche und tadel- los gewachsene Bäumchen. „Wollen Sie die Tannen wirklich zum Heiligen Abend opfern?“ fragte ich.

„Abhanden?“ Der Oberförster wehrte fast ent- setzt ab. „Wo werde ich denn! Damit nähme ich ja meinen Kindern die schönste Weihnachtsfreude. Nein, ich lege nur eine elektrische Leitung aus dem Haus hierher, und dann kommen ein paar elektrische Kerzen darauf. So habe ich es auch vor vier Jahren gemacht, als mein Vetterster



Weihnachtszauber

(Weltbild M.)

Weihnachten

Ich geh' durch weiße Felder,
Der Abend bricht herein
Und hüllt die stummen Wälder
In weiße Schleier ein.

Vor mir in Wunderfernen
Der Abendstern erglöhlt,
Und rings aus tausend Sternen
Ein Lichtermeer erbliht.

Es bricht aus Himmelsweiten
Ein Glanz mit Zauber Macht,
Und Silberfäden gleiten
Ins Lied der stillen Nacht.



Hurra! Der Weihnachtsmann war fleißig!

(Hase — M.)

2 Männer und eine Hütte

Es war am vierten Tage nach seiner Flucht aus der Legion, als der junge Sepp Hubermann das Wunder erlebte. Die beiden ersten Tage war er durch das Atlasvorland gelaufen, gefolgt von einem Kommando, den Räuberbanden und den Kopffängern, die die geflohenen Legionäre überfallen und zurückschleppen, um den Janapreis einzufrieden. Halb verhungert, tödlich erschöpft und mit erfrorenen Gliedern war er schon bereit, sich in das weiße Schneefeld zu legen, als er eben dieses Wunder erlebte.

Das Wunder hat mancherlei Gestalt, diesmal sah es wie eine verschneite Blockhütte mit rauchendem Schornstein aus. Ein militärischer Sommerunterstand, sicherlich. Aber jetzt besogen? Einerlei. Sepp taumelte gegen die Tür.

Die Tür öffnete sich gerade weit genug, um einen Hintenlauf sehen zu lassen, den Sepp unbedingt ergreifen und an dem er sich in das Innere der Hütte gezogen fühlte, wo er auf den Boden niederstürzte und liegen blieb. Ein verwildertes Gesicht heugte sich über ihn, mit graugrünem Haar, der Kopf sah auf einem hünenhaften Körper in Legionärsuniform. Aber das bemerkte Sepp ebensoviele wie den Griff, den die Gestalt nach dem Bajonett tat. Er lag da und reckte die Hände nach dem Ofen. Die Gestalt nahm die Hand vom Bajonett.

„Ellen!“ flüsternte Sepp. Der Hüne hob ihm ein paar heiße Kartoffeln hin.

„Einmal ist feinmal“, sagte er drohend. „Auf Besuch bin ich nicht eingerichtet.“

Es kam Sepp ganz natürlich vor, daß der Mann deutsch sprach. Aber gab es ein herrlicheres Gericht als heiße Pellkartoffeln? Sepp verzichtete es und schlief ein.

Als er erwachte, sah der Andere auf der Bank, das Gewehr zwischen den Knien. „Also nun allons!“ sagte er, „toll dich!“

Vielleicht wäre Sepp vor dem finsternen wilden Gesicht wieder hinausgelaufen in den Schnee, aber seine Füße schienen an den Boden anzuheben zu sein, und zwar mit glühenden Eisen. Der Schmerz, den er bei der geringsten Bewegung spürte, war entsetzlich. „Meine Füße“, stammelte er, als er wieder sprechen konnte, „ich habe mir die Füße erfroren!“

Der Hüne stieß einen Fluch aus und sprang auf. Fassungslos starrte er auf den Burschen, seine Hand fakte in den Rocktaschen, als fürchte er, zu erstickten.

„Du mußt wegz!“ sagte der Hüne, „verzeih mir Gott, aber es ist Notwehr! Du mußt wegz!“

„Wirst mich hinaus!“ sagte Sepp. Der Hüne sah ihn wild an.

„Vielleicht werde ich es tun“, sagte er. Der Morgen kam, es kamen viele Morgen. Die beiden verzweifelteren Gefährten sprachen kaum miteinander, sie verzehrten zweimal am Tage ihr Pellkartoffelgericht, obwohl es beiden in der Kehle würgte, wenn sie auf den rasch schwindenden Haufen der kostbaren Frucht in der Erde blickten.

„Vielleicht werden meine Füße noch einmal

gut“, dachte Sepp zumeilen, „aber dann werde ich verhungert sein. Ja, wenn ich die Hütte leer gefunden hätte...“

„Ich muß mich aufraffen und ihn fortbringen“, dachte der Hüne. „Gott wird es mir verzeihen, er kann selbst nicht wollen, daß alles umsonst gewesen sein soll! Ist es nicht besser, es rettet sich einer, als daß beide sterben?“

Eines Tages brachte der Graubaarige eine Last frisches Holz zur Hütte hinauf, es war noch Reifig daran. Er warf es hin und ging wieder fort. Als er zurückkam, hatte Sepp ein Nadelbäumchen zwischen den Knien.

„S'ist gerade keine Tanne“, sagte er, „aber man könnte es doch brauchen.“

„He!“ fragte der Andere kurz.

„Meine Mutter pflegte immer Nüsse dranzuhängen.“ — es muß bald Weihnachten sein“, erläuterte Sepp, zu dem Großen aufblickend.



Die Geschenke müssen mit ins Bett

(Scherl — M.)

„Ach so! Na, du kannst ja Kartoffeln ranhängen.“ erwiderte der Grobe.

„War nicht dumm — ohne die lebten wir beide nicht mehr.“

„Wird bald genug der Fall sein.“ sagte der Hüne und schürte das Feuer an.

Nachts murmelte Sepp im Traum und seufzte ein paarmal. Der Andere lag wach da, hörte zu und warf sich ärgerlich von der einen auf die andere Seite.

Am nächsten Morgen nahm Sepp sein Hals-tuch und dekorierte damit den Baum.

„Mein Junge legte auch immer allerhand Buntel drauf“, sagte der Grobe plötzlich. Sepp sah auf. „Du hast Kinder?“ fragte er überrascht.

„Zwei. Der Junge war neun, das Mädchen zehn — vor acht Jahren.“

„Ich bin zweiundzwanzig“, sagte Sepp, „und ich muß nun sterben.“

„Faren!“ erwiderte der Hüne brüsk. Dann drapierte er das Tuch anders. „Sieht es so nicht netter aus?“

Sepp nickte. „Meine Mutter“, sagte er, „wird wohl schon ihren Baum haben.“

„Meine Frau kaufte ihn immer am Heiligabend, weil er dann billiger war“, erklärte der Andere. „Sie hatte wenig — ich war viel im Wirtshaus, ja!“

„War nicht schön von dir“, mißbilligte Sepp.

„Nein. Hab's auch hüben müssen. Ich unter-schied im Soff, weißt du.“

Sepp verstand. „Und ich war auf der Wander-schaft, und war blatt.“

Der Grobe nahm Silberpapier von leeren Zigarettenpackungen, die in einer Ecke lagen, und formte einen Stern, den er auf die Baum-spike steckte.

„Nächstes Jahr werde ich vielleicht wirklich einen Baum pflanzen, für die Kinder“, sagte er. Es klang so sanft, daß der Junge fast schlief. Er sagte: „Ja, du kannst nochmal fort, aber ich, mit meinen Füßen — ich hab eine Bitte, Kamerad: schick mich tot!“

„Faren!“ sagte der Andere wieder. Dann holte er ein Paket aus seinem Strohsack hervor. „Rauschfleisch. Ich fand es hier, hab es als Pro-viant für die Reise auf.“ Er sah Sepp aufmun-ternd an. „Was meinst du, wenn man nicht wartet, bis die letzte Kartoffel verzehrt ist und man schwach wird vom Hunger? Wenn man bald einen Vorstoß macht, auf Belegen oder Brechen?“

„Biel Glück!“ sagte Sepp gedreht. „Wann brichst du auf?“

„Wir brechen auf! Denkst du, ich werde dich hilflos hier zurücklassen?“

„Aber was willst du dagegen tun?“

„Großer Gott! Ganz einfach! Dich hinunter-tragen!“

„Du bist irrsinnig! Ein reiner Zufall, wenn einer heil unten ankommt!“

Der Hüne lachte, es klang nicht mehr wild und böse, es klang klar und kräftig. „Run sieh mich doch mal an! Und dann sieh an dir her-unter! Du bist ja nicht mehr, als mein Junge jetzt wäre! Und glaubst du, daß ich nicht meinen Jungen runterbrächte, wenn es um sein Leben ginge?“

Sepp sah den Hünen an, dann legte er den Kopf auf die Arme und begann zu schluchzen. Der Grobe klopfte ihm den Rücken, er fühlte sich sehr glücklich.

Drei Jahre später, an seinem Hochzeitstag, legte Sepp seiner jungen Frau ein bröckliges und zerkrümeltes Etwas in die Hände.

„Hüt es gut“, sagte er, „es ist ein Stück von einem kleinen Nadelbaum, der deinen Vater ver-anlaßte, mich den Atlas hinabzutragen — guter Gott, das war eine Bergtour!“

Der Schäfer von Oggersheim

Eine Weihnachtsanecdote von Friedrich Kiehner

Zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges, als um Weihnachten die Regimenter des spanischen Generals Don Fernando Conzalgo de Cortuba gegen Frankenthal anrückten, liefen an einem Tage mehr Hakenfüße aus Oggersheim hinaus, als Jäger und Wildbiede in einem Jahr hin-eingetragen hatten. Denn sträuf und ab hatte am frühen Morgen das Gerücht, daß die Spa-nier die Stadt plündern würden, die Oggersheimer in solchen Schrecken gesetzt, daß sie, mit Haß und Gut bedacht, auf Karren und Krüden nach Mannheim flohen. Alle, bis auf einen Schäfer und dessen Frau, die guter Hoffnung war, und vierundzwanzig arme Gefellen, die außer ihrem kärglichen Leben nichts zu ver-lieren hatten und die auf den Wällen der Stadt, als die feindliche Vorhut erschien, mehr aus Galschmuck denn aus Kriegslust die verlas-senen Geschütze abfeuerten, daß die Erde bebte.

Die angaloppierenden Reiter warteten erst auf die ihnen folgenden Sturmregimenter und ariffen dann an. Als die Burschen, die inswi-schen ihre Geschütze wieder geladen hatten, den Feind plötzlich in so unerwarteter Stärke an-reiten sahen, schwand ihnen der Mut, und sie sprangen, vurselten, fagelten über die Stadt-mauer, um, wie die Bürger tags zuvor, auch den Hakenweg nach Mannheim einzuschlagen. Was jedoch die Spanier so mißverstanden, daß sie die Flucht für eine ausgeheckte Falle hielten. Sie rückten deshalb nicht mehr mit verhängenen Jägeln, sondern langsam und gegen vermutete Hinterhalte geschickt, vor.

Während sich so die Reiter zu einem neuen Angriff formierten, stand als einziger Oggers-heimer der Schäfer auf dem Stadtwall und feuerte in Verzweiflung und Mut darüber, daß ihn seine Gefährten im Stich gelassen hatten, Geschütze um Geschütze gegen den feindlichen Troß, wobei auch noch der Zufall wollte, daß die meisten Kugeln trafen. So kam es, daß die Spanier, die eine hartnäckige Verteidigung keineswegs erwartet hatten und nun fürchteten, bei längerer Belagerung den wichtigen Anstich an die Flankenregimenter vor Frankenthal zu ver-säumen, unverzüglich eine Abordnung vor das Tor schickten, um möglichst schnell eine güt-liche Uebergabe der Stadt zu erhandeln.

Der Schäfer, der vor den feindlichen Unter-händlern so tat, als ob ein starkes und gut aus-gerüstetes Heer Bewaffneter in Oggersheim nur eben darauf wartete, Cortuba eine Niederlage bereiten zu können, damit er sein zweites Mal gegen die Stadt anstürme, erhielt schließlich die Zusage, daß die Einwohner geschont und die Häuser ungeschädigt blieben.

Den einziehenden Spaniern schlug freilich der Jörn aus Augen und Mündern, als sie in der Stadt außer dem Schäfer und seinem kranken Weibe niemand erblickten.

So nun der General Manns genug war, sein gegebenes Wort zu halten, und nochmals jede Plünderung bei Todesstrafe verbot, aber dachte, der schlaue Schäfer werde sich vor ihm nicht bliden lassen, geschah doch abends, als sich die Regimenter in der Kirche zu einem Festgottes-dienst versammelten, daß bei der Verkündung der Engelsbotschaft von der Geburt Christi plöz-lich der Schäfer in die Kirche hürrte und mitten in die andächtige Stille hineinrief:

„Wo ist der Herr General? Laßt mich zu euerm General, ich muß mit ihm reden!“

„Einen Feldscher!“

„Was? Einen Feldscher?“ fragte der General erstaunt, als ob er eben nicht richtig gehört habe.

„Ja, einen Arzt!“ sagte der Schäfer. Da nämlich seine Frau, die seit ein paar Stunden in den Wehen liege, allein nicht entbinden könne und er, obzwar er manchem Lämmchen als Hebamme schon geholfen habe, diesmal mit seiner Kunst am Ende sei...

„Einen Feldscher!“ sornachte Cortuba, dabei überlegend, ob er den Schäfer am nächsten Baum aufknüpfen lassen solle: „Um der Frau willen, einen Feldscher!“ Er winkte schon ein paar Soldaten, daß sie den Burschen abführten, der noch beim Anlegen der Handfesseln rief, ja, schrie: „Um des Kindes willen!“ Und schließlich, da er am Kragen gepackt und zur Tür gestoßen wurde, mit all seiner Stimmkraft in den Kir-chenraum brüllte: „Einen Feldscher, beim Namen des Kindes... das dort am Altar... zum Gedächtnis aller Christen... in der Krippe liegt!“

Worauf der General nach kurzem Blick auf seine Offiziere befahl, daß der Schäfer freige-lassen werde und der Regimentsarzt die Frau aufsuche.

Als am nächsten Morgen unter Trommel-gedröhn und Trompetengelächmetter die Regi-menter vor dem Oggersheimer Tor zum Ab-marsch rückten und Cortuba und der Geit-lische eben als letzte die Stadt verließen, kam ihnen der Schäfer freudig mit einem Bündel am Arm entgegengefahren: Ob denn die Herren nicht zum Abschied das Kind, das in der Christ-nacht geboren wurde, sehen wollten?

„Pottausend, das Kind!“ rief der General, dem plötzlich der Humor ins Vers schloß, daß ihm die Augen überliefen. Ja, dieses Kind wolle er freilich gern sehen, bevor er nach Frank-en-thal reite, und — seine Rechte in die des Schäfers einschlagend: „Auch über die Taufe haben, denn solche Ehre wird selbst einem Ge-neral nicht alle Tage zuteil, daß er der Pate eines Kindes sein darf, das einen so furchtlosen Velden zum Vater hat.“

Bergweihnacht

Erzählung von
Eberhard Meckel

Da leben nun ein paar Holzschläger seit vielen Monaten oben auf dem Berg, sechs rauhe und kräftige Männer haufen in einer Blockhütte, machen für mehrere Talgemeinden Kahlhiebe in deren Bergwäldern, und wenn sie damit fertig sein werden, ziehen sie weiter und schlagen für andere woanders wieder Holz, wo es eben gerade Arbeit gibt. Aus der Not der Zeit heraus haben sie sich zusammengetan; aus der Stadt, wo es längst keine Arbeit mehr für sie gab, sind sie hinausgegangen, und da sie mit wenig zufrieden sind, so kommen sie durch, und das Brot, das sie essen, ist eigen erarbeitetes, und das Wasser, das sie trinken, muß das erseken, was tags in der harten Arbeit sie an Schweiß verloren. Das macht sie stolz und frei, sie lassen sich nichts sagen, und wo sie fallen, ist es ihr Wald, und wo sie atmen, ist es ihre Luft. Alle zwei Wochen steigt abwechselnd einer von ihnen hinauf ins Tal und holt von den Gemeinden die Verpflegung herauf, auch neues Schlägermaterial, Beilhack, Zepeline und Sägebänder. Und das andere ist Speck und Butter und Brot, Büchsenjagen, Tabak und ein Kanister Schnaps.

Ja, das sind die sechs Holzschläger oben auf dem Berg, so leben sie, und der Sommer ist vorübergegangen, und sie schlagen Holz, der Herbst kam, und sie schlugen Holz, und nun ist Winter, und es liegt hoher Schnee, und es hat bitteren Frost, und sie schlagen noch immer Holz in den Wäldern. Erst im nächsten Sommer, werden sie fertig sein, und was dann ist, das weiß kein Mensch. Wenn es hell wird, gehen sie an ihre Arbeit, wenn es dunkelt, hocken sie sich herein in die Hütte und legen sich später nieder zum kurzen Schlaf.

Doch jetzt ist Weihnachten herangefommen. Und vor ein paar Tagen war wieder einer von ihnen unten im Tal und hat ihnen ihre Verpflegung heraufgeschafft in mühseliger Arbeit durch den Schnee. Aber es hat sich gelohnt und daran merken sie es auch, daß jetzt Weihnachten kommt: ein doppeltes Gemäß Schnaps und die doppelte Ration Tabak gab es dabei, und das war ihnen von den Gemeinden als besondere Weihnachtszulage zugeordnet. So, so, das war jetzt also Weihnachten. Doch am Tage des Weihnachtsabends selbst hatten sie noch gefühlt wie immer, keiner hat irgend etwas anderes gedacht als Bäume anschlagen und niederbrechen machen. Aber als um vier Uhr nachmittags heftiges Schneewehen einsetzte, und damit das Zwielicht grau und neblig in den Wald kroch, und die Fäller nichts mehr tun konnten, da machten sie Feierabend, legten ihre Aelte und Sägen hin und verkauten sie wohl hinter der Hütte.

„So“, sagte der eine von ihnen, der eine Art Kommando führte, „so“, sagte er, „jetzt ist Weihnachten“, und die anderen nickten, sagten auch nachher ja, und alle gingen in die Hütte.

Da hockten sie sich, stumpf und müde, wie sie waren, hin. Weihnachten, das wußten sie immerhin, o ja, das behält das Herz jedes Menschen, mag er sein, wo und was er will, mag er sonst auch alles vergessen haben, mag er innen versteint sein — aber Weihnachten, das ist etwas Besonderes, ja ja, so wußten es die Fäller noch. Und so hockten sie in der Hütte und lachen vor sich hin. Draußen war es halb dunkel geworden, fahl und blaß, die wenige Helligkeit in der Luft, vom Widerschein des Schnees herrührend, stand im Hüttenfenster und gab ihnen einen schwachen Schein, wo die Männer, die noch kein Licht angezündet hatten, schweigend im Kreise saßen. Als und zu glimmte hier und ort aus einer Pfeife beim Ziehen ein mattes Leuchten auf und lief

sekundenschnell zuckend über ein wetterhartes und hartes Gesicht, es wie gelpenstlich mit allen Falten und Rillen und Gruben, die das harte Leben gegraben hatte, erheben lassend. Keiner sprach ein Wort, nur der Ofen spuckte gelegentlich knallend aus der halboffenen Tür ein verlengtes Holzstück wie ein Fauchen in die Stille.

Bis einer der Fäller hinausging, um neues Feuerholz zu holen und einen Augenblick die Tür ins Freie hinaus offenstand. Schneeflocken wirbelten herein, Wind fuhr jäh in den Raum, und da hörten sie es, die Fäller; kaum vernehmbar ein Räuten.

Nun, an windigen Tagen trug oftmals die Talwehe von tief unten das Räuten der Gloden von den kleinen Dorfkirchen bis hinauf zu ihnen, vornehmlich an Sonntagen hörten sie es manchmal, wenn der Lärm der niederbrechenden Bäume und ihre Schläge ihnen nichts das Räuten verschlugen. Aber sie hatten sich niemals etwas dabei gedacht; aber heute, heute, nun ja, heute hörten sie es alle ganz genau. „Glodenläuten“, sagte der eine, der mit dem Feuerholz dann gleich wieder zurückkam, in das Schweigen hinein, und die anderen sagten es auch. Und wieder stand dann einer auf und ging ins Freie. Nach einer Weile kam er wieder und brumte: „Ganz deutlich hört man es, draußen an der Bergwand.“ Und da standen alle auf, wie sie dazu kamen, wußten sie eigentlich nicht, aber sie standen auf und stapften das kurze Stüd durch den tiefen Schnee zur Bergwand. Das war ein Felsvorsprung, der herausstand, und von dort aus fiel es jählings weit über tausend Meter fast senkrecht hinab ins Tal. Dahin also gingen die sechs Männer, ja, um das Räuten zu hören. Ueber die Schneehöhe beugten sich alle sechs und hielten die Ohren in die Windrichtung. „Man hört es deutlich“, sagten sie, und dann gingen sie wieder zurück. Nicht, daß sie ein anderes Gefühl dabei überkam, nein, so groß war schon ihre Rauheit, daß sie nichts dergleichen aufkommen ließ, aber so wenig, so, wie sie es nicht oft

Ein Druck — die Fahrkarte ist fertig

Wie die Reichsbahn den Weihnachtverkehr bewältigt. — Geheimnisse hinter dem Fahrkartenschalter. — Der Fahrkartendrucker

Das ist auch eine von den Selbstverständlichkeiten, die wir täglich als gegeben hinnehmen: Wir stellen uns an einen Fahrkartenschalter der Reichsbahn, nennen unser Reiseziel und warten einen Augenblick. Der Beamte hinter dem Schalterfenster nennt uns den Fahrpreis, wir zahlen und halten dann die Fahrkarte in Händen, die uns das Recht auf eine Fahrt in die Weite gibt. Es ist nur ein rechtediges Stüdchen Pappe mit manderlei Aufdruck, den wir kaum beachten, aber es steht mehr dahinter, als man ahnt. Wer etwa glaubt, daß der Beamte die verlangte Fahrkarte nun mit sicherem Griff aus einer verwirrenden Anzahl von Fächern heraus sucht, der befindet sich auf dem Holzwege. Gewiß, so war es einmal, es war nicht leicht für den Beamten, aber heute?

„In einer mittleren oder großen Fahrkartenausgabe werden nur zu etwa einem Zehntel Fahrkarten verkauft, die fertig gedruckt vorliegen: die meisten werden selbst gedruckt oder ausgeschrieben.“ Das ist die Aufklärung, die der Leiter einer großen Fahrkartenausgabe gibt. Weiter heißt es: „Die Fahrkartenausgabe ist eine kleine Druckerei für sich, die dem Beamten



Winterport

(Weltbild — M.)

kannten, wurde ihnen doch zumute, so etwas Unerkennliches lief in sie hinein, in die Brust, und da sah es nun und ging nicht mehr ganz heraus. War das das Besondere? Ah, es machte, daß die Fäller zunächst in der Hütte einmal ordentlich ahen und tüchtig tranften, und dann machte es, daß einer nachher, als die mit dem Eisen fertig waren, einen Tannenbaum schlagen wollte, um ihn mitten in die Hütte als Weihnachtsbaum zu stellen. Denn ein Baum mußte her, das fanden sie alle plötzlich. Ein Baum, das gehörte dazu, ein Baum, das mußte sein. Doch als sie ihn ablagten wollten, draußen hinter der Hütte,

fiel ihnen ein, daß sie ja kein Flitter und nichts und keine Kerzen hätten, damit der Baum auch auslähe wie ein richtiger Weihnachtsbaum. Da kam einer auf die Idee, man sollte ihn doch stehen lassen, so in der vollen Schneelast auf den Zweigen, so wäre es doch am schönsten. Und wieder einer sagte, man könne ja ein paar Späne anbrennen und sie dann brennend ins Geäst stecken, das sei wohl auch nicht schlecht.

Also machten sie es, holten einige Späne und brannten sie an und steckten sie an den Baum. Es war zufällig Windstille dort hinter der Hütte, wo der Baum stand, so blies der Sturm nicht gleich die Spänefeuer aus, ein paar Minuten hielt es schon, ein paar Minuten stand da ein lebender Weihnachtsbaum oben auf dem Berg.

Es schneite, es schneite, lautlos und immer tiefer sank alles unter die weiße Schneelast, im Feuerchein der Späne standen sechs Männer und lachten den Baum an mit glänzenden Augen und sagten nichts. Die abbrennenden Späne prasselten etwas, auch taute etwas von ihrer Wärme hinein, über den Männern lautete der Bergturm heulend dahin zwischen den Wipfeln der alten mächtigen Tannen, und trotzdem war es still bis zum Erschrecken. Nichts, kein Jucken, kein Blick verriet in den Gesichtern der sechs, ob irgendeine Bewegung in ihnen war. Reglos standen sie da, doch einer ging vor dem, ehe die Späne ganz niedergebrannt waren, hinein in die Hütte. Und als die andern nach dem Erlöschen auch dorthin zurückkehrten, sah der eine hinter seinem Schnaps und trank und trank.

Hoho, und nun ging eine wüste Zecherei los mit Fluchen und Wähen, bis ihnen die Köpfe glühten und halb wirr waren. Sie gröhlten und sangen rauhe Lieder, die Ziehharmonika wurde wieder hervorgeholt, und einer von ihnen, der eigentlich einmal Studierter war, es aber zu nichts gebracht hatte, dafür aber weit herumgekommen war, der wußte ganz toll zu spielen. Sie sagten das Lied von dem harten Mann, der den Hirsch im wilden Forst sah und in Nacht und Eis den Stein zum Bett gemacht gemacht hat und dennoch die Liebe eink gespielt hatte. Sie sangen es wieder und wieder, sie liebten es so sehr, und es wurde ihnen seltsam zumute.

Hallo, was hat denn der, schau dort, haha, hahaha! Und fünf Männer rüttelten am leichten, der plötzlich ganz still dafah, und ihm lief eine Träne die Stoppeln hinab. Ja ja, der Schnaps und so ein Lied, das macht halt den stärksten Mann weich, da erliegt der kräftigste Mensch. Doch der Stille schimpfte auf einmal laut auf, aber ganz echt klang es noch nicht, wüßte sich das Gesicht am Kermel ab und sagte, der Qualm vom Rauch sei zu stark. Und alle sechs Fäller wurden am Schluß sehr wortfah und rauchten wie wütend vor sich hin.

Aber nach einer Pause nahm der, der vorhin Ziehharmonika gespielt hatte, das Instrument wieder auf, und, nachsinnend, was er denn jetzt wohl spielen könnte, kamen ihm zufällig mit ein paar Griffen an der Tastatur ein paar Töne heraus, so ganz nachlässig im langflamen Aus-einanderziehen und Einziehen der Harmonika. Tam-tatata, tam-tatata, ja, wahrhaftig, ach so, Herrgott, das war ja der Anfang zu dem Lied von der stillen und heiligen Nacht! Das kannten sie alle, nur war es ihnen vorhin nicht eingefallen, seltsam, daß es ihnen vorhin nicht eingefallen war! Niemand von den sechs Männern kannte zwar den Text genau, aber was schadet das, sie bekamen ungefähr das Lied zusammen, und sie sangen dann mit ihren von Alkohol und Rauch heilerten Stimmen das Weihnachtslied. Sangen es oft, sangen es immer wieder, wie vorhin das Lied von dem Bäcker. Nur mit dem Unterschied, daß ihnen jetzt dabei immer froher und leichter ums Herz wurde. Sie konnten es sich nicht erklären, was brauchte sich ein Holz-fäller darüber klar zu sein, wie ihm zumute ist und warum er sich auf einmal so ungekannt friedlich und verführlich gestimmt fühlt. Das war schön, das war ihr Weihnachten, empfanden sie, hoch oben ihr auf dem Berg in der Hütte feierten sie Weihnachten.

Und als sie sich später auf ihre harten Lager zum Schlafen legten, lachten sie, im Einschlafen noch das Weihnachtslied vor sich hinhummend, durch eine Luke im Dach den Sternenhimmel. Also wußten sie noch, und sie nahmen es mit herüber in ihren Schlaf, war draußen der Nebel gewichen und der Sturm, und es war still und klar um sie...



Wer möchte das nicht auch können?

(Weltbild — M.)

Die Schöpferstunde in der Musik

Kleine Geheimnisse aus dem Schaffen großer Meister

Es wird vielfach behauptet, daß der schöpferische Musiker nur aus seinem Innenleben gestalte, er benötige also keinerlei Anregung durch seine äußere Umgebung, wie der Dichter und der bildende Künstler. Dem ist aber nicht so. Gerade unsere großen Meister der Töne ließen sich fast immer durch äußere Einflüsse zu ihren Werken inspirieren. Wenn es oft auch nur ganz unscheinbare Dinge waren, mit denen sie sich umgaben, irgend eine Außerlichkeit mußte es doch sein, die den ersten Anstoß zu einer Schöpfung gab.

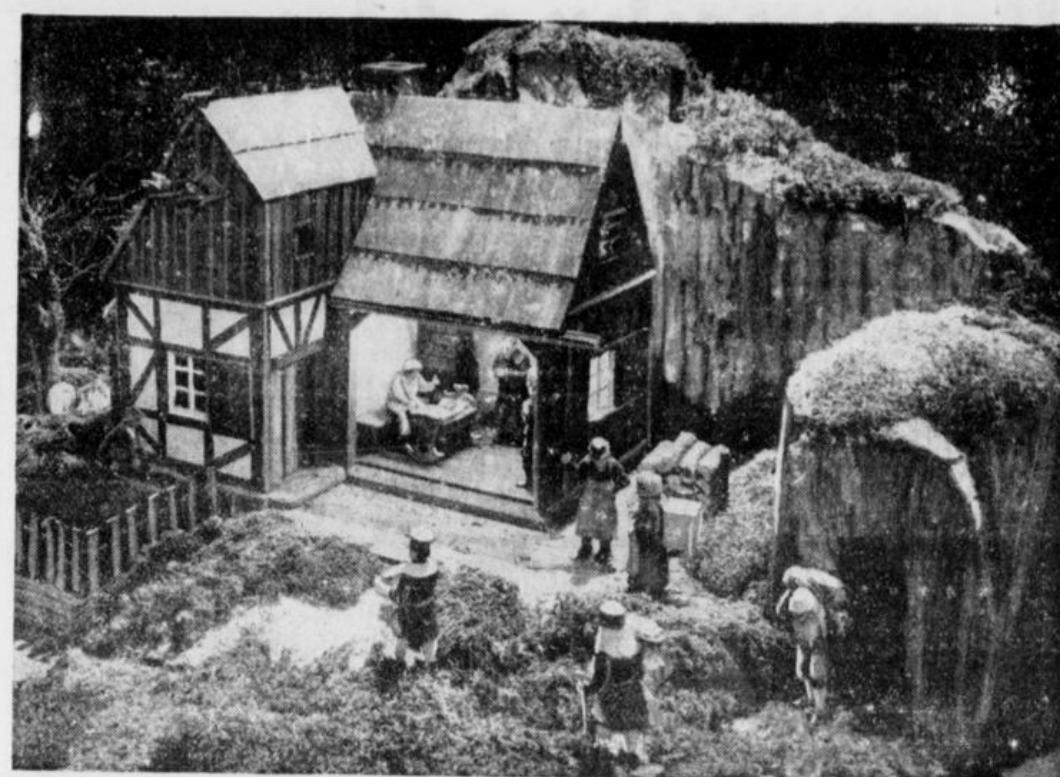
Von Beethoven wird z. B. berichtet, daß er die besten Einfälle am frühen Morgen im Bade hatte, aber das Motiv zum Scherzo der „Reinen“ weckte in ihm das Aufblitzen der Lichter, nachdem er vorher lange im Finstern gegessen hatte. Donizetti behauptete, daß die Anregung seiner Phantasie nur durch schweren Kaffee kommen könne, er verbrauchte auch während seiner schöpferischen Tätigkeit ungeheure Mengen dieses Getränkes. Gluck hingegen benötigte wieder schäumenden Wein und — Sonne, um schöpferisch schaffen zu können. Er saß während des Komponierens fast immer auf einer grünen Wiese am Klavier, den Sonnenstrahlen preisgegeben und schlürfte dazu Champagner. G. S. Martini ließ sich ebenfalls häufig durch Vorgänge in der Natur anregen. So sagte er selbst, daß er den melodisch so eigentümlich und berückenden Luftraum der Alaroth im 2. Akt der „Königin von Saba“ dem Gesang einer Lerche abgelauscht habe. Haydn verschaffte sich die erforderliche Anregung auf andere Weise. Nachdem er sich vorher überzeugt hatte, daß im Zimmer peinliche Ordnung herrsche, steckte er sich einen bestimmten Ring an den Finger, den er einst von Kaiser Franz II. erhalten hatte. Ohne diesen Ring, behauptete er, könne er keine Musik schaffen. Meyerbeer wieder schöpfte aus dem Toben der Naturelemente. Wenn es stürmte, donnerte oder Regen niederprasselte, schlang seine Phantasie in Tönen mit. Es konnte vorkommen, daß er bei Gesellschaft im eigenen Hause mit dem ersten Donnerrollen seine Gäste verließ und sich in sein Glasgemach zurückzog, um zu komponieren. Mozart schuf im größten Lärm seine schönsten Werke, z. B. das entzückende Es-dur-Trio für Klavier, Klarinette und Bratsche, welches er während einer lustigen Regelpartie auf der Regelpartie komponierte und das deshalb auch „Regelpart-Trio“ heißt. Aber auch sonst mußte seine Gattin ihn oft während der Arbeit durch Vorlesungen unterhalten. Paer schuf seine größten Werke, während er mit Freunden plauderte, mit seiner Gattin handelte, die Kinder strafe oder mit den Diensthofanten zankte. Cimarosa brauchte ebenfalls Lärm oder heitere Gesellschaft, um sich anzuregen, und Sachini konnte nur dann Melodien erfinden, wenn er bei seiner Geliebten war und deren Rachen um sich wühlte. Salieri kamen die besten Gedanken im größten Straßenlärm und er hatte stets Schreibzeug bei sich, um die glücklichen Einfälle sogleich festhalten zu können. Gatti aber benötigte zur Stimmung ein großes, düsteres Zimmer, welches nur schwach beleuchtet war und in dem die Stille der Nacht herrschte. Passiello komponierte wieder nur im Bett, außerhalb desselben fiel ihm nichts ein. Bekannt ist auch, daß Schubert im Wirtshaus mitten unter der lustigsten Gesellschaft viele seiner Tänze und Lieder ent-

warf, die er dann allerdings erst daheim in der Stille seines Stübchens fertig ausarbeitete. Und der Walzertönig Strauß wurde von seinen Einfällen in allen Lebenslagen geradezu überrumpelt. Er trieb sie dann auf jedes erreichbare Papier hin, den Walzer „Nur für Natur“ z. B. auf eine — Hundertguldennote. Mangelte es aber im Augenblick an Papier, mußten die Manuskripten etc. herhalten. Eine Romanze skizzierte er nachts um die neben ihm schlafende Gattin nicht durch das Andrennen der Kerze zu wecken, mit dem Bleistift auf das Bettelintuch.

Der Freischütz

Kleine Geschichten um eine Oper

Es war mehrere Monate vor der Uraufführung des „Freischütz“ in der königlichen Oper in Berlin. Die Vorbereitungen waren unter der Leitung des Intendanten Brühl in vollem Gange. Brühl war es auch, auf dessen Vorschlag die romantische Oper, die zuerst „Der Probeschuß“ und dann „Die Jägersbraut“ hieß, den Namen „Der Freischütz“ er-



Krippendarstellung der Geburt Christi

(Weltbild — M.)

hielt. Weber konnte sich nur schwer zur Abänderung des Titels entschließen, als er aber schließlich doch seine Einwilligung gab, sagte er: „Wertwürdig, wie aus Mädchen Knaben werden können. Doch warum nicht, macht doch Schiller aus Weibern sogar Hünen!“

Die Uraufführung des „Freischütz“ am 18.

Juni 1821 war ein beispielloser Erfolg. Überall war man voll des Lobes und des Ruhmens. Aber über dem Triumph des Komponisten Karl Maria von Weber hatte man völlig den Textdichter Friedrich Kind vergessen, und das wurde erst anders, als die folgenden Verse die Runde machten:

„Wie töricht doch die Menschen sind!
Vor Liebe möchten sie den einen fressen!
Den andern sie darüber ganz vergessen.“

Und doch — was war Maria ohne Kind?
Weber wurde nämlich von seinen besten Freunden nur mit seinem zweiten Vornamen Maria gerufen.

Trotz der begeisterten Aufnahme, die die Oper bei ihrer Uraufführung fand, fehlte es auch nicht an abfälligen Urteilen. Nur ein Beispiel: E. T. A. Hoffmann verurteilte die „poetisch fragenhafte“ Richtung des Textes und bezichtigte den Komponisten sogar des Abscheuens von Spontini. Aber der Herr Kammergerichtsrat wußte auch zu loben. Die Arie der Agathe fand sein uneingeschränktes Lob, und er schrieb wörtlich: „Seit Mozart ist nichts Bedeutenderes für die deutsche Oper geschrieben worden als Beethovens „Fidelio“ und dieser „Freischütz“.“

Das weiße Pferd

Von Johannes Vogel

Lord Sandringham, ein schottischer Edelmann, ritt einst durch die Straßen von Genua, wo er sich seit längerer Zeit zum Zeitvertreib aufhielt, als er an einem Marktschreier vorüber kam, der sich Doktor der Magie und Astrologie, sowie Chiromant und Hellseher betitelte und irgendwelche geheime Tinkturen und schnell geschriebene Horoskope verkaufte.

Lachend hielt der Ritter seinen Gaul an und schaute dem Magier zu, der, unversehens aufblickend, dem Lord zurief: „Hütet Euch vor einem weißen Pferd.“ Das Gefolge des Ritters stimmte ein Gelächter an, doch der Ritter war blaß geworden und ritt nachdenklich weiter, schließlich rief er einen seiner Begleiter zu sich und erzählte ihm: vor vieler Jahren habe er in Schottland, aus dem Burgtor trabend, einen Gaukler gesehen und sei Treiben eine Weile betrachtet, als dieser ihn plötzlich starren Blickes anschaute und dann laut schrie: „Hütet Euch vor einem weißen Pferd.“

Seitdem seien mehr als zwanzig Jahre vergangen, um so stärker habe ihn die Wiederholung jener Prophezeiung getroffen, über die er damals als junger Mensch nicht weniger gelacht als eben das Gefolge.

Der Begleiter erhob sich, dem Chiromanten nachzuforschen, der möglicherweise eben jener Gaukler aus Schottland sei, denn allzuweit zögen solche Burken umher und allzuweit sei ihr Tun. Jedoch mußte nach einigen Tagen dem Lord berichtet werden, daß die Forschungen nur ergeben hätten, der Genuaer Astrologe sei seit mehr als dreißig Jahren hierorts bekannt und habe die Stadt niemals verlassen.

Einige Jahre später, 1715, wurde Lord Sandringham, inzwischen wieder auf britischem Boden und dort in eine Verschönerung verwickelt, die den Stuarts wieder auf den englischen Thron verhelfen wollte, verhaftet und ins Gefängnis geführt. Als er vor dem Tor noch einmal seinen Blick erhob, sah er über der Tür das neue hannoversche Wappen prangen mit dem weißen Welfenroß. Lächelnd schritt der Lord über die Schwelle, teilte seinen Mitverschworenen mit, daß er auf keine Gnade rechne und erzählte ihnen die Prophezeiungen von dem weißen Pferd, vor dem er sich hätte hüten sollen.

Aber er befiel Unrecht, denn der neue König aus dem Hause Hannover verzicht ihm, und nach wenigen Jahren konnte Lord Sandringham wieder reiten und jagen. Aber als er eines Tages auf einem Schimmel hinter dem Fuchshof herhockte, stürzte das Tier an einem Graben und warf seinen Reiter ab, der niemals wieder aufstand.



Heilige Nacht. (Nach dem Gemälde von Peter Paul Rubens, 1577—1640)

Wußten Sie das

Vom 13. bis zum 16. Jahrhundert war von Preßburg bis zu den Ostkarpaten die Slowakei von einem Gürtel deutscher Bergwerksniederlassungen durchzogen. Silber, Gold und Kupfer wurde dort von deutschen Bergleuten geschürft, die überall eigene Städte gründeten. Heute sind nur noch Sprachinseln davon übrig geblieben.

Preßburg und Budapest sind einstmalige deutsche Städte gewesen. In Preßburg wurde im 15. Jahrhundert eine Universität mit deutschen Lehrern gestiftet.

Der schönste deutsche Dom des Ostens steht in Raasdorf, an der Grenze zwischen der Slowakei und Karpatenrußland.

Die älteste deutsche Hochschulestadt war fast ein Jahrhundert lang Schemnitz in der Slowakei. Hier hatte Maria Theresia 1770 eine Bergakademie gegründet, zu der später noch eine Fortakademie kam. Noch im 19. Jahrhundert herrschte hier deutsches Studentenleben.

Nicht weit davon liegt die Bergwerksstadt Aemnitz, die bis in unsere Tage berühmt war

durch ihre Goldmünze; auch sie ist eine alte deutsche Stadt. Noch in der Nachkriegszeit wurden hier die Münzen für die Nachfolgestaaten Österreich-Ungarns geprägt.

Das deutsche Brauchtum auf der Aemnitz sprachinseln hat sich am besten erhalten in dem abgelegenen Dorf Münnichwies. Dort kennt man noch den Bassenreißer und den Vorfänger bei der Hochzeit und bei der Beerdigung die Totenklage.

In und um Preßburg gibt es noch 60 000 Deutsche. In den Vorstädten wohnen deutsche Weinbauern, die im Herbst, wie in Württemberg oder in Grönzing, den Besen vor die Tür stecken und in ihren Häusern den „Heurigen“ ausschenken.

Im 13. Jahrhundert schlossen sich die 24 Zipser deutschen Städte in der Slowakei zusammen und unterstanden außer dem König nur ihrem Landgrafen, den sie selbst wählten.

Im Ostzipfel der Tschechoslowakei, dem sogenannten „Karpatenrußland“, sind seit dem Mittelalter eine Reihe deutscher Siedlungen entstanden um den Mittelpunkt Munkatsch; an die 10 000 unserer Volksgenossen wohnen dort in armen Verhältnissen. Sie haben heute

wieder 24 Schulen und 44 Klassen mit über 2000 Schülern.

Im Sothmarer Gau, an der rumänischen Westgrenze, wohnen gegen 70 000 Schwaben in 40 Dörfern. Sie waren vor dem Krieg dabei, lautlos vom Wadarentum aufgezogen zu werden, bei uns waren sie ganz verschollen. Durch den Krieg und die nachfolgende Zugehörigkeit zu Rumänien erwachten sie zu neuem völkischen Bewußtsein, 50 000 sprechen noch deutsch und haben jetzt wieder deutsche Schulen. Aber in den Kirchen wird von der katholischen Geistlichkeit fast immer noch nur ungarisch gepredigt.

Das Burgenland in Siebenbürgen wurde vom Deutschen Orden kolonisiert, ehe er nach Ostpreußen gerufen wurde. Nur 14 Jahre hatte er Zeit und hinterließ doch eine Reihe von deutschen Siedlungen, Städten und Burgen. Dort steht heute noch als Ruine die erste Marienburg.

Auch in der Moldau, die zu Rumänien gehört, früher aber einmal ein selbständiges Fürstentum war, sind in mittelalterlicher Zeit die Städte von Deutschen begründet worden. Baza, Sereth, Suczawa und die anderen Städte hatten damals deutsche Bürger. Später ging dieser Einschlag in dem großen Völkergemisch unter.

Das Opfer der Tänzerin Lucinda

Roman von Gunthar Ullrich Ulenhorst

Alle Rechte vorbehalten bei
Horn-Verlag, Berlin W 35

12

„Ich kann nicht,“ sagte ihr Herz. Und eine leise Stimme in ihr sprach:

„Kannst du wirklich nicht?“

Die ganze Nacht wälzte sie sich schlaflos in ihrem Bett herum. Frühmorgens sah sie dem Arzt mit umschatteten Augen entgegen. Sie fürchtete, er würde das Gespräch noch einmal auf das bringen, was die Oberin gestern von ihr verlangt hatte. Aber Professor Botemer sagte kein Wort. Er mochte wohl an diese Dinge nicht mehr rühren.

Und doch lag Gunde dies alles wie eine Zentnerlast auf der Seele. Sie hatte keine Ruhe. Sie mußte die Oberin noch einmal über diese Sache befragen. Als die Oberin nach ihr sehen kam, sagte sie:

„Frau Oberin, ich kämpfe mit mir, und ich komme zu keinem Ende. Wenn ich daran denke, daß durch meine Schuld eine andere Frau verzweifeln sollte und sterben, dann ist mir, als ertrüge ich es nicht. Aber auf der anderen Seite bedenken Sie, es sind meine Kinder, ich liebe eins wie das andere. Mir ist, als müßte ich zu Grunde gehen, wenn ich eins von ihnen herbeibringe. Sagen Sie mir wenigstens, wer es ist, der mein Kind haben möchte, damit ich mir etwas vorstellen kann. Ich will den Gedanken noch einmal durchdenken. Ich will darum ringen. Wer möchte mein Kind haben?“

„Leider darf ich Ihnen das nicht sagen, meine liebe Frau Bürger. Das würde alles durch die Adoptivstelle gehen. Da ist es oberstes Gesetz, daß die Mütter niemals wissen, wohin ihre Kinder kommen.“

„Wie grausam,“ Gunde schauerte zusammen.

„Natürlich, es ist im ersten Augenblick grausam. Aber denken Sie weiter, liebe Frau Bürger, ein solches Kindchen soll doch dann bei den neuen Eltern aufwachsen, wie ein eigenes. Da ist es schon besser, der Trennungsstich wird scharf gemacht. Wenn später die wirkliche Mutter käme und das Kind für sich beanspruchte, welche Konflikte! Nein, da gibt es nur ein Entweder — Oder.“

Gunde drehte sich in ihrem Bett zur Seite. Ihr Gesicht war immer noch ganz blaß. Um ihren Mund lag ein harter Zug, wie ihn die Oberin noch niemals gesehen hatte.

Die Oberin wollte leise hinausgehen. Da wandte Gunde sich noch einmal um, wie von einem unerklärlichen Zwange getrieben.

„Und die junge Frau, weiß sie schon, daß ihr Kindchen tot ist?“

„Morgen wird man es ihr sagen müssen. Sie verlangt schon dauernd nach dem Kind und wird ungeduldig, weil man es ihr nicht zeigt. Bis jetzt hat man sie noch beschwichtigen können. Man hat ihr abgedrückt, ihr Fieber wäre die Folge einer starken Grippe, man könnte das Kind nicht gefährden. Aber ewig kann man ja diese Lüge nicht aufrecht erhalten. Der Mann ist in einem Zustande völliger Verzweiflung. Es ist wirklich zu traurig.“

Der harte Zug um Gundes Mund wich einem schmerzlichen Ausdruck.

„Gehen Sie, Frau Oberin,“ sagte sie leise, „ich muß noch einmal nachdenken. Vielleicht wird Gott mir den richtigen Weg zeigen.“

Stunde um Stunde kämpfte Gunde mit sich. Dann rief sie ihre treue Hildegard:

„Hildegard,“ sagte sie, „wirst du mir einen Gefallen tun, einen Freundschaftsdienst, Hildegard? Niemand darf von ihm erfahren.“

Hildegard nickte:

„Was ich für Sie tun kann, Frau Bürger, das tue ich. Das wissen Sie doch, und schweigen kann ich auch.“

Da zog Gunde Bürger die Getreue nahe an sich heran und erzählte ihr, was die Oberin von ihr erbeten hatte.

„Hildegard, kann ich es denn? Darf ich es denn?“ fragte sie. „Wie soll ich mein eigen Fleisch und Blut hergeben?“

Hildegard streichelte die junge Frau. Dann meinte sie nachdenklich:

„Ich kann es Ihnen nachfühlen, wie weh das tun müßte. Und doch — sehen Sie, Frau Bürger, wenn ich denke, Ihr Kindchen käme in gute Hände, würde keine Not kennen lernen, dann würde ich sagen, es ist für das Kind besser.“

„Hildegard,“ sagte Gunde, „man würde mir viel Geld geben, wenn ich eins meiner kleinen Mädchen fortgäbe. Aber das kommt natürlich nicht in Betracht. Ich würde mir ja wie eine Verbrecherin verkommen, nähme ich Geld für mein Kind. Wenn ich es tue, dann nur, weil ich das Kind gerettet weiß und eine verzweifelte Mutter gerettet wird.“

„Zu wem soll das Kind denn kommen?“ fragte Hildegard.

Verzweifelt schlug Gunde die Hände vor's Gesicht:

„Ja, wenn ich das wüßte — das wird mir nicht gesagt. Niemals werde ich es erfahren. Und das ist für mich unerträglich. Ehe ich mich zu irgend etwas entschleße, muß ich wissen, wer sollen die Eltern meines Lieblingen sein.“

Hildegard erhob sich:

„Das müßte doch merkwürdig sein, wenn man das nicht herausbekommen sollte, Frau Bürger.“

„Das habe ich auch gedacht, und deshalb habe ich Ihnen alles erzählt, Hildegard. Ich bitte Sie, versuchen Sie in Erfahrung zu bringen, wer die junge Frau ist und wer der Ehemann. Dann will ich mir diese schwere Schicksalsfrage noch einmal vorlegen.“

„Ich gehe gleich heute vormittag, Frau Bürger. Gott gebe, daß ich irgend etwas erfahre.“

„Aber kein Wort zu irgend jemandem, Hildegard.“

„Kein Wort, Frau Bürger.“

In fieberhafter Unruhe wartete Gunde auf die Rückkehr Hildegards. Sie saß in ihrem Lehnstuhl, denn sie durfte jetzt schon einige Stunden aufstehen. Aber sie fühlte eine eigentümliche Schwäche. Kaum, daß sie sich zur Ruhe sammeln konnte, als die Kinder ihr gebracht wurden. Heiße Tränen rollten auf die schlammigen Köpfchen, als sie eins der Kinder nach dem andern an die Brust legte:

„Nun, wir werden heute wirklich mit der Flasche anfangen müssen,“ sagte die Schwester, als das zweite der beiden kleinen Mädchen unzufrieden vor sich hinweinte. „Die beiden Kinder sind zu viel für Sie und keins kommt zu seinem Recht.“

Gunde zuckte zusammen. Keins kam zu seinem Recht. Sie nahm es in einem anderen Sinne. Müßte sie nicht wirklich ihr Kind mehr lieben als sich selbst? Wenn es in gute und glückliche Verhältnisse kam, müßte sie nicht verzichten?

Mit solchen Gedanken saß sie und wartete auf Hildegard. Wartete verzweifelt. Endlich nach drei Stunden erschien diese. Ihr Gesicht war erregt. Sie hatte etwas erfahren. Aber was?

„Nun, Hildegard?“ fragte Gunde bang.

Hildegard konnte vor innerer Bewegung kaum sprechen:

„Ja, Frau Bürger, ich habe alles erfahren. Denken Sie, da treffe ich doch vor dem Hause eine frühere Kollegin von mir. Wir waren einmal zusammen in Hannover in Stellung. Ich habe gar nicht viel zu fragen brauchen. Die Geschichte von der armen jungen Frau, die immer noch glaubt, ihr Kindchen wäre am Leben, während es doch längst begraben war, ist ja in aller Munde.“

„Und wer — wer ist es?“

Hildegard zögerte einen Augenblick:

„Es ist jemand, Frau Bürger, den Sie gut kennen, es ist die Gräfin Eyndow.“

Gunde schrie auf:

„Beatriz?“

„Ja, Frau Bürger, Gräfin Beatriz von Eyndow. Sie hat ein totes Kind zur Welt gebracht und weiß noch nichts davon. Aber um Himmels Willen, was ist Ihnen?“ sagte das Mädchen erschrocken, denn Gunde sank halb ohnmächtig zusammen. Hildegard sprang zu.

„Es geht schon vorüber. Aber bitte, ich möchte jetzt allein sein.“

Tränen rollten über Gundes Wangen. Hildegard zögerte, herauszugehen. Konnte sie die junge Frau in diesem Aufruhr des Gemüts allein lassen? Aber es gab Dinge, die man allein mit sich abmachen mußte. Das wußte sie aus ihrem eigenen Leben.

Es war still im Zimmer. Die Geräusche des Sanatoriums kamen nur schwach bis in Gundes Zimmer. Und sie sah und kämpfte den schwersten Kampf ihres Lebens.

Beatriz — um ihretwillen wurde das Opfer gefordert. In Beatriz' und Wulf Eyndows Hände sollte ihr Kind kommen. Und doch fühlte sie tief in ihrem Innern: für Beatriz mußte sie es tun. Die Freundin ihrer Jugendzeit, die Selbsterin in dem Kummer ihres Frauenlebens, sie durfte nicht sterben. Und Wulf von Eyndow? Gunde trug ihn in ihrem Herzen fest und unveränderlich. Sollte er an zwei Todeslagern stehen müssen? Erst an dem des Kindes und vielleicht auch an dem der geliebten Frau?

Barmherziger Himmel, dachte sie, gib mir die Kraft, zu tun, was nötig ist: gib mir die Kraft, meinen Egoismus zu überwinden!

Es war vier Uhr, als die Oberin hereinkam. Sie erschrak. Leichenblaß sah Gunde Bürger in ihrem Sessel.

„Aber was heißt denn das, Frau Bürger,“ schalt sie, „nicht im Bett? Sie haben doch nur Erlaubnis, bis zum Mittag aufzusehen. Hat denn Hildegard nicht für Sie geforgt? Wo ist sie denn?“

Gunde Bürger sah die Oberin an. Es war der Blick einer Schmerzensmutter.

„Schelten Sie nicht, Frau Oberin, ich mußte nachdenken. Ich möchte Ihnen nur sagen, ich will mein Kindchen weggeben.“

17. Kapitel

Jahre waren vergangen. In einer kleinen behaglichen Vorortwohnung Münchens stand ein

blondgelocktes Mädchen von drei Jahren am Fenster. Sie drückte ihr Köpfchen an die Scheiben, sie reckte sich auf die Zehen, aber sie war doch noch zu klein, um auf die Straße hinauszusehen.

„Was machst du denn da, Klein-Trigie?“ fragte Hildegard Werner und sah von ihrer Näharbeit auf.

„Sehn, ob Mutti kommt.“ Das kleine Persönchen versuchte angestrengt, sich emporzustrecken. Hildegard lachte:

„Na, komm, du kleiner Gernegroß, ich will dir mal helfen.“

Sie legte ihre Handarbeit zusammen und nahm das Kind auf den Arm. Zusammen spähten sie die Straße entlang.

„Mutti! Mutti!“ Die kleine Trigie begann auf dem Arm Hildegards zu zappeln, sie hatte mit ihren scharfen Augen die Gestalt der Mutter erpäht.

„Du hast ja Augen wie eine Maus, Trigie,“ meinte Hildegard. Sie erkannte Gunde erst jetzt, wie sie quer über die Straße von der Haltestelle der Elektrischen her dem Hause entgegenkam. Jetzt schaute sie auf, bemerkte am Fenster den kleinen Blondkopf und winkte. Klein-Trigie wäre Hildegard beinahe vom Arm gesprungen. Ihr kleines Herz klopfte ungestüm. Die Heimkehr der Mutter war ein immer neues Fest.

„Mutti immer bei Trigie bleiben,“ erklärte sie jeden Tag, wenn Gunde fortging.

„Aber Mutti kann nicht bei Trigie bleiben,“ war dann Gundes Antwort. „Mutti muß arbeiten und Geld verdienen.“

Es wurde Gunde manchmal schwer, soviel von ihrem Liebling fort zu sein. Aber die treue Hildegard pflegte Klein-Trigie ja besser als sie selbst es konnte.

Wie Gunde jetzt leichtfüßig auf das Haus zuschritt, die Freude auf einen behaglichen Spielnachmittag mit Klein-Trigie im Herzen, überdachte sie, wie glücklich sich ihr Schicksal in diesen Jahren gefügt hatte.

Nachdem sie aus dem Krankenhaus fortgegangen war, hatte sie sich hier in München niedergelassen und versucht, Gymnastikstunden zu geben. Professor Botemer hatte ihr die Wege gezeichnet. Er hatte eine Menge Bekannte hier. Zu den ersten Schülern hatten sich bald mehrere gefunden. Gundes Können und ihr feines, warmes Wesen hatten ihr schnell einen Namen gemacht. Niemand wußte, daß hinter Gunde Bürger, wie sie sich selbst nannte, die ehemalige Tänzerin Lucinda steckte. Gunde selbst war es, als wäre diese Zeit schon lang, lang vorbei. Sie lebte ganz ihrer Arbeit und der Sorge für Klein-Trigie. Alles was vorher gewesen, war von ihrem jetzigen Leben abgetrennt.

Von Boris hatte sie nichts mehr gehört. Langsam hatte sich die Angst verloren, er könnte noch einmal in ihr Leben eingreifen. Bitter war nur, daß sie die Verbindung zu Beatriz ganz verloren hatte, obwohl sie selbst daran schuld war. Aber es mußte sein. Sonst wäre sie auch über die Trennung von ihrem kleinen Mädchen nicht hinweggekommen. In diesen Augenblicken durfte sie überhaupt nicht denken, diesen schrecklichen Augenblick, als sie ihr kleines Mädchen, die kleine Marianne, zum letzten Male im Arm gehalten, zum letzten Male das weiche Blondköpfchen gefühlt. Mit keinem Wort hatte sie verraten, daß sie wußte, zu wem ihr Kind ging. Denn das hätte alles vernichten können. Dann wäre das Opfer, das sie nur um Beatriz' und Wulfs willen auf sich genommen, vergeblich gewesen. Sie ließ die Formalitäten der Adoption durch die Adoptivstelle stumm über sich ergehen. Tränenlos unterschrieb sie das Schriftstück, in dem sie sich verpflichtete, niemals nach ihrem Kinde zu forschen, keinerlei Ansprüche auf das Kind zu machen.

„Sie dürfen versichert sein, Frau Bürger, Ihr kleines Mädchen kommt in die allerbesten Hände,“ hatte ihr die Fürsorgerin gesagt.

„Das hoffe ich,“ hatte Gunde erwidert, „sonst würde ich es auch nicht tun.“

Keine Miene hatte in ihrem Gesicht gezeitet. Sie wunderte sich selbst, was für eine Schauspielerei sie geworden war.

Am gleichen Tage, an dem das Kind von ihr fortging, hatte sie das Sanatorium verlassen. Kein Fureden hatte sie dazu bringen können, noch länger dazubleiben, obwohl Professor Botemer sich ernstlich um sie sorgte. Aber hier in den Räumen zu bleiben, in denen ihre beiden kleinen Mädchen geatmet und gelebt, das ging über ihre Kraft. Aus jedem Winkel schienen ihr das kleine zarte Gesichtchen ihres verlorenen Lieblings entgegenzuschauen. Wenn sie an das Doppeltörchen trat, glaubte sie, sie müßte wahrhaftig werden, weil nur die kleine Beatriz in ihm ruhte und Klein-Marianne fehlte.

Professor Botemer hatte wohl geahnt, was in ihr vorging. Während hatte er sich benommen. Als Gunde nach der Rechnung verlangte, wurde sie ihr bereits quittiert auf das Zimmer geschickt. „Ist alles schon erledigt, liebe kleine Frau,“ hatte die Oberin gesagt, „Derr Professor hat aus-

drücklich gewünscht, daß die Summe von seinem Privatkontto überwiesen wird.“

Abends hatte sie noch eine lange Unterhaltung mit dem Professor gehabt. Sehr energisch hatte er ihren Dank abgewehrt und ihr gesagt, wie lieb er sie gewonnen hatte, daß es ihm wäre, als ob er für seine eigene Tochter hätte sorgen dürfen. Und dann hatte er mit ihr die Zukunftspläne gemacht.

„Das Einzige, was Ihnen helfen kann, ist Arbeit, kleine Frau, und noch einmal Arbeit.“

Gunde selbst wußte nur zu genau, der Arzt hatte recht. Arbeit war das einzige Mittel, um den Kummer zu betäuben, aber auch das einzige Mittel, sich selbst ein Leben aufzubauen, fern von aller Vergangenheit und fern von Beatriz.

Täglich dankte sie jetzt Professor Botemer, daß er ihr den Weg gezeichnet hatte. Denn was hätte sonst werden sollen! Die Geldsendungen des Vaters waren selbsttätig zur gleichen Zeit ausgeblieben, als sie bewußt die Verbindung zu Beatriz abbrach. Aber da war sie schon so weit, auf eigenen Füßen stehen zu können.

Gerade jetzt hatte sie die Leitung eines größeren Gymnastikkurses in einer Banfverwaltung bekommen. Da würde sie zum Sommer vier Wochen Ferien machen können, mit ihrem Mädchen an einen der kleinen bayerischen Seen fahren, im Sande liegen, den Sommer genießen, einmal nichts anderes sein dürfen als Mutter. Der Schmerz um Klein-Marianne hatte sich in ihr zu einer stillen Wehmut gefügt. In allem Kummer war es ein kleines Glück, zu denken, daß ihr Liebling bei Beatriz und Wulf aufwuchs. Wie mochte Klein-Marianne jetzt aussehen? Wie mochte sie sich entwickelt haben?

Wochen, nachdem sie aus dem Sanatorium weggegangen war, hatte sie einen Brief von Beatriz bekommen. Es war ein Brief voll Zübel und Dank für endliche Genesung und für das Kindchen. Beatriz hatte keine Ahnung, daß Marianne nicht ihr wirkliches Kind war.

„Ich habe viel Schweres durchgemacht,“ schrieb sie, „ich glaube nicht, daß ich leben bleiben würde. Aber nun ist alles überstanden. Das kleine Gebeißt wundervoll. Es ist das süßeste Baby, das es auf Gottes Erdboden gibt. Es hat blaue Augen, ein zierliches Köpfchen und einen kleinen süßen Mund. Wir haben lange nachgedacht, wie wir es nennen wollen. Und schließlich bin ich darauf gekommen, es sollte Marianne heißen. Meine liebe Mutter war ja die Letzte, mit der ich über Deine und meine Zukunft sprach. Es ist mir wie ein gutes Omen, wenn das Kindchen den Namen einer Frau trägt, die so mutig und tapfer war wie Deine Mutter. Und wie geht es Dir? Was machst Dein Kindchen? Wie schön wird es sein, wenn wir endlich einmal zusammenkommen und unsere beiden kleinen Mädchen sich kennen lernen. Vielleicht werden sie auch einmal so befreundet sein, wie wir beiden es waren. Leider ist vorläufig an ein Zusammenkommen nicht zu denken. Ich bin bereits mit Wulf in Amerika. Bei euch ist jetzt Winter. Bei uns in Rio de Janeiro ist herrlicher, strahlender Sonnenschein. Baby steht in seinem Wägelchen draußen unter einer schattigen Palme. Ich lüfte dabei und schreibe Dir und bin unendlich glücklich. Schreib auch Du bald. Ich denke in aller Liebe an Dich, Deine Beatriz.“

Diesen Brief hatte Gunde erhalten, als sie gerade in München festen Fuß gefaßt hatte. Sie hatte ihn nicht beantwortet und dafür gefordert, daß Beatriz ihre Spur verlor. Was hätte sie auch schreiben sollen? Jedes Wort wäre eine Lüge gewesen. Denn die Sehnsucht nach dem Kinde war damals noch wie eine ägende Qual in ihr. Mochte Beatriz denken, daß sie undankbar wäre, daß sie die Freundin vergessen hätte, alles besser, als eine Verbindung aufrecht zu erhalten. Ein einziger kleiner Trost war es für Gunde, daß Beatriz eigentümlicherweise das kleine Kindchen auf denselben Namen getauft hatte, wie sie es genannt hatte: Marianne, der Name der Mutter, — eine gewinnvolle Verbindung zwischen ihnen allen.

Wie kam ihr heute nur nach drei Jahren die ganze Vergangenheit wieder so lebendig in Erinnerung? Es war wohl so, daß die Gegenwart nur wie ein dünner Schleier über der Vergangenheit lag und jeden Augenblick wieder zerfiel. Jetzt aber war Gegenwart. Jetzt war Glück. Denn wie Gunde die letzten Stufen zu ihrer Wohnung hinaufschritt, wurde oben die Tür aufgerissen. Auf dem Treppenhof erschien ein kleines weiches Persönchen. Es rannte auf die Mutter zu und ihr gerade in die geöffneten Arme. Und nun war ein Erzählen, ein Lachen, ein Zübeln, daß Gunde alle Müdigkeit der Arbeit vergaß. Es war ja Sonnabend-Mittag, sie hatte keine Stunden zu geben. Und Klein-Beatriz hatte der Mutter soviel zu zeigen: die Puppenkiste war fein ausgeräumt. Hildegard hatte für Puppe Emmi ein Mädchen gekleidet. Der Hühnerstall war aufgebaut, und die Hühner mußten unbedingt kleine Brotkrümchen essen. Gunde sah auf der Erde und spielte mit dem Kinde und war nichts anderes als eine glückselige Mutter. Sie war ganz im Spiel mit ihrem Kinde vertieft, bis Hildegard zum Essen rief.

(Fortsetzung folgt.)

Freude ~ Humor ~ Raten

Krach um eine Rose

Im Astoria-Hotel zu Chicago war ein Kriesenkrach, und zwar aus dem Grunde, weil man dem Galt von Zimmer Nr. 1516 seine besten Hosen gestohlen hatte. Diese Tatsache erschien dem eifrig herbeigerufenen Hoteldirektor derart unfassbar, daß er von einer Ohnmacht in die andere fiel, was ja auch in Anbetracht des erstklassigen Renomes, dessen sich das Haus in ganz U.S.A. erfreute, durchaus verständlich war. Natürlich ließ man trotz der grenzenlosen Bestürzung, die dieses peinliche Vorkommnis bei allen ausgelöst hatte, nichts unversucht, den in Unterhofen umherrennenden, tobenden Millionär zu beruhigen. Leider erwiesen sich aber alle diesbezüglichen Bemühungen zunächst als zwecklos, da der maßlos aufgeregte Herr keinen zu Worte kommen ließ und dauernd nur darüber jammerte, daß ihm durch diesen Zwischenfall ein Geschäft mit 20.000 Dollars durch die Lappen gegangen sei. Man kann sich vorstellen, daß dem Direktor ein zentnerschwerer Stein vom Herzen fiel, als es ihm endlich gelungen war, den Galt zur Vernunft zu bringen. Er verließ um 5.000 Dollars Schadenersatz reich und mit einer vom Oberskeller entliehenen Hose das Hotel.

Wahrscheinlich wäre über diese Angelegenheit nie mehr geredet worden, wenn sich nicht ein Jahr später dieselbe Sache ereignet hätte. Wieder tobte, wie damals, ein aufgeregter Galt in irgendeinem Zimmer und fragte höhnisch-lächelnd den wie ein geölter Blik herbeistürzenden Direktor, ob er vielleicht annehmen könne, er habe das Hotelbestühl ohne Hosen betreten.

Das glaubte dieser nun zwar auch nicht, trotzdem kam ihm diesmal, infolge der Duplizität der Ereignisse, die Sache etwas „spanisch“ vor. Deshalb ließ er den Hoteldirektor kommen. Selbstverständlich wußte der sofort, was die Glücke geschlagen hatte und daß man es hier mit einem abgesehenen Gauner zu tun hatte.

Und in der Annahme, der seltsame Galt habe, um seine Erpressung mit Erfolg durchzuführen, die Hosen irgendwo versteckt, klemmte er zunächst einmal das ganze Zimmer um. Auch davor schreckte er nicht zurück, jeden Koffer einzeln zu revidieren und nach etwaigen vorhandenen doppelten Böden zu forschen. Leider blieben aber alle Recherchen erfolglos, so daß dem etwas ängstlich veranlagten Direktor der Angstschweiß ausbrach, was infolgedessen verständlich war, da der tobende Galt von Minute zu Minute seine Schadenersatzforderung höher schraubte. Im Gegenjahre zu dem kleiner und kleiner werdenden Direktor, dessen Hirn nur noch damit beschäftigt war, darüber nachzudenken, wie er mit einem blauen Auge aus dieser Affäre herauskommen würde, gab der Detektiv das Rennen noch lange nicht auf. Er verbot den Portier, die Kellner, die Zimmermädchen, die Hausdiener, das ganze Küchenpersonal und sonstige Angestellte und fragte jeden eindringlich, ob ihm an dem seltsamen Galt irgend etwas Verdächtiges aufgefallen sei. Leider verneinten alle diese Fragen, die Tellerwärmerinnen schwuren hoch und heilig, daß der Galt kein Fenster auch nicht einen Spalt breit geöffnet habe, da ihnen das Hinauswerfen einer Hose bestimmt nicht entgangen wäre. Der Detektiv gab sich aber trotz aller negativen Ergebnisse noch immer nicht geschlagen und ließ jetzt in allen Toiletten, Baderäumen, Lichtschächten und sonstigen Stellen nachsuchen, die mit Leichtigkeit ein blitzschnelles Verstecken einer Hose ermöglicht hätten. Aber nirgends fanden sich die Unausprechlichen!

Der Direktor verlor schließlich die Nerven, er achtete nicht mehr darauf, was ihm der Detektiv, den er in den tiefsten Pfuhl der Hölle wünschte, anstülperte, sondern bat den Galt viele tausende Male um Entschuldigung und ersuchte ihn höflich, sich ins Kontor zu bemühen, um dort über den verursachten Schaden zu verhandeln.

In all dem Trubel und all der Aufregung vergaß er aber völlig, von irgendeinem Hotelangestellten ein paar Hosen zu leihen, und so kam es denn, daß der Gauner seine sonst so geübte Vorsicht vergaß, nicht daran dachte, in welcher heiklen Situation er sich befand. Er langte seinen Mantel vom Haken und zog diesen eifrig an und machte Anstalten, dem Direktor

auf dem Fuße zu folgen. Belagter Mantel, das sah der Direktor sofort, reichte seinem Träger bis an die Knöchel. Da dämmerte es im Gehirn des Beamten. Er nahm den Gauner, der das Hotel bestimmt ohne Hosen betreten hatte, fest.

Beim Verhör vor der Polizei gestand der Gauner ohne weiteres, daß bisher noch niemand darauf gekommen sei, daß er die Hosen stets ohne Hosen betreten habe.

Und dann versicherte er noch treuherzig, daß auch kein Mensch bei seinem Fortgehen auf diese Idee verfallen sei, weil er niemals vergessen habe, sich eine Ersatzhose geben zu lassen.

In Anbetracht der Tatsache, daß ihm ob dieser „genialen“ Erfindung einige Jährchen stiller Verschaulichkeit sicher waren, schimpfte er dann auch noch mächtig auf seinen Komplizen, weil der vergessene hatte, ihn davon zu benachrichtigen, daß er im Astoria schon „gearbeitet“ hatte.

Dreizehn Flaschen Rotwein...

Oder: Die Bestandsaufnahme

Onkel Ramm war gestorben. Die Regelung der Hinterlassenschaft war denkbar einfach. Das Testament verfügte Punkt für Punkt, was mit den hinterlassenen mobilen und immobilienwerten zu geschehen habe. Nur eine Lücke wies das umfangreiche Schriftstück auf: Die Erben des Weinfelders waren nicht genannt. Tante Margarethe bat also Dr. Ramm, ihren Neffen, den Inhalt des Testaments schlüsselmäßig aufzuteilen und zu diesem Zweck erst einmal eine Bestandsaufnahme zu machen.

Noch am gleichen Vormittag besaß sich Dr. Ramm zusammen mit seinem Schwager und seinem Vetter in dem Weinfelderschen Onkels. „Na“, sagt er, als er genau dreizehn Flaschen auf den Tischen liegen sieht, „erstens ist das eine schlimme Unachtsamkeit, und zweitens lohnt es sich eigentlich gar nicht. Aber immerhin: Befehl ist Befehl!“

In dem Augenblick, als er mit seinen Notizen beginnen will, stellt sich etwas Seltsames heraus: Sämtliche dreizehn Flaschen haben weder Etik-

etten um den Bauch noch Staniolkapseln um den Hals.

„Das kompliziert die Sache außerordentlich“, frakt sich Dr. Ramm den Kopf, „wir wissen ja gar nicht, ob Rotwein drin ist oder Kognak oder Himbeerjast...“

„Run“, sagt der Schwager, „das ist immerhin leicht festzustellen.“ Und er zieht eine der Flaschen auf, der Vetter hat schon ein Glas beordert, und nach dem ersten Schluck flüstert Dr. Ramm: „Ahmannsbauer!“

„Augenblick mal“, nimmt da der Schwager das Glas, „was verleiht du schon viel von Wein? Väterlich.“ Schüttelt er dann den Kopf, „das ist kein Ahmannsbauer, das ist Burgunder!“

Nunmehr ist dem Vetter zwangsläufig die Rolle des Schiedsrichters zugefallen. Er probiert, kaut den Wein andächtig zwischen den Zähnen und dann stellt er fest: Kalifornier.

„Das wäre doch gelacht“, sagt Dr. Ramm, „sofort noch einmal, zieht die zweite Flasche auf, probiert auch diese, hält die zweite Flasche für einen kleinen Spanier, die erste nach wie vor für Ahmannsbauer, der Schwager hingegen bleibt bei Burgunder, während er die zweite Flasche ebenfalls als Spanier ausmacht. Die dritte Flasche bezeichnen sie alle in voller Einmütigkeit als einen Ungar, und auch die vierte, fünfte, sechste, siebte, achte, neunte, zehnte, elfte, zwölfte, dreizehnte Flasche, die sie alle als eine der Südküste Europas.“

Am nächsten Tag liefern sie die Bestandsaufnahme bei der Tante Margarethe ab. Die Tante macht große Augen, als sie den Zettel sieht: Inhalt des Weinfelders — Dreizehn leere Flaschen.“

„Ich will über den Heimgegangenen nichts Schlechtes sprechen“, flüstert sie und nimmt ihr Taschentuch, „aber mir gegenüber hat er behauptet, im Keller lägen noch dreizehn Flaschen eines wundervollen uralten Bordeaux.“

Auf bayrisch

Zurückhaltend

Der Sepp ist ein Bummler. Der bisher ohne viel Arbeit ausgekommen ist. Als sie jedoch im Dorf im Oberbairischen ein Fremdenhotel bauen, heißt er sich zum Maurerpolier und bittet um Arbeit.

Der Polier meint, daß er keinen Arbeiter brauchen könne, die Arbeit reiche gerade für seine Leute aus. Aber der Sepp antwortet:

„Na, dös biffel, was i schaff“, dös werd den andern foan Abbruch net tun!“

Berschnapp

Der Hofknecht Wastl steht wegen Wilderns vor Gericht und die Bestandsaufnahme zieht sich in die Länge, weil dem Wastl bei seiner Anwesenheit einfach nichts zu beweisen ist. Schließlich nimmt ihn der Staatsanwalt noch einmal ins Verhör:

„Sie sind also nachts durch den Wald gegangen, richtig ist auf der Richtung Wild aufgetaucht. Sie haben angelegt, abgemauert und eine Rehseife erlegt. Dabei mußten Sie, daß in dieser Zeit abends der Abbruch von weiblichem Wild verboten war!“

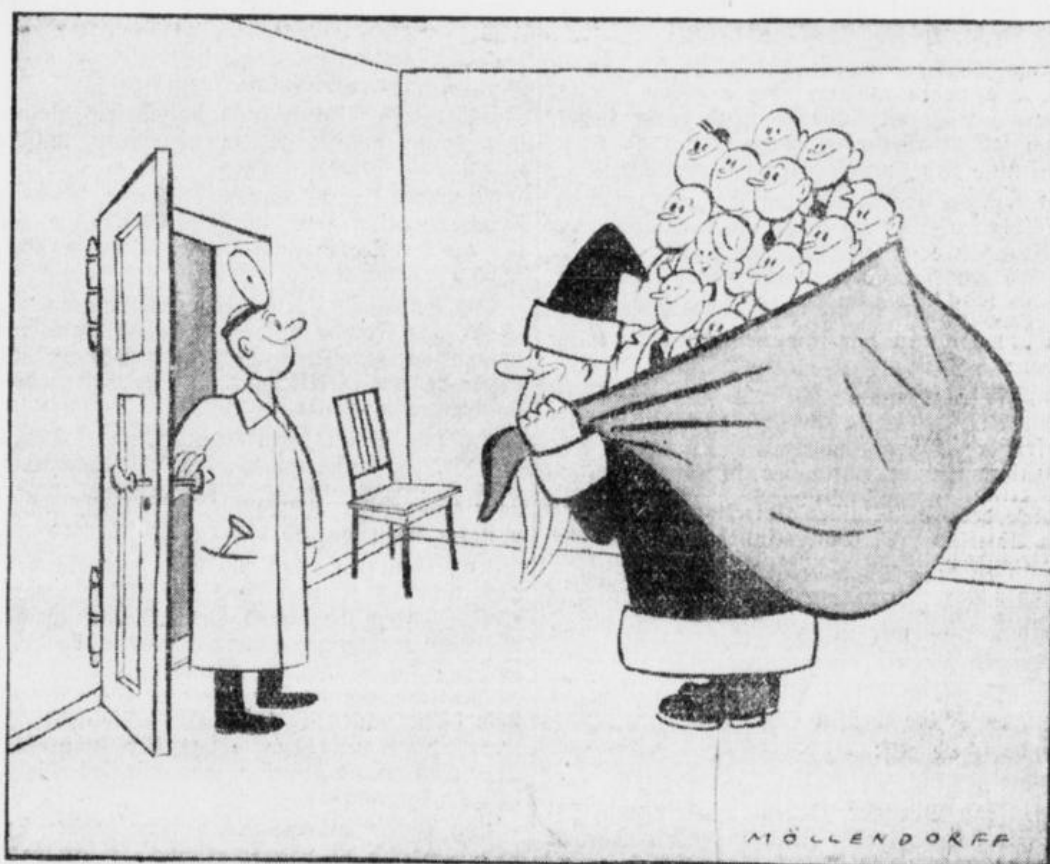
Das geht dem Wastl, an dem ein künftiger Jäger verloren gegangen ist, denn doch wider den Strich, und er ruft dem Ankläger zu:

„Also dös laß i mir net a'fallen! Dös i net lach! I soll e' Gock a'hoßen ham? A' Gock, a' blitschaberer Gock, is' gewesen, damit dös Gock von dera Gock an End' hat!“

Das Mittel

Ein Karstfeld fragte ihren großen „Spielkameraden“, den bekannten Münchener Komiker Karl Valentin, was sie denn gegen ihren Husten tun sollte.

Valentin antwortete: „Mußt dir warm's Rachenmalts auf die Brust tun. Dös hilft! I hult' nu schon an die zwanzig Jahr un hab nie nix anders genommen!“

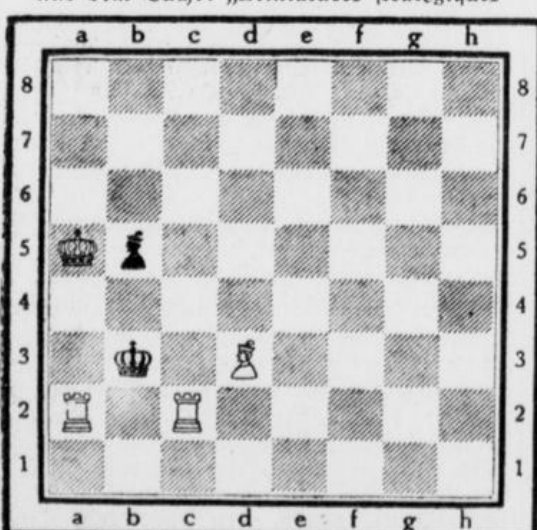


Eine schöne Weihnachtsbescherung

Der gute Weihnachtsmann bringt dem Onkel Doktor einen Sack voll Patienten, die sich alle den Magen verdorben haben.

SCHACH

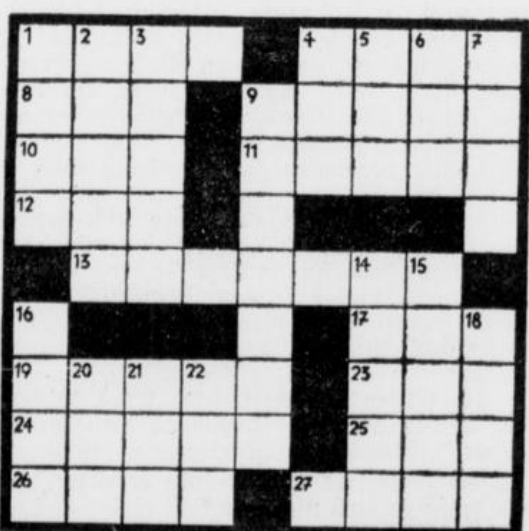
Schachaufgabe von Erich Brunner (München)
Aus dem Buche: „Miniatures stratégiques“



Matt in vier Zügen

Kreuzworträtsel Nr. 1

Waagerecht: 1. Naturerscheinung, 4. nordischer Gott, 8. unkluger Mensch, 9. Stufenleiter, 10. Papageienart, 11. Name aus der griechischen Mythologie, 12. germanische Gottheit, 13. Stadt in der Altmark, 17. Monatsname, 19. türkischer Erbsatz, 23. Nebenfluß der Drau, 24. Gesellschafts-simmer, 25. weiblicher Personenname, 26. Stadt in Holland, 27. europäischer Volksstamm. — Senkrecht: 1. Haushaltsplan, 2. Name eines europäischen Herrschers, 3. anderes Wort für Verlobte, 4. Nebenfluß der Wolga, 5. Land in afrikanischer Bezeichnung, 6. mittelasiatischer



Strom, 7. Beiname des Ovid, 9. europäisches Reich, 14. finkenartiger Singvogel, 15. Gemütsstimmung, 16. französischer Fluß, 18. asiatisches Hochland, 20. Teil des Wagens, 21. Stadt in Südtirol, 22. großes Gotteshaus.

Silben-Rätsel

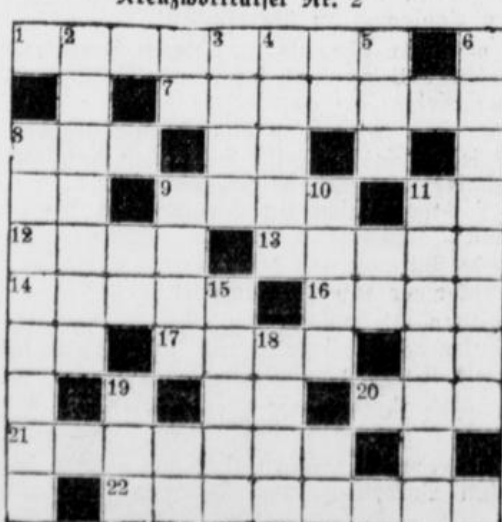
au ber so buß de ba e e ei en er er sei
se har in in in in se lett si lot ne ne no on
re reu ru rung rung run for ter ter tiv to tre
um wer.

Aus den vorstehenden 42 Silben bilde man 15 zweisilbige und drei viersilbige Wörter, die in den Anfangsbuchstaben der ersten Silbe von vorn nach hinten u. den Anfangsbuchstaben der zweiten Silbe von hinten nach vorn gelesen, einen Sinnspruch ergeben. Die Wörter bedeuten:

1. Deklinationsfall
2. Werkzeug für Federbetten

3. anderes Wort für Aufregung
4. anderes Wort für Schmetterling
5. holländischer Seeheld
6. Nebenfluß der Weiser
7. Fisch
8. Maulwurfsgrille
9. Stadt im Orient
10. Glücksspiel
11. Tonfinkler
12. Astronom
13. anderes Wort für Untergang
14. männl. Personenname
15. Uferschub
16. anderes Wort für Mahnung
17. Schmerz über eine begangene Tat
18. Geldschrank

Kreuzworträtsel Nr. 2



Bedeutung der einzelnen Wörter:
a) von links nach rechts: 1 Meeresvogel, 7 Entwurf, 8 Klostervorsteher, 9 Schluß, 12 Lebensart, 13 Himmelsrichtung, 14 mohammedanischer Gottesname, 16 europäische Hauptstadt, 17 Spitze, 20 Behörde, 21 südamerikanischer Staat, 22 Wildgehege;
b) von oben nach unten: 2 Meßgerät, 4 Fischfett, 5 Wusthölz, 6 Gewässer, 6 Tongeschir, 8 europäischer Staat, 9 Boranischlag, 10 Laubbaum, 11 Erfinder eines Wärmeflers, 15 Stadt in Schleswig-Holstein, 18 germanischer Gott, 19 Kopfbedeckung.

Auflösung aus voriger Nummer:

Schachaufgabe von A. V. Rubbel

1. La8-c6! Interessant ist es, wie in einer Variante: e7-e5; 2. Lb8t der schwarze Turm durch den weißen Läufer verdrängt wird, in der anderen 1. ... La4-f3; 2. Dg1 durch den schwarzen.

Bilderrätsel

Es gibt keine Handlung, für die niemand verantwortlich wäre.

Kreuzworträtsel

a) 1 Schlepper, 7 Ehe, 8 Bassam, 10 Eule, 12 Ras, 13 Ate, 15 Ems, 18 Lot, 19 Eris, 22 Mainau, 23 Eva, 24 Altrachan; — b) 1 See, 2 Chur, 3 Hel, 4 Para, 5 Platte, 6 Esse, 9 Mur, 11 Camont, 14 Dom, 15 Elis, 16 Star, 17 Riva, 20 Reh, 21 San.

Silbenrätsel

1. Wallot, 2. Oederbruch, 3. Ravaillac, 4. Tahiti, 5. Einbufer, 6. Tarsap, 7. Uffilas, 8. Ranten, 9. Eintagsfliege, 10. Strandkorb, 11. Rargile, 12. Schthop, 13. Cervantes, 14. Hacienda, 15. Tankred. — Worte tun es nicht, das Leben spricht.

Magisches Kreuz- und Quer-Wort-Rätsel

Waagerecht und senkrecht: 1. Praktiker, 2. Nofa, 3. Alter, 4. Raete, 5. Kapri, 6. Emu, 7. Rad, 8. Rama, 9. Reasit, 10. Pub, 11. Seine, 12. Liber, 13. Ei, 14. Eis(se).

Wer ist in nicht einmal der Wand blättert? Des Umgelegt rechte auf die Tage die jektstellen, eigentlich ja!

Und wie vorweg gelie die vielen A Heiligabend Feiertag ist dritte, senk talschlücker Tage, an denen nen, was wir Weder rassel chen mit der dertrompete

Das diesdä wir wieder n aber werden de 1953 drei haben wir id feigtstelt w sehen wir we unferer Zeitr Zahlen der e einen Freitag und 1997.

Das mag n schon ist Blä mender Jahr machen mit d Eigentümlich nämlich die Glüdsjahre haben, so er endigend mit 5 — 6 — 11

Militär

Der Presse teilt mit, daß reibungslos e gefördert wer ert bei Antri zwei Tage von belonders von karten fahren, urlaub zu beo Fahrtartencha säumnissen u kann. Alles i Rückfahrarten

Gage mir, o

Was ist ein los seinem G Soldaten des schaffung aller der Flachsarb Meer und seine stoffe für die Bevölkerung t machen Dasu Weltfahns wi kommenden Ze plan ein Sti Flachs! Nur forzung unabh aus, denn wi Flachs, denn Und wer mäch nem Volle un ja auch Deine wirt, gehören.

Theater
Neue Vortra

Soeben bring muleum in D seiner dritten it dieses Mal den Monaten anstaltungen v Sonntag, 10. der Spätgoti

ZuW

Bahnsteig I
kausgabe



die Sp

Wir haben Glück mit den Feiertagen

Erst 1942 liegen die Feiertage wieder so günstig

Wer ist in diesen letzten Tagen vor Weihnachten nicht einmal heimlich zum dünnen Kalenderblock an der Wand gegangen und hat verträumt darin geblättert? Oder er hat beiläufig die letzten Blätter des Umlegekalenders auf dem Schreibtisch von der rechten auf die linke Seite gelegt, nicht etwa, um die Tage bis Weihnachten zu zählen, sondern um festzustellen, wie die Feiertage in diesem Jahre eigentlich fallen.

Und wie fallen sie? Wir haben Glück, das muß vorweg gesagt werden. Günstiger — wenigstens für die vielen Angestellten — ist es gar nicht möglich. Feiertagsabend fällt auf den Donnerstag, der erste Feiertag ist Freitag, der zweite Sonnabend und der dritte, sonst nicht ganz anerkannte, ist diesmal ein tatsächlicher Feiertag, ein Sonntag. Also drei volle Tage, an denen wir mit unserer Zeit anfangen können, was wir wollen, an denen in der Frühe kein Wecker raset, sondern allenfalls Erwin oder Paulchen mit der vom Weihnachtsmann gebrachten Rindertrompete zum Wecken blasen.

Das diesjährige Glück mit den Feiertagen werden wir wieder nach sechs Jahren, also 1942, haben, dann aber werden elf lange Jahre vergehen, ehe wir wieder 1953 drei ganze Feiertage vor uns haben. Damit haben wir schon fast für die nächsten zwanzig Jahre festgelegt, wie die Weihnachtsstage fallen. Aber sehen wir weiter. Bis wir ein neues Jahrtausend unserer Zeitrechnung beginnen, wird in folgenden Jahren der erste Feiertag wie in diesem Jahre auf einen Freitag fallen 1959, 1964, 1975, 1980, 1986 und 1997.

Das mag vorerst genügen. Da kann, wer Lust hat, schon jetzt Pläne machen für die Weihnachtsstage kommenden Jahrzehnte. Und so könnte man Schluss machen mit der Rechnerlei, wäre nicht die andere Eigentümlichkeit dabei herausgekommen. Zählt man nämlich die Jahre, die jedesmal zwischen den „Glücksjahren“ liegen, in denen wir drei Feiertage haben, so ergibt sich, beginnend mit 1931 und endigend mit 1997, die auffallende Zahlenfolge: 5 — 6 — 11 — 6 — 5 — 11 — 5 — 6 — 11.

Militäurlauber und Reichsbahn-Personenverkehr

Der Pressedienst der Reichsbahndirektion Essen teilt mit, daß bei dem starken Feiertagsverkehr eine reibungslose Abwicklung des Personenverkehrs sehr gefördert werden kann, wenn die Fahrkarten nicht erst bei Antritt der Reise, sondern einen Tag oder zwei Tage vorher gelöst werden. Das ist auch ganz besonders von den Urlaubern, die mit Militärfahrkarten fahren, bei der Rückfahrt vom Feiertagsurlaub zu beachten, da sonst der Andrang an den Fahrkartenschaltern zu langem Warten, zu Zugversäumnissen und Unfallschicksalen führen kann. Alles das kann bei rechtzeitiger Lösung der Rückfahrkarten vermieden werden.

Sage mir, ob du Flachs baut, und . . .

Was ist ein Soldat ohne Munition? Er ist machtlos, seinem Gegner preisgegeben, das wissen alle Soldaten des Weltkriegs. Seit mit an der Beschaffung aller Arten dieser Munition, zu der auch der Flachs gehört, ihr harter Kampf durch unser Heer und seinen Führer, dieser wichtige aller Rohstoffe für die Bekleidung unserer Wehrmacht und Bevölkerung kann und muß auf deutschem Boden wachsen. Dazu trägt auch jeder Bauer und Landwirt. Flachs ist in den vorliegenden Jahren, so auch im kommenden Jahre bei, indem er in seinem Anbau ein Stück Flachs vorstellt. Kein Hof ohne Flachs! Nur so können wir in unserer Vätervererbung unabhängig werden. Keiner Flachs ist aus, denn wir brauchen Leinen. Jeder baut Flachs, denn wir brauchen Öl und Futtermittel. Und wer möchte sich ausbilden, wenn es gilt, seinem Volke und seinen Soldaten zu helfen, zu denen ja auch Deine Söhne, westfälischer Buer und Landwirt, gehören.

Theater, Konzerte, Vorträge

Neue Vortragsreihe im Dortmunder Museum

Soeben bringt das Städtische Kunst- und Geweremuseum in Dortmund (Dittmar) den zweiten Teil seiner dritten Vortragsreihe heraus. Das Programm ist dieses Mal besonders ansprechend gestaltet. In den Monaten Januar bis März sind folgende Veranstaltungen vorgesehen:

Sonntag, 10. Januar: „Die deutsche Bildhauerkunst der Spätgotik“, Dr. Fris.

ZUM WINTERSPORT



die Spenden-Karte

Sonntag, 24. Januar: „Wohnung und Hausrat der Renaissance in Deutschland“, Dr. Fris.

Sonntag, 7. Februar: „Die Bildhauerkunst der Renaissance in Deutschland“, Dr. Fris.

Sonntag, 14. Februar: „Wohnung und Hausrat der Germanen zur Römerzeit“, Dr. Albrecht.

Sonntag, 28. Februar: „Professoren Dr. Georg Biermann, Berlin, spricht über „Deutsche Kunst“, Schicksal und Vermächtnis.

Sonntag, 14. März: „Deutsche Bildhauerkunst des Barock und Rokoko“, Dr. Fris.

Freitag, 19. März: „Meine Teilnahme an den neuesten Ausgrabungen in Griechenland (Kreta, Miken)“, Dr. Albrecht.

Das Programm ist an der Kasse des Museums, in der Stadt- und Landesbibliothek und im Verkehrsverein unentgeltlich zu haben.

Wichtige Arbeitstagung im Herner Rathaus

Regierungspräsident Dr. Runte leitete die Sitzung

Herne. Am Dienstag fand im großen Sitzungssaal des Rathauses zu Herne eine Arbeitstagung der Parteibeauftragten, Landräte, Oberbürgermeister und Parteipräsidenten des Regierungsbezirks Arnsberg statt. Mit dem Herrn Regierungspräsidenten Dr. Runte, der die Tagung leitete, waren auch der Regierungspräsident sowie die Vertreter der Regierung für die verschiedenen Arbeitsgebiete erschienen. Regierungsrat Dr. Schöngarth, der Leiter der Staatspolizei, hielt ein Referat über die „Aufgaben der Staatspolizei“, Landrat i. R. Derold von der Arnsberger Regierung sprach

742 deutsche Gesundheitsämter

Castrop-Rauxels Gesundheitsamt gehört zu den insgesamt 90 känd. Gesundheitsämtern

Drei große Arbeitsgebiete

Seit dem 1. April 1935 bestehen im Deutschen Reich 742 Gesundheitsämter. Neunzig von ihnen sind, wie auch das Gesundheitsamt der Stadt Castrop-Rauxel, städtische Einrichtungen. Die übrigen 652 Gesundheitsämter sind vom Staat eingerichtet, mit Personal besetzt und finanziert. Alle diese Gesundheitsämter dienen praktisch der Überwachung und Pflege der Volksgesundheit, während das Reichsgesundheitsamt eine wissenschaftliche Zentralbehörde ist, die kein Aufsichtsrecht ausübt.

Vor der Währungsreform herrschte auf diesem Gebiet durchaus noch keine Ordnung und Klarheit. Für Kranke und Gebrechliche galt es oft, weite Wege zurückzulegen, und über die Zuständigkeit der Ämter, Stellen und Ämter mußte man sich im Augenblick der Bedrängnis erst den Kopf zerbrechen. Heute ist das anders. In jedem Stadt- und Landkreis Deutschlands gibt es ein Gesundheitsamt, das — ob städtisch oder staatlich — der Regierung des Landes und durch die der von Ministerialdirektor Dr. Güttgeleiteten Abteilung IV (Volksgesundheit) des Reichs, und Preußischen Innenministeriums verantwortlich ist. Der Aufbau der Gesundheitsämter stellt die Verwirklichung des Reichsgesetzes über die Vereinfachung des Gesundheitswesens vom 3. 7. 1934 dar, das seit 1. 4. 1935 in Kraft ist.

Die Ordnung der Viehwirtschaft im Jahre 1937

Von der Landesbauernschaft wird mitgeteilt: „Mit dem Datum vom 25. November 1936 hat der Reichsnährstand durch die Hauptvereinigung der deutschen Viehwirtschaft die Anordnung Nr. 74 bekannt gegeben, die nicht nur eine Zusammenfassung der früheren von der Hauptvereinigung veröffentlichten Anordnungen und damit eine wesentliche Vereinfachung für die mit der Durchführung der Arbeiten Beauftragten bedeutet, sondern einen maßgeblichen Schritt zur Erreichung der Preisstabilität und der Preiswürdigkeit.

darstellt. Durch den Ausbau der Bestimmungen für einzelne Gebiete der Marktwirtschaft mit Vieh und Fleisch sind die Voraussetzungen gegeben, den Unterbau der viehwirtschaftlichen Marktordnung organischer zu fertigen. Es liegt in der Natur der Sache, daß mit der Durchführung dieser Sammelanordnung und der zum Teil einschneidenden Maßnahmen nur Schrittweise und verbandsweise vorgegangen wird. Aus diesem Grunde bestimmt die Hauptvereinigung der deutschen Viehwirtschaft den Zeitpunkt der Inangriffnahme, um eine gleichmäßige Durchführung der Bewirtschaftung im Reich sicherzustellen. Es ist ganz selbstverständlich, daß bei der Vielgestaltigkeit der Gebiete und bei dem Bestreben nach Möglichkeit den natürlichen Eigenarten jedes Gebietes gerecht zu werden, nicht bürokratisch vorgefahren werden darf. Im einzelnen ergeben sich in großen Zügen folgende Abweichungen von den bisherigen auf dem Gebiete der Viehwirtschaft mit Vieh und Fleisch geltenden Bestimmungen:

Zur Einleitung einer geordneten Bedarfsbedarfswirtschaft bedarf es einer strikteren

Erhaltung und Verwertung des Schlachtkühs.

Diesem Zwecke dienen Verlade- und Verteilungsstellen, die von den Viehwirtschaftsverbänden eingerichtet werden. Jeder dieser Stellen wird in Zukunft sämtliches Schlachtkühs zum Versand oder zur Verwertung gebracht werden müssen. Die einzelnen Verlade- und Verteilungsstellen werden in der nächsten Zeit von den Viehwirtschaftsverbänden bestimmt. Die Hauptvereinigung hat sich ihrerseits den Zeitpunkt, zu welchem diese „Schleusen für Schlachtkühs“ in jedem Verbands- bzw. Bezirk in Tätigkeit gesetzt werden sollen, vorbehalten, um die notwendige organische Entwicklung des Ganzen zu gewährleisten.

Mit der Festlegung der Verlade- und Verteilungsstellen wird teilweise eine

Veränderung im Einkauf des Schlachtkühs

Sand in Band geben, und insofern, als den Schlachtkühs selbst oder den Verteilungsstellen, nötigenfalls auch den Verladestellen zum Einkauf zugewiesen. Das heißt, daß in Zukunft ein direkter Einkauf von Schlachtkühs durch den Schlachtkühs selbst beim Bauer nicht mehr gestattet werden kann. Im Zusammenhang hiermit steht die Ausdehnung der

über Fragen der Preisüberwachung, Regierungsrat Dr. Rosenberger von der Provinzialverwaltung in Münster sprach über die „Aufgaben der Landesplanung“. In jedes Referat schloß sich eine eingehende Aussprache, in der die Fragen von den verschiedenen Seiten behandelt wurden. Regierungsrat Dr. Runte schloß zum Schluß das Ergebnis der Tagung zusammen und gab seiner Freude über die Zusammenarbeit zwischen den Parteibeauftragten und den staatlichen Dienststellen seines Bezirks Ausdruck. Er dankte allen für die Mitarbeit im vergangenen Jahr und schloß die Sitzung mit einem Sieg Heil auf den Führer. An die Tagung, die gegen 11.30 Uhr beendet war, schloß sich in der Wirtschaft Nordmann ein gemeinsames Labskaus-Essen an. In der Wirtschaft Nordmann fand außerdem eine Sitzung des Zweckverbandes statt.

Feier auf Zedde Dorstfeld

DAF-Leitungsabzeichen überreicht

Dortmund. Auf der Zedde Dorstfeld wurde in einer gemeinsamen Feiersfeier, die in der feierlich ausgeschmückten Lohndhalle vor sich ging, das der Zedde für vorbildliche Beirungsabteilung ihrer Jungmänner von Reichsorganisationsleiter Dr. von Verheide Leistungsabzeichen der Deutschen Arbeitsfront überreicht. Gaubmann der Deutschen Arbeitsfront von Westfalen-Süd, Stein, wies bei der Überreichung der Ehrenplakette und der Ehrenurkunde auf den Wert hin, den ein auf geistlicher Nacharbeiternachwuchs für die Förderung des wirtschaftlichen Aufbaues im nationalsozialistischen Staat besäße. Für die Zedde wurde eine ehrenvolle Anerkennung, als erste Zedde des Wirtschaftsgebietes Westfalen-Süd das Ehrenzeichen der Deutschen Arbeitsfront zu besitzen. Generaldirektor Tengelmann erklärte in seiner Dankansprache, daß die Zedde mit ihrer gesamten Belegschaft sich dieser Ehre durch weiteren Ausbau des Ausbildungsweles ihrer Jungmänner würdig erweisen werde.

Die nächste Ausgabe

unser Zeitung erscheint am Montag, dem 28. Dezember, morgens, zur gewohnten Zeit.

Anzeigen für diese Ausgabe werden bis heute nachmittags 13 Uhr eintreffen. Besonders eilige Anzeigen (insbesondere Familien-Anzeigen) können jedoch auch noch am Sonntag, dem 27. Dezember, von 11.30 bis 12.30 Uhr, in unserer Geschäftsstelle aufgegeben werden.

Der bisher völlig unkontrollierbare Versand von Fleisch wird in die Gesamtregelung einbezogen.

Damit wird auch der unwirtschaftliche Fleischhandel unterbunden und der wirtschaftlich notwendige eine entsprechende Förderung erfahren.

In der Festlegung von Preisen für Rinder wird sich im wesentlichen an den bisher schon geltenden Grundregeln nichts ändern. Neu ist lediglich die Aufnahme von jahresspezifisch bedingten Zu- und Abfällen bei einer Reihe von Märkten. Auf 23 Großmärkten werden in den Frühjahrs- bzw. Sommermonaten Zu- und Abfälle erhoben werden, um den Bedarf von Schlachtkühs nach den jeweiligen Zufuhrgebieten ordnungsmäßig vornehmen zu können und damit auch die Gleichmäßigkeit in der Gesamtversorgung sicherstellen zu können. Im übrigen enthält die Anordnung noch Preisregelung für Fleisch im Großhandel sowie Höchstpreise für Schafe auf den Schlachtkühsmärkten. Die Anordnung tritt mit Wirkung vom 1. Januar 1937 in Kraft. Lediglich die Bestimmungen, die eine längere Anlaufzeit bedingen, werden schrittweise von der Hauptvereinigung wirksam gemacht werden.

Heinrich Grüning, Schreinermeister
Bochumer Straße 134 Fernruf 2866
Spezialität Ladeneinrichtungen und Innenausbau

Schießen mit Luftbüchse ist gefährlich

Wattenstein. Ein Schüler, der mit einer Luftbüchse auf Vögel schöß, hat dabei einem Mann das rechte Auge ausgeschossen. Es kann nicht genug davor gewarnt werden, Kindern Schießwerkzeuge in die Hand zu geben. Es wird auch erneut darauf hingewiesen, daß das Schießen an von Menschen bewohnten Orten verboten und unter Strafe gestellt ist.

Feier des Schalker Vereins

Gelsenkirchen. In den 15 Jahren, die seit der Gründung der Werkhülle des Schalker Vereins vergangen sind, ist neben die Leistungsfähigkeit stets die Kameradschaft, neben die Schaffensfreude die Freude am Gelingen getreten. In der Gefolgschaftserziehung hat diese Einstellung dem Nationalsozialismus wesentlich vorgearbeitet. Das Zusammengehörigkeitsgefühl trat auch bei der diesjährigen Weihnachtsfeier wieder deutlich in der Erscheinung. Das Hans-Sachs-Haus war bis auf den letzten Platz gefüllt, als Werkhülleleiter Dellwig die Feier eröffnete und insbesondere die 550 Werkhülle mit ihren Eltern begrüßte. Im Mittelpunkt des Abends stand die Ansprache von Prof. Dr. Arnold, der die heiligen Werkhüllen gegründet hat und heute der Leiter des Amtes für Berufserziehung und Berufsführung in der DAF ist.

Zigeunerinnen als Wehlfallen-Schwindlerinnen

Gelsenkirchen. Hier betreten zwei Zigeunerinnen einen Bäderladen in der Viktorienstraße und lauten einige Kleinigkeiten. Eine der Zigeunerinnen zahlte mit einem 5-Markstück. Als die Verkäuferin auf das Gefaute der Zigeunerin den Restbetrag zurückgab, schob diese das Geld zurück und bat um kleinere Münzen. Die Verkäuferin entsprach dem Verlangen. Als die Zigeunerinnen den Laden verlassen hatten, mußte die Verkäuferin feststellen, daß ihr zwei Mark in der Kasse fehlten. Diesen Trick wenden Zigeunerinnen vielfach an und bewiesen hierbei eine ungewöhnliche Fingerfertigkeit. Sie verführen durch andauerndes Reden ihre Opfer abzusulen. Beim Erscheinen von Zigeunerinnen ist daher besondere Aufmerksamkeit am Plage.

Einheitliche Regelung der Hundesteuer

Die kommende Musterfassung des Reiches

Durch Ministererlaß sind die Gemeinden angewiesen worden, ihre Hundesteuerverordnungen zunächst unverändert zu lassen, da das Reich beabsichtigt, eine Musterordnung zu erlassen, an die die Gemeinden gebunden sein sollen.

Damit ist eine der letzten Steuern die maßgeblich von den Gemeinden geregelt wurden, der Gemeindeautonomie entzogen und den Rahmenbestimmungen des Reiches unterworfen.

Der Wunsch nach einer solchen einheitlichen Regelung kommt nicht von den Gemeinden, sondern dürfte auf die Wünsche der Rührerorganisationen zurückzuführen sein, die nur auf diesem Wege eine reibende Erfüllung ihrer Befehle verwirklicht sehen. Man wird sich daher fragen müssen, welche Grundzüge eine Reichshundesteuerordnung bei dieser nicht allzu ertragreichen, aus politischen Gründen geschaffenen Steuer anwenden könnte.

Die Ertragslosigkeit muß und wird zweifellos den Gemeinden erhalten bleiben, die Festlegung der Höhe des Steuerfußes wird ihnen auch weiterhin vorbehalten sein.

Es können nur gewisse Grundabgaben sein, die der Reichsgesetzgeber durchsetzen wird. Diese werden den Kreis der Steuerbefreiungen betreffen, die Förderung der Hundezucht und die wirtschaftliche Gestaltung des Tierwesens.

Der Kreis der Steuerbefreiungen ist heute örtlich vertrieben festgelegt. Kraft Reichsrecht sind schon bisher Hunde, die als Betriebsmittel eines Gewerbes oder der Landwirtschaft dienen, also Zieh- und Artilleriehunde usw. steuerfrei. Darüber hinaus sind

Diensthunde der Wehrmacht, der Polizei, der Dorfbeamten und verwandter Personenteile befreit, unterschiedlich ist die Befreiung der Blindenhunde. Große Änderungen sind hier wohl kaum zu erwarten.

Bedeutungsvoller sind die steuerlichen Begünstigungen im Interesse der Hundezucht.

Schon bisher haben viele Gemeinden eine Züchtersteuer eingeführt, die für die Züchter von Rassehunden Ermäßigungen vorsieht. Hier ist denkbar vor allem eine besondere Begünstigung der Züchter von Gebrauchshunden gegenüber den Züchtern ausgedehnter Zuchtstämme. Eine Förderung der Gebrauchshunde liegt im allgemeinen Interesse, und es ist bekannt, daß Deutschland schon bisher auf diesem Gebiet führend ist und einen starken Ausfuhrüberschuss hieraus erzielt. Vor allem sind unsere Polizei- und Führerhundetruppen im Ausland stark begehrt. Entscheidend dürfte weiter

die Durchsicht tierärztlicher Gesichtspunkte hinein. Das Schicksal der Rassenhunde ist für den Kenner der Verhältnisse besonders traurig. Auch hier haben einige Städte bereits vorbildliche Regelungen getroffen. Wiederrum im Anschluß an Frankfurt (Oder) haben Steuerordnungen die Gewährung von Ermäßigungen bei Nachzucht davon abhängig gemacht, daß dem Hund eine ausreichende Unterfütter zur Verfügung steht, haben die Voraussetzungen des Liegens an der Kette aufgehoben und dergleichen. So kann in der Tat eine reichsrechtliche Rahmenregelung auf diesem Steuergebiet nicht materielle, sondern vor allem auch ideelle, ethische Bedeutung haben.

Tischen, Sport und Spiel

Sportliche Weihnachten 1936

Reiche Tageskarten an den drei Festtagen — Nur vereinzelt internationale Begegnungen, dagegen interessante Treffen maßgeblicher Vereine aus verschiedenen deutschen Gauen — Vereinzelte Punktekämpfe im Westen

Das bedeutendste Ereignis:

Schalke 04 — Fortuna Düsseldorf in Gelsenkirchen

Das Zusammentreffen von 3 Festtagen bestimmt die Menge der sportlichen Veranstaltungen an diesem Weihnachtsfest. Zu den das ganze Jahr über gängigen Sportarten kommen in verstärktem Maße Schnee- und Eislauf hinzu, deren Zeit nun gekommen ist. Hinter der Menge bleibt vielfach auch die Bedeutung der vorgeschlagenen Pläne nicht zurück, so daß man von einem recht sportfrohen Weihnachtsfesten sprechen kann. Die Weihnachtsfeiertage wurden seit Jahren dazu benutzt, den gesellschaftlichen Verkehr der Vereine zu fördern. In diesem Jahr bietet sich dazu Gelegenheit wie nie zuvor. Das Schwerkriegs hat sich aber von dem ebenen an den hohen Feiertagen so gern gegestigten zwischenstaatlichen Spielverkehr mehr auf nationale Freundschaftstreffen verlagert.

Schon in den letzten Jahren war diese Beobachtung zu machen und die Vereine schritten dabei immer recht zu ab. Das wohl im ganzen Reich am meisten beachtete Spiel steigt in Schalke, wo sich in der neuen Kampfbahn der Knappen die berühmtesten Fußballmannschaften der letzten Jahre, Schalke 04 und Fortuna Düsseldorf gegenüberstehen. Der alte und doch immer wieder frische Wettbewerb der beiden Mannschaften um die Vorherrschaft im deutschen Westen verleiht diesem Spiel seinen besonderen Reiz, der der Gladiatoren-Kampfbahn am zweiten Feiertag sicherlich einen Massenbesuch bescheren wird.

Feiertagsprogramm

Im Reich sind die bedeutendsten Treffen die Gastspiele von Victoria Hamburg beim VfR Mannheim, dem Freiburger FC und dem SpV Stuttgarter Kickers, ferner das Graf-Beroldingen-Gedächtnisspiel Eintracht Frankfurt — VfB Stuttgart am 26. Dezember, sowie der Stadtkampf Magdeburg gegen Braunschweig am Sonntag. In einzelnen Gauen müssen die Feiertage auch zu Punktekämpfen in Anspruch genommen werden.

Im Handball ist der Rhythmus der Meisterkämpfe auch über Weihnachten nicht abgebrochen, denn alle Gauen wollen möglichst weit vorantreiben, ehe Schnee- und Matschwetter Ausfälle unvermeidlich machen.

Der Rugsport beschränkt sich auf wenige Freundschaftsspiele im Reich. In Paris findet ein internationales Studenten-Städtepiel zwischen den Universitätsmannschaften von Paris und Berlin statt.

Stiläufern Weihnachten werden selbstverständlich in den Bergen gefeiert. Zu sportlicher Betätigung ist dabei reichlich Gelegenheit gegeben und die meisten „Zünftler“ tun den Sprung in den Winter gleich an den Schanzen. So wurden Skifahren ausgeschrieben in Schönwald (25. Dez.), Garmisch-Partenkirchen (25. und 26.), Schreiberhau (25.), Brotterode (25.), Bräunlingen (25.), Berchtesgaden (26.), Braunlage (26.), Krummhübel (26.) und Johanneisgerod (27.).

Nicht kleiner sind die Pläne der Eisläufer. In Davos beginnen am 27. Dezember die Eishockeyspiele um den Sengalpokal, an denen auch der Berliner SC beteiligt ist. In Düsseldorf wird am Sonntag und Montag der Wiener EV seine Karte abgeben und in der Reichshauptstadt steht das Gastspiel der Berliner Dynamiker im Vordergrund. Auch Garmisch-Partenkirchen, Reichenhall, Brüssel und Cortina d'Ampezzo sind Schaulapfen von Eishockeyspielen.

Bei den Boxern und Schwerathleten hält sich das Weihnachtsprogramm in kleinerem Rahmen. Der Berliner Schwertkampfring steht einen deutsch-holländischen Vorkampfabend auf und der TSV Stollwerck Köln hat mit Schalke 04 einen Klubkampf für den 28. Dezember vereinbart. Der SC Siegfried Köln hat ein Weltgewichtringerturnier für den Sonntag ausgeschrieben.

Süddeutsche Vereine stark gefragt

Reichhaltiges Weihnachtsprogramm im Gau Niederrhein

1. Feiertag

Das erste größere Treffen am ersten Feiertag steht Rot-Weiß Oberhausen und Phönix Ludwigshafen im Kampf. Vor zwei Jahren waren die Ludwigshafener noch Südwest-Gaumeister und im Kampf um die „Deutsche“ ein gefährlicher Gegner des VfL Venrath. Inzwischen ist Phönix auf Bezirksklasse abgeklungen, doch bestehen Hoffnungen, daß die Elf im kommenden Jahr wieder zur Gauliga aufrückt. Rot-Weiß ist spielerisch besser und durch die starke Wintermannschaft im Vorteil, so daß an einem Siege des niederrheinischen Vertreters kaum zu zweifeln ist.

2. Feiertag

Ein weiterer süddeutscher Gast kommt mit dem TSV Frankfurt nach Krefeld zum VfL Preußen. Wenn die Krefelder auch in der Meisterschaft bisher sehr unglücklich abkamen, so besitzt die Elf doch solide Kräfte, um den Süddeutschen eine gleichwertige Partie zu liefern. Der TSV hält sich im Südwest-Gau in der Spitzenrunde auf. In technischer Hinsicht sind die Preußen kaum unterlegen.

Eintracht Gladbach empfängt den VfR Köln, der in der mittelhessischen Gauliga so stark führt, daß man in ihm schon den Meister sieht. Man darf auf das Aufsteigen der Gladbacher gegen diesen starken Gegner gespannt sein.

Der Rheinländer Spielverein hat in der SG Ailburg einen internationalen Gegner. Ailburg steht in der holländischen Gauliga, Spiel-

Aus der Liste der Privatspiele ragt ein Ereignis, das zwar nicht mehr zum Niederrhein-Programm zählt, aber auf das die gesamte westdeutsche Fußballgemeinde seit Wochen und Monaten mit stielender Spannung wartet, Schalke 04 — Fortuna Düsseldorf, hervor. Der Vorverkauf zu diesem Großkampf ist derart stark, daß man ein ausverkauftes Haus erwartet. Bei den bereits mehrere Jahre zurückliegenden letzten Kämpfen der westdeutschen Spitzenmannschaften war es nicht anders. Politisch mußte in der ersten Begegnung in Schalke die Anlage geschlossen werden. In Düsseldorf waren es ebenfalls rund 30.000, die die Revanche der Fortunen erlebten. Zuletzt standen sich beide Vereine im Endspiel um die Deutsche im Jahre 1933 in Köln gegenüber. Mit 3:0 wurde Schalke damals von den in Höchstform spielenden Düsseldorfern besiegt. Die Gegner stehen auch heute wieder an der Spitze ihrer Gauen. Sie haben die größten Auskichten, auch im kommenden Jahr wieder unter den „Kisten“ zu sein. Diese Aussicht allein genügt schon, dem Privatspiel am zweiten Feiertag den Stempel eines Groß-Tref-

fens aufzudrücken. Schalke befindet sich augenblicklich in ganz überragender Form, Fortuna Düsseldorf dagegen kann nicht richtig lächeln, stellt aber eine überragende Wintermannschaft. Das Ende wird knapp sein, vielleicht sogar ohne Entscheidung verlaufen.

Kleine Ausbeute am Mittelrhein

Nur gering ist die Ausbeute am Mittelrhein. Größere Spielabschlüsse wurden nicht bekannt. Am zweiten Tage steigt neben dem Punktekampf in Bonn als unbedeutendes Gesellschaftsspiel die Begegnung zwischen dem Mülheimer SV und dem SC Köln-Nord. Die aufsteigende Form der Mülheimer spricht für einen sicheren Sieg. Am Sonntag erwartet der Kölner SC 99 den westfälischen Bezirksligisten Alemannia Dortmund zum Rückkampf. Der SV Venrath wird dem Gauliga-Tabellenersten VfR Köln ein ehrenvolles Ergebnis abzuverlangen versuchen. Ebenso darf die SpVgg Sülz 07 den Gastgeber Kölner SC nicht zu sehr unterschätzen.

Nicht zu viel, nicht zu wenig

Westfälisches Weihnachts-Fußballprogramm

Das Fußballprogramm an den drei Feiertagen läßt im Gau Westfalen eigentlich nichts zu wünschen übrig. Es bringt als „Schlager“ die große Begegnung in der Gladiatoren-Kampfbahn zwischen Schalke 04 und Fortuna Düsseldorf und daneben eine gesunde Mischung von Meisterschaftskämpfen und freundschaftlichen Kräfteverleichen. Die Vereine, die ihre Meisterschaftskämpfe auf den ersten oder zweiten Feiertag vorverlegten, wurden nicht schlecht beraten. Gleichfalls am ersten Feiertag erwartet Borussia Dortmund im FC Union Sportive Dülmen eine tüchtige luxemburgische Elf, von der einige Spieler bereits mit nationalen Aufgaben betraut wurden. Die Dortmund werden die Gelegenheit benutzen, ihre Reiben nach den letzten Niederlagen wieder „in Ordnung zu bringen“.

Am zweiten Feiertag wird die Kampfbahn „Gladiatoren“ mit dem Gesellschaftsspiel Schalke — Fortuna wieder einen Großkampf erster Güte erleben. Beide entführen als einzige westdeutsche Vertretungen überhaupt je einmal die „Victoria“ und gehören nach wie vor zur Elite des deutschen Fußballsports. Schalke 04 ohne Gelfelsch und Urban kann es mit seinen ausgezeichneten Nachwuchskräften trotzdem schaffen, aber ebenso kann auch der Sieg zum Rhein gehen. Der VfB Bielefeld mißt seine Kräfte mit den Offenbacher Kickers, die im Südwestgau zuerst mit Wormatia Worms die Spitze halten. Uebrigens steht in den Reihen der VfB seit einiger Zeit mit Gelfelsch ein bekannter Offenbacher Stürmer, der in Bielefeld seiner Militärlaufzeit genügt. Wir glauben nicht, daß der starke westfälische Bezirksligist den Sieg schafft, immerhin werden es die Gäste vom Main nicht leicht haben. Germania Bockum feiert das 30-jährige Bestehen mit einem Treffen gegen Preußen Bockum, und der SC Hörde erprobt sein Können gegen den SV Rotthausen. TSV Men-

gede hat ein Gesellschaftsspiel mit Westfalia Bockum abgeschlossen.

In Freundschaft stellt sich der SV Höntrup am 27. Dezember seinem Ortsgegner Watten-scheid 09-30 zu einer reizvollen Auseinandersetzung.

Keine Ruhe in der Punktejagd

Die Weihnachtsfeiertage können in diesem Jahre nicht nur ausschließlich dem Privatviertelverkehr zur Verfügung stehen. Einige der westdeutschen Gauen haben in der Meisterschaft noch rückständige Spiele nachzuholen und einen Teil davon für die Feiertage angesetzt. So bringt der Gau Westfalen allein vier Punktekämpfe. In den rheinischen Gauen dagegen ist mit je einem Spiel die Ausbeute der Feiertage erschöpft.

Im Gau 9 (Westfalen) beginnen am ersten Feiertag TSV Bockum und der SV Rotthausen. Die zuerst besser erscheinenden Rotthausener werden nicht unversucht lassen, ihre günstige Position hinter den Schalckern zu behaupten. TSV Bockum steht also vor einer Aufgabe, die selbst auf eigenem Platz nicht so leicht zu lösen sein wird. Die härtere Angelegenheit der Gäste könnte den Ausschlag geben. Am zweiten Tage erwartet Westfalia Bockum den mehr und mehr abfallenden SV Höntrup. Für die Gäste sollte daher in der augenblicklichen Form nichts zu gewinnen sein. Am Sonntag stehen in den beiden rheinischen Punktekämpfen die Platzmannschaften vor guten Auskichten. Die Spielgäste, Herten darf allerdings den SVS Hüften 09 nicht zu leicht nehmen, denn die Südwestfalen beweisen zuletzt, daß sie auch

Radsport an den Feiertagen

Das Weihnachtsfest, das sich in diesem Jahre über drei Tage hinzieht, bietet nach der Ruhe am Goldenen Sonntag den Berufsfahrern und Amateuren vor allem auf den deutschen Winterbahnen hinreichende Gelegenheit zur Teilnahme. Bis auf die Hamburger Hansesenhalle waren sämtliche übrigen deutschen Kampfstätten mit meist international besetzten Veranstaltungen auf.

Der erste Feiertag bleibt, abgesehen vom Genter Sechstagerrennen — das bereits im Gange ist, frei. Die Dortmunder Weltfahnenhalle hat als Hauptereignis den Weihnachtspreis der Steier über 75 Kilometer in drei Läufen, 20, 25 und 30 Kilometer, ausgeschrieben. Die Teilnahme von Erich Meke, Walter Lohmann, H. Wambsch und Raymond führt für spannende Kämpfe in allen Läufen. Die Amateure füllen das Rahmenprogramm aus. Sie werden einmal in bezug auf ihre Vielseitigkeit geprüft und haben ein Omnium zu bestreiten. Grotegut-Seegers, v. d. Abt-Völkler, Haffelsberg-Kurzawa und Switalla-Mertens sind die Gegner. — Die Kölner Rheinlandhalle vereinigt am gleichen Abend im Großen Preis der Stadt Köln, einem Zweitunden-Mannschaftsrennen, die besten deutschen Amateure am Start. Aus dem Zwölferfeld seien als die bekanntesten Paare Dubaschn-Bartosiewicz, Arndt-Schwiers, Harazin-Stamm, Schulten-Johann-Schorn, Schneider-Keller, Menze-Jung, Breuer-Schneider und Smits-Klein als holländisch-deutsche Mannschaft genannt, die spannende Kämpfe versprechen. Im Rahmen dieser großen Prüfung greift Horn-Köln den Weltrekord des Franzosen Faucheur über eine englische Viertel-Meile an, der auf 27,8 Sekunden steht. Ferner steht das Programm noch ein Mannschaftsverfolgungsrennen und ein Halbtunden-Mannschaftsrennen der Nachwuchs-Amateure vor. — Die Deutschlandhalle bietet ihrem großen Anhang zur Abwechslung ein Programm, das infolge seiner Vielseitigkeit etwas Neuartiges für Berlin bedeutet. Es bringt Dauer- und Mannschaftsrennen sowie ein

auf fremden Plätzen zu spielen vertreiben. Borussia Dortmund erwartet Erle 08. Die fürstliche Niederlage in Erle könnte also hier schon eine Umkehrung erfahren, zumal der Sieg im Hinspiel sehr glücklich errungen wurde.

Der Gau 10 (Niederrhein) führt am zweiten Feiertag den VfL Venrath mit dem SCB Elberfeld zum Treffen. Die Auskichten scheinen für Venrath günstiger, zumal das letzte Spiel in Oberhausen wieder eine Formverbesserung zeigte. Unter Hohmanns Führung müßte die Anariffreihe der Gastgeber stark genug sein, um die für den Sieg nötigen Tore zu erzielen. Elberfelds Stärke liegt vornehmlich im Sturm, der durch plötzliche sehr gefährliche Vorstöße der Abwehr Venraths sehr zu schaffen machen wird. Trotzdem aber erwarten wir einen knappen Sieg der Gastgeber.

Im Gau 11 (Mittelrhein) tragen Tura Bonn und der SV Beuel das einzige Punktspiel aus. Beuel ist zurzeit unbekannt in der Form. Aber auch Tura kann zurzeit nicht besser eingeschätzt werden. Formgemäß müßte ein knapper Sieg der Gäste herauspringen, doch würde ein Sieg der Gastgeber nicht überraschen.

Westdeutsche Bezirksklasse

Westfalen

Gelsenkirchen: Union Gelsenkirchen — SC Haffel, Union Reddinghausen — Sportfreunde Gladbeck, Gelsenkirchen 07 — TB Eidel, SpVgg Köhlingshausen — VfB 12 Gelsenkirchen, Schwara-Gels Gladbeck — VfB Bottrop, Gellensau Gelsenkirchen — Bitt, Reddinghausen.

Bockum: VfB Bockum — SC Dahlhausen, Tura Altenvoerde — STV Werne, Wattencheid 09-30 — SC Schwelm (26. 12.), Sportring Gevelsberg — MVB Linden.

Dortmund: Arminia Marten — Sportfr. Dortmund, VfR Brambauer — Castrup 02, DSC Sagen — Union Sappe, FC Bövinghausen — Anna 08.

Minden: Borussia Lipptadt — Westfalia Bradwebe, Bielefeld 06-07 — Union Herford, SuS Gelfe — SpVgg Redum, Paderborn 08 — Arminia Bielefeld, SuS Herford — Spielgasse, Schildesche.

Münster: SuS 13 Reddinghausen — Borussia Rheine, Preußen Münster — Westfalia Aalen, SuS Aalen — Münster 08, VfR Rheine — Rheine 09, SuS Sülz — SpVgg Erkenfeld.

Arnsberg: Klafeld-Geisweide — SpVgg Olpe, Sportfreunde Siegen — Jahn Werder, Arnsberg 09 — Lüdenscheid-Böb, SuS Menden — KSV Eiserfeld, Sener 08 — SV Herdringen, VfB Weidenau — SC Siegen.

Sandballe: Sindenburg Minden — TB Spenge, Jahn Werder — Schalke 04, Westfalia Somborn — Grün-Weiß Bielefeld, Eintracht Dortmund — DSC Sagen.

Niederrhein

Gruppe 3: VfV Villinghausen — SpV Langerberg (27.), SCB Oberkassel gegen Schwarz-Weiß Barmen (27.).

Gruppe 4: SC Diterfeld — Weiden 06 (26.), Duisburger SpV — 1. FC Strum (27.).

Sandballe: Tura Barmen — SC Barmen, SC Linfort — VfR 98 Solingen, Rheinaia Düsseldorf — Kupferhütte Duisburg, Rasenport Mülheim — TB Stoppenberg.

Mittelrhein

Kampfbahn für den 27. Dezember

Gruppe 1: SV Siegburg — Binsg 05.

Gruppe 2: Baesweiler — Alemannia Aachen.

Sandballe: TB Köln-Kalk — Siegburg-Müllendorf, Mülheimer SV — Alemannia Aachen, TB Ehrenfeld — VfB 08 Aachen, TB Obermerzig — TB Niederjesmar, TB Gummersbach — TB Rieden.

Sonntag

Der in Deutschland noch ein weiteres Mannschaftsrennen in der Halle Mülheim bringt. Das neuntägige Feld mit den beiden ausländischen Paaren Grillo-Gilberti (Frankreich) und Waltheur-Crohen (Amerika) ist so aussagekräftig besetzt, daß die 1001-Runden-Prüfung von Anfang bis Ende in ihrem Ausgang ungewiss erscheint. Terzillo-Schmidt, Jims-Küller und Ehmer-Hoffmann sollten den Ausländern noch den größten Widerstand leisten. Die Pariser Winterbahn widet als Hauptereignis ein Länder-Omnium Frankreich — Italien als das Belkier, Charpentier und Ardambaud bezw. Guerra, Di Baco, Bini und Battellini beitreten. Richard und Olmo treffen sich wiederum über 10 Kilometer in einem Einzelfahren. Grillo, Sautin und Marechal starten in den Dauerrennen. — Auf der Baseler Winterbahn gehen die Deutschen Erich Möller und Tony Mertens-Hürtgen in einem Dauerrennen bezw. Omnium gegen beide Schweizer Klasse an den Start.

Nenden
Berlin
eine Ver
Preisbil
rung un
Berordn
Oktober
lichen n
lich, um
preise v
der Hau
über die
1937 vo
Kinder
Schweine
Ersten
Aufgaben
die Preis
gleichen
eine Ven
Fleisch u
Gegen
Berlin
Reinbau
kommissar
Bege gel
ungerächt
del entgeg
Preisbild
steigerung
fen und
Weinverk
auf die L
erhöhungen
Deu
eur
Die
Berlin,
vorläufige
Deutschlan
7 937 907
Deutschlan
Interesse
päische St
40 000 im
Schon e
führende
Januar 19
daß der
sprung zu
rung und
tügen Tag
Als 193
Rundfunk
schen Hör
Bewegung
gegenüber
Auc
Anerken
Bern, 2
in Rom e
Regierung
schweizeri
nität über
demzufolge
fulargebiet
schaft direkt
folgte am
Gefandten
Augenmin
Der A
Rowno,
hat am W
tage noch
Unter die
Kurt Got
1935 zu die
Von den 8
bisher 27
Strafe n
bleiben son
Die Sowjet
Warschau
nutzen die
„Komomol
Fonds zu
In sämtl
tigten einen
dienst für
mit fünf ne
werden könn
Alle müß
Warschau
dem Zentra
Moskauer
geschlossen
diplomaten
der Gottlof
len Beamte
nicht ihre
Gottlofenve
gelegt wor
nuar 1937
In ein
doner „Tim
für eine ge
problems ei

Die Preisbildung

Änderung der Verordnung über Fleisch- und Wurstpreise vom 22. Oktober

Berlin. Im Reichsgesetzblatt erscheint demnächst eine Verordnung des Reichskommissars für die Preisbildung und des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft über eine Änderung der Verordnung über Fleisch- und Wurstpreise vom 22. Oktober 1936. Diese Verordnung hat im wesentlichen nur formelle Bedeutung. Sie war erforderlich, um die Verordnung über Fleisch- und Wurstpreise vom 22. Oktober 1936 der Anordnung Nr. 74 der Hauptvereinigung der deutschen Viehwirtschaft über die Ordnung der Viehwirtschaft im Jahre 1937 vom 26. November 1936, in der die Preise für Rinder und Schweine sowie für Rinder- und Schweinehälften bekanntgegeben wurden, und der ersten Anordnung über die Wahrnehmung der Aufgaben und Befugnisse des Reichskommissars für die Preisbildung vom 12. Dezember 1936 anzuschließen. Durch die vorliegende Verordnung tritt eine Änderung der Kleinhandelschäfflerpreise für Fleisch und Wurst nicht ein.

Gegen ungerechtfertigte Preissteigerungen im Weinhandel

Berlin. Die Hauptvereinigung der deutschen Weinbauwirtschaft hat auf Anregung des Reichskommissars für Preisbildung Maßnahmen in die Wege geleitet, um den in letzter Zeit beobachteten ungerechtfertigten Preissteigerungen im Weinhandel entgegenzuwirken. Der Reichskommissar für die Preisbildung hat ferner angeordnet, daß Preissteigerungen bis 1. Mai 1937 nicht stattfinden dürfen und daß die seit dem 18. Oktober d. J. auf Preissteigerungen erzielten Preise im Hinblick auf die Verordnung über das Verbot von Preissteigerungen einer Nachprüfung unterzogen werden.

Deutschland an der Spitze der europäischen Rundfunkländer

Die englische Hörerziffer um 40 000 gesunken

Berlin, 23. Dez. Die soeben bekanntgegebene vorläufige englische Hörerziffer beträgt 7 898 750. Deutschland zählte am 1. Dezember 1936 7 937 907 Rundfunkteilnehmer. Damit hat Deutschland den seit langem von aller Welt mit Interesse verfolgten Kampf um die höchste europäische Hörerziffer mit einem Mehr von rd. 40 000 im Augenblick für sich entschieden.

Schon einmal hat der deutsche Rundfunk diese führende Stellung innegehabt, und zwar vom Januar 1929 bis Juni 1931. Es zeigte sich aber, daß der Systemfunk außerstande war, diesen Vorsprung zu halten. England übernahm die Führung und behielt sie unbestritten bis zum heutigen Tage.

Als 1933 die Nationalsozialisten den deutschen Rundfunk übernahmen, war die Kurve der deutschen Hörerzahlen im Begriff, eine rückläufige Bewegung anzunehmen. England zählte damals gegenüber Deutschland über 1 Million mehr.

Auch die Schweiz erkennt an

Anerkennung des italienischen Imperiums durch die Schweiz

Bern, 23. Dez. Die schweizerische Gesandtschaft in Rom erhielt den Auftrag, der italienischen Regierung zur Kenntnis zu bringen, daß der schweizerische Bundesrat die italienische Souveränität über das äthiopische Gebiet anerkennen und demzufolge das genannte Gebiet als zum Konföderat gehörig betrachten, das der Gesandtschaft direkt unterstellt sei. Die Mitteilung erfolgte am Mittwochabend durch den schweizerischen Gesandten Dr. Ruegger an den italienischen Außenminister Graf Ciano.

Der Remelländer Gottschalk begnadigt

Kommo, 23. Dez. Der litauische Staatspräsident hat am Mittwoch aus Anlaß der Weihnachtsfeier noch einige politische Gefangene begnadigt. Unter diesen befindet sich auch der Remelländer Kurt Gottschalk, der in dem Kriegsverichtsprozeß 1935 zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt wurde. Von den 87 Verurteilten in diesem Prozeß sind bisher 27 begnadigt worden. Vier brauchen die Strafe nicht anzutreten, einer ist im Gefängnis gestorben und elf haben die Strafe abgebußt. Es bleiben somit noch 44 im Zuchthaus.

Die Sowjets ordnen eine Sammlung zum Ausbau der Flotte an

Warschau. Wie aus Moskau gemeldet wird, beauftragt die Sowjets die Verfertigung des Dampfers „Komolom“ dazu, eine große Sammlung für den Fonds zum Ausbau der Sowjetflotte aufzunehmen. In sämtlichen Sowjetfabriken sollen alle Beschäftigten einen Monat lang ihren halben Tagesverdienst für diesen Fonds zur Verfügung stellen, damit fünf neue Kreuzer und 10 Motorschiffe gebaut werden können.

Alle müssen dem Gottlosenverband beitreten

Warschau, 23. Dez. Zwischen der Komintern, dem Zentralrat des Gottlosenverbandes und dem Moskauer Außenkommissariat ist ein Abkommen geschlossen worden, nach dem sich alle Sowjetdiplomaten und Beamten des Außenkommissariats der Gottlosenbewegung anschließen müssen. Allen Beamten des Außenkommissariats, die noch nicht ihre Aufnahme in die Organisation des Gottlosenverbandes beantragt haben, ist nahegelegt worden, ihren Eintritt bis zum 1. Januar 1937 zu vollziehen.

In einer neuen Zeitschrift an die Londoner „Times“ leitet Lord D. Cecil wiederum für eine gerechte Regelung des deutschen Kolonialproblems ein.

Weihnachtszuwendungen und Reichsversicherung

Gesetz über die Änderung einiger Vorschriften der Reichsversicherung

Berlin, 23. Dez. Vor kurzem brachten die Zeitungen die Nachricht, daß für das diesjährige Weihnachtsfest eine Neuordnung beabsichtigt sei, wonach Weihnachtszuwendungen bei der Berechnung der Beiträge zur Reichsversicherung im allgemeinen unberücksichtigt bleiben. Nunmehr hat die Reichsregierung das Gesetz beschlossen, das die Neuordnung enthält; es wird demnächst im Reichsgesetzblatt und im Reichsanzeiger veröffentlicht werden.

Künftig sind also Weihnachtszuwendungen als Entgelt nur dann noch anzusehen, wenn sie schriftlich oder in einer Tarif-, Betriebs- oder Dienstordnung festgelegt sind. Andere Weihnachtszuwendungen sind nur insoweit Entgelt, als sie ein Monatsgehalt übersteigen. Im übrigen sind alle einmaligen Zuwendungen bei der Berechnung der Beiträge nicht mehr auf das Jahr zu verteilen, sondern nur noch in dem Zeitabschnitt (Woche, Monat) zu berücksichtigen, in dem sie gewährt werden.

Außerdem bringt das Gesetz einige weitere Änderungen. Den Auslandsdeutschen wird der freiwillige Eintritt in die Invaliden- oder die Angestelltenversicherung unter denselben Bedingungen ermöglicht, wie im Inland. In Übereinstimmung mit der Dienstengesetzgebung wird klargestellt, daß die freiwilligen Beiträge zur Invaliden- und zur Angestelltenversicherung beim Aufenthalt im Ausland in ausländischer Währung gezahlt werden müssen; das nähere hierfür bringt eine besondere Durchführungsvorschrift.

Ferner wird das Verfahren für die Einstellung von Renten bei staatsfeindlicher Betätigung geregelt. Wenn staatsfeindliche Betätigung vorliegt, entscheidet der Reichsminister des Innern im Einvernehmen mit dem Reichsarbeitsminister. Der Begriff staatsfeindliche Betätigung ist den entsprechenden Vorschriften des Beamtenrechts und des Rechts der Wehrmachtversorgung entnommen.

Die Vorschriften über den Beginn der Rente werden vereinfacht und günstiger gestaltet. Wenn z. B. ein Versicherter am 15. Januar Invalide wird oder stirbt, so muß nach jezigem Recht der Antrag auf Invaliden- oder Hinterbliebenenrente noch bis zum 31. Januar gestellt werden, wenn die Rente mit 1. Februar — dem frühesten möglichen Zeitpunkt — beginnen soll. In Zukunft dagegen beginnt die Rente am 1. Februar auch dann, wenn der Antrag bis Ende Februar gestellt wird, der Berechtigte hat also genügend Zeit, sich die erforderlichen Unterlagen zu beschaffen, bevor er den Antrag stellt.

Für alle, die einen Rentenanspruch stellen wollen, ist wichtig, daß solche Ansprüche bei den Rechtsberatungsstellen der DAF mit derselben Wirkung gestellt werden können, wie bei den Versicherungsstellen.

Endlich wird die Geltungsdauer einer Sondervorschrift des Angestelltenversicherungsgesetzes über den 1. Januar 1937 hinaus verlängert, wonach Angestellte als berufsunfähig gelten, die 60 Jahre alt und seit einem Jahr ununterbrochen arbeitslos sind.

Tschanghsueliangs Armee marschiert auf

Bedrohliche Entwicklung — kommunistische Streitkräfte drohen

Peiping, 23. Dez. Den letzten Nachrichten zufolge zieht Tschanghsueliang alle seine Truppen zur Verteidigung Sianfuss zusammen. Seine Front lehnt sich im Süden an das Künling-Gebirge an, während seine kommunistischen Verbündeten im Norden die Linie im Westen reicht bereits bis Kantschou und wird rasch ausgedehnt. Die Gesamtstärke der Truppen Tschanghsueliangs, die in Kampfstellung gegen die Zentralregierung aufmarschiert sind, wird auf 200 000 geschätzt.

Nachdem der erste Entschluß der Kuomintang-Regierung, den gefangenen Marschall Tschanghsueliang seinen Schicksal zu überlassen, fallen gelassen wurde, besteht die Entwicklung in der nächsten Zukunft völlig ungewiss. Tschanghsueliang konzentriert seine Macht östlich von Sianfu, während die Operationen der Regierungstruppen durch die Fortsetzung eines gewissen, wenn auch beschränkten Verkehrs zwischen Kantschou und Sianfu und durch die Hoffnung auf eine Vermittlung behindert werden.

Das Gebiet im Westen ist von Tschanghsueliangs koreanischen Verbündeten überlassen worden, wodurch z. B. vier Divisionen, die bisher um Kantschou standen, freigegeben sind. Sie befinden sich bereits auf dem Marsch nach dem Osten.

Der Plan des Staatsstreichs in Sianfu ist aller Wahrscheinlichkeit nach auf Ding Tschien zurückzuführen, der als das „Gehirn“ der Tschanghsueliang-umgebenden Kommunistenarmee bezeichnet wird.

Ding Tschien, der die Columbia-Universität in New York besucht hat, trat in Amerika der kommunistischen Partei bei und fand dem kommunistischen Präsidentenwahlkandidaten Browder nahe, der früher die kommunistische Propaganda für Ostasien ausübte. Von Sianfu, dann von Sienan aus leitete er ein aktives Mitglied der illegalen kommunistischen Parteiorganisation in Peiping. Einem im vorigen Sommer erlassenen Haftbefehl kam er durch die Flucht nach Sianfu zuvor, wo ihn das frühere Haupt dieser Organisation, Li Tschien, in der ihm seit 1934 unterstehenden Geheimarmee Tschanghsueliangs Unterschlupf gewährte.

Der von den Kommunisten beschlossene Organisationsplan sah den Anmarsch der in Kantschou stehenden Truppen und den gemeinsamen Vormarsch zur Herstellung der fürstlichen Verbindung mit der Sowjet-Mongolei vor. Inzwischen sollte durch die Gefangennahme Tschanghsueliangs die Kuomintang-Regierung in Sianfu gestürzt werden.

Regierung lahmgelegt und den mit der bisherigen Haltung der Zentralregierung gegenüber den Kommunisten oder gegenüber Japan unzufriedenen Elementen im ganzen Land, nicht zuletzt in Kantschou, Gelegenheit gegeben werden, sich durchzusetzen. Bisher liegen keine Anzeichen vor, daß dieser Plan aufgegeben worden ist.

Frau Tschiangkaijhek in Sianfu

Kurze Unterredung mit dem Marschall

Schanhai, 23. Dez. Wie die chinesische Abendpresse meldet, wurden Frau Tschiangkaijhek und Präsident T. V. Sung nach ihrer am Dienstagabend erfolgten Landung auf dem Flugplatz von Sianfu von General Tschanghsueliang begrüßt. Frau Tschiangkaijhek hatte darauf eine kurze Unterredung mit dem Marschall, an der Tschanghsueliang teilnahm. Anschließend fand eine halbstündige Aussprache zwischen T. V. Sung und Tschiangkaijhek statt.

T. V. Sung wird voraussichtlich am Donnerstag nach Kantschou zurückkehren, um die Regierung von dem Ergebnis seiner Verhandlungen zu unterrichten. Frau Tschiangkaijhek beabsichtigt, sich mehrere Tage in Sianfu aufzuhalten.

Noch keine Entscheidung

In Kantschou macht man sich darauf gefaßt, daß die Verhandlungen über die Freilassung Tschiangkaijheks noch mehrere Tage andauern werden. Man erklärt hier, daß während dieser Zeit keine Luftangriffe auf Sianfu unternommen werden. Es gehen im übrigen Gerüchte um, wonach Tschanghsueliang bereit sei, ins Ausland zu gehen, und daß er die Forderung gestellt habe, von Marschall Tschiangkaijhek persönlich nach Hongkong geleitet zu werden.

Inzwischen haben Kantschouer Kerntruppen Weinan an der Straße Tschanghsueliang-Sianfu eingenommen. Die Truppen Tschanghsueliangs haben sich in Unordnung zurückgezogen. Tagtäglich überfliegen Regierungsluftzeuge die Provinzhauptstadt Sianfu, um ein Entkommen Tschanghsueliangs im Flugzeug zu verhindern.

In Kantschou ist die Stimmung gedämpft, jedoch noch optimistisch. Dessenfalls Vergünstigungen aller Art sind in Kantschou festgestellt worden.

Wer will Offizier werden?

Frühen für die Bewerbungsgesuche um Übernahme in die Offizierslaufbahn

Berlin. Im Zusammenhang mit den die Verfürgung der Schulzeit betreffenden Maßnahmen werden die derzeitigen Unterprimaner bereits im Jahre 1937, die derzeitigen Obersekundaner bereits im Jahre 1938 von den Schulen entlassen. Nachstehend werden daher die Frühen bekanntgegeben, in denen die Bewerbungsgesuche um Übernahme in die Offizierslaufbahn einschließlich Sanitäts- und Veterinärlaufbahnen des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe von den Unterprimanern und Obersekundanern, die eine dieser Laufbahnen einschlagen wollen, eingereicht werden müssen.

1. Für derzeitige Unterprimaner erfolgt die Einstellung als Fahnenjunker beim Heere und bei der Luftwaffe oder als Offiziersanwärter bei der Kriegsmarine oder als Fahnenjunker im Sanitäts- oder Veterinärkorps am 1. Oktober 1937. Die Vorlage der Bewerbungsgesuche hat baldigst — spätestens jedoch bis 15. Januar 1937 — zu erfolgen.

2. Für derzeitige Obersekundaner erfolgt die Einstellung für eine der unter 1. aufgeführten Laufbahnen am 1. Oktober 1938. Die Bewerbungsgesuche sind einzureichen beim Heere in der Zeit vom 15. Januar bis 31. März 1937; bei der Kriegsmarine in der Zeit vom 15. Januar bis 31. Mai 1937; bei der Luftwaffe in der Zeit vom 15. Januar bis 30. April 1937.

Bewerbungsgesuche, die nicht innerhalb der vor-

geschriebenen Fristen eingereicht sind, können nicht berücksichtigt werden. Die näheren Bestimmungen, die bei der Bewerbung beachtet werden müssen, sind auf Merkblättern zu erfahren, die

a) für die Offizierslaufbahn im Heere bei den Wehrbezirkskommandos,

b) für die Offizierslaufbahn in der Kriegsmarine bei der Inspektion des Bildungswesens der Kriegsmarine,

c) für die Offizierslaufbahn in der Luftwaffe bei den Wehrbezirkskommandos und auch bei der Annahmestelle für Offiziersanwärter der Fliegertruppe, Berlin NW. 40, Kronprinzen-Str. 12, Erdgeschoss, sowie bei allen Truppenteilen der Luftwaffe,

d) für die Sanitäts-Offizierslaufbahn bei den Wehrbezirkskommandos und bei der Militärärztlichen Akademie, Berlin NW. 40, Scharnhorststr. 35,

e) für die Veterinär-Offizierslaufbahn bei den Wehrbezirkskommandos und auch bei den Korpsveterinären zu erhalten sind.

Ausdrücklich wird darauf hingewiesen, daß zur Vorlage der Bewerbungsgesuche nicht die in den Merkblättern angegebenen Fristen, sondern nur die vorstehend aufgeführten Gültigkeitsfristen haben.

Falls es einem Bewerber nicht möglich ist, die dem Gesuch beizufügenden Personalpapiere, Urkunden usw. so rechtzeitig zu beschaffen, daß er sein Gesuch innerhalb der vorgeschriebenen Frist einreichen kann, so ist das Gesuch trotzdem fristgerecht vor-

Die rote Welt kämpft in Spanien

Die Ausländer in der Internationalen Brigade
Salamanca, 23. Dez. Aus der Deute, die die spanischen Nationaltruppen bei den Kämpfen um Madrid machen, geht immer wieder mit aller Klarheit hervor, in welchem Ausmaß auf Seiten der kommunisten Ausländer an den Kämpfen beteiligt sind. Gleichzeitig wird deutlich, daß diese Ausländer von den spanischen Völkern nicht als Helfer, sondern als Abenteurer betrachtet werden, zumindest soweit sie als Abteilungsleiter tätig sind.

Bei der Leiche eines polnischen kommunistenführers fanden spanische Legionäre die Summe von 55 000 Peseten. Ein gefallener Belgier im Leutnantenrang trug ein von Largo Caballero persönlich unterzeichnetes Schriftstück bei sich, nach dem sich der belgische Kommunist gegen Verleihung des Offiziersgrades und gegen Zahlung einer hohen Summe verpflichtete, für drei Monate an die Front zu gehen. Im übrigen beweist dieser Fall, daß die Ausländer in der Internationalen Brigade sich ihre Kontrakte direkt von dem Völkervorgänger selber bestätigen lassen, da sie offenbar in die Unterdrückung dritter Personen kein allzu großes Vertrauen setzen.

Während der letzten Kämpfe erbeuteten die Nationaltruppen schwarze Regimentsfahnen mit anarchistischen Inschriften. Auf anderen Fahnen, die ihnen in die Hände fielen, stand in russischer Sprache „Dritte Internationale Brigade“. Unter 277 toten Völkern stellten die Soldaten der Nationalisten nur einen einzigen Spanier fest. Die übrigen waren Engländer und andere Ausländer. Eine nationale Patrouille nahm einen Sowjetrussen gefangen, der den Rang eines Bataillonsführers bekleidete, und zwei Polen. Die Polen waren als Dolmetscher nach Spanien angeworben worden. Sie wurden jedoch von den Völkern unter Drohungen gezwungen, aktiv an den Kämpfen teilzunehmen. Die Gefangenen waren völlig verängstigt, da die kommunisten das Gerücht ausgeteilt haben, daß die Nationaltruppen jedem Gefangenen die Augen ausstechen, um auf diese Weise ihre Leute vom Ueberlaufen abzuwehren. Trotzdem liefen bei der Universitätsstadt 54 Beamte der Polizei, die bisher zur Dienstleistung bei den Roten gezwungen wurden, in voller feldmarschmäßiger Ausrüstung zu den Nationaltruppen über.

Nach den in Salamanca vorliegenden Meldungen herrscht an der Madrider Front seit drei Tagen nur schwaches Artilleriefeuer. Bei den Kämpfen gegen die Internationale Brigade erbeuteten die Nationaltruppen in letzter Zeit 36 Maschinengewehre, drei Panzerautos und sieben Lastwagen mit Munition, worunter eine größere Menge Dum-Dum-Geschosse gefunden wurde.

Eine Streife der Legionäre drang von Villanueva de la Canada aus acht Kilometer weit in das Gebiet der Roten ein und erbeutete die Ortschaft Navala Gacela, die von den Roten und von der Bevölkerung vollständig geräumt war.

auslegen mit dem Bemerkten, daß die fehlenden Unterlagen so bald als möglich nachgereicht werden.

Vor der Einstellung hat jeder Bewerber seine Arbeitsdienstplicht abzuleisten. Eine Meldung hierfür seitens des Bewerbers ist nicht erforderlich. Die Anmeldung zum Arbeitsdienst wird durch die Wehrbezirkskommandos veranlaßt.

Mehrereinschlag und Waldverwüstungsgesetz

Berlin. Vom Reichsforstamt wird amtlich mitgeteilt, daß die vor kurzem ergangene Verordnung zur Erhöhung des Hiebmaßes in allen Waldbezirksformen auf 150 v. H. in keiner Weise das Waldverwüstungsgesetz vom 18. Januar 1934 berührt. Während es sich hier um einen volkswirtschaftlich schädlichen Raubbau oder zumindest um einen vorzeitigen betrieblich nicht vertretbaren Abtrieb solcher Betriebsunreife Bestände handelt, die noch in wertvolle Nahrungsmittel hineinwachsen können, wird der auf Grund unseres derzeitigen verstärkten Holzbedarfs notwendige Mehrereinschlag im Rahmen eines ordnungsmäßigen Forstbetriebes erzielt. Insbesondere kann er durch Nachholung veräumter Durchforstungen, durch Flöße- und Lichtungshiebe in älteren Beständen erzielt werden. Die Bestimmungen des Waldverwüstungsgesetzes gelten in vollem Umfange weiter.



Nach dem Ausscheiden von Admiral Foerster aus dem aktiven Dienst der Kriegsmarine ist Konteradmiral Carl mit der Wahrnehmung des Dienstes als Flottenchef beauftragt worden. (Weltbild — M.)

Wegen fortgesetzten Betruges festgenommen

Gelsenkirchen. Wegen fortgesetzten Betruges wurde ein Einwohner von hier, der in den letzten Monaten eine Anzahl von Personen empfindlich geschädigt hatte, obwohl arbeitslos, als Bauingenieur oder auch als selbständiger Bauunternehmer aus, der für die Baugeschäftsbetriebe arbeitete, einer Frau verlobt, die Ehe und ließ sich von ihr mit 180 RM. aus einer augenblicklichen Geldverlegenheit helfen. Bis her konnten ihm 10 Betrugsfälle nachgewiesen werden. Er wurde dem Amtsgericht zugeführt.

Ein netter Kavalier

Gelsenkirchen. Am 18. Dezember sprach ein gutgekleideter Mann in der Schaller Straße eine Dame an, die er zu einer Tasse Kaffee einlud. Die Dame nahm die Einladung an. Sie gingen zusammen in ein hiesiges Lokal. Der Mann, der es auf die Handtasche seiner Begleiterin abgesehen hatte, verstand es auch, diese an sich zu nehmen. Unter einem Vorwand verließ er die Dame. Als die Dame dann die Handtasche später nachsah, mußte sie feststellen, daß der Betrug 20 Mark mitgenommen hatte.

Todessturz aus dem Fenster

Gelsenkirchen. In Vedderdijk pulte eine junge Frau und Mutter ein Oberlicht ihrer in der zweiten Etage gelegenen Wohnung, wobei sie sich nur an der Fensterrinne festhielt. Plötzlich stürzte sie aus dem Fenster auf die Straße, wurde schwer verletzt zum Krankenhaus gebracht und ist dort, ohne wieder zur Bewußtsein gekommen zu sein, gestorben.

Brand durch schadhafte Kamin

Buer. In einem Hause der Moltkestraße war glühender Rauch durch Ritzen, die sich in dem Kamin gebildet hatten, ins Dachstuhl des Hauses gedrungen und hatte einen Brand hervorgerufen, durch den u. a. ein Pelzmantel verbrannte. Die Feuerwehr konnte eine weitere Ausbreitung des Feuers verhindern.

Alter Werdener Leuchter für 15 000 RM. verkauft

Werdener. Auf einer in Köln abgehaltenen Versteigerung von Kunstwerken wurde auch ein aus der alten Abtei Werdener stammender romanischer Bronze-Steinleuchter versteigert. Das wertvolle Stück war mit 8000 RM. angekauft, wurde jedoch stark überboten und ging zum Schluß für den Preis von 15 000 RM. in den Besitz des Landesmuseums in Bonn über.

Neuer Ordinarius für Germanistik

Münster. Der bisherige Ordinarius für deutsche Sprache und Literatur an der Technischen Hochschule in Duisburg, Prof. Dr. Heinz Kindermann, wurde mit Wirkung vom 1. Dezember d. Js. ab an die westfälische Landesuniversität nach Münster berufen.

Lastkraftwagen mit Kesselladung verbrannt

Schtrup. Auf der Gronauer Straße geriet der mit einer Ladung Kessel beladene Lastkraftwagen einer Schüttler-Werkerei in Brand und verbrannte vollständig mit samt der Ladung, zumal zum Löschen erst eine 200 Meter lange Schlauchleitung gelegt werden mußte. Der Wagenführer gibt an, sich entfernt zu haben, um Brennstoff zu besorgen, der ihm ausgegangen war. Als er wiedergekommen sei, habe der Wagen bereits in Flammen gestanden.

Drei Einbrüche in einer Nacht

Burgsteinfurt. In dem benachbarten Leer drangen Einbrecher mit Hilfe eines Brecheisens in die Pastorat ein, wurden aber vertrieben. Dann schienen sie sich der Schule zugewandt zu haben und erbeuteten aus dem Besitz einer dort wohnenden Krankenpflegerin Spirituosen und eingemachte Früchte, von denen sie einen Teil im Klassenzimmer verschlangen. Auch in das umseitig gelegene Haushaltungspensionat „Haus Horetto“ drangen die Einbrecher nach Verbiegen der Stäbe eines Oberlichtes ein und erbeuteten ebenso wie in der Pastorat nur einen kleinen Geldbetrag.

76 Siedlungshäuser erbaut

Burgsteinfurt. Die Gelegenheit der Richtung von 19 neuen Siedlungshäusern in Ludwigsdorf benutzte Bürgermeister Dr. Schumann zu einem Ueberblick über das in vier Abschnitten bereits vollendete große Siedlungswerk. In 2 1/2 Jahren wurden hier für den Betrag von 300 000 RM. 76 Siedlungshäuser erbaut, deren Ausführung fast nur dem einheimischen Handwerk übertragen war. Es sei beachtet, dieses große Siedlungswerk ganz großzügig auszuführen, und deshalb sei der Bau von 300 Siedlerheimen geplant.

Folgeschwerer Sturz eines Kraftfahrers

Silstrup. Der hier wohnende Kraftfahrer M. streifte mit seinem Kabe einen auf der Straße haltenden Anhänger, stürzte und mußte mit so schweren inneren Verletzungen ins Clemenshospital nach Münster gebracht werden.

Drei Autounfälle in kurzer Zeit

Sörstel. Auf dem sogenannten Knabben, wo sich in der letzten Zeit mehr als ein Duzend Autounfälle ereigneten, davon drei mit tödlichem Ausgang, kam es innerhalb weniger Stunden wieder zu drei Autounfällen. Der Lastwagen einer rheinischen Firma fuhr gegen einen Baum, krachte sich förmlich in ihm fest und mußte abgeschleppt werden. Bald darauf wollte einige hundert Meter weiter ein Personenwagen einen Lastzug überholen. In dem gleichen Augenblicke aber kam auch ein zweiter Personenwagen aus der entgegengekehrten Richtung. Beide Personenwagen stießen zusammen, da sie aber verhältnismäßig geringe Geschwindigkeit hatten, war der Zusammenstoß noch ziemlich glimpflich.

Bauerngehöft durch Feuer zerstört

Viesborn. Das in Waldriesborn neben der alten Kapelle gelegene Bauerngehöft, im Jahre 1795 erbaut und als solches eines der ältesten des Kreises Bedum, wurde mit samt dem Wirtschaftsgebäude und der Ernte durch Feuer zerstört. Mehrere Schweine mußten getötet werden.

Vom Zuge überfahren

Laggenbeck. Zwischen hier und Belphe fand man den 20-jährigen Franz überfahren und getötet auf den Gleisen der Osnabrück-Rheiner Bahnstrecke. Allem Anscheine nach liegt ein Unfall vor.

Bredens letzter Torfstecher gestorben

Bredens. Noch bis in die letzten Tage hinein arbeitete der 80-jährige Torfstecher Engelbert te Molle, der in den 90er Jahren von Holland nach hier gekommen war, im Zwillbroder Binn. Als er an der Stelle und als letzter vom Ort. Teht ist er nach kurzer Krankheit gestorben, und mit ihm ist Bredens letzter Torfstecher von Beruf aus dem Leben geschieden.

Todesopfer des Nebeneinanderfahrens

Ernte Warnung für alle Radfahrer

Köln. Durch verbotenes Nebeneinanderfahren kam hier eine 18-jährige Radfahrerin zu Tode. Drei Mädchen befuhren nebeneinander das Kaiser-Friedrich-Platz. Dabei rutschte die Rechtsfahrende mit ihrem Kabe aus und fiel gegen das in der Mitte fahrende Mädchen. Dieses wiederum fiel gegen die linksfahrende Kameradin, die dadurch aus der Fahrttrichtung kam und von dem Anhänger eines Lastzuges überfahren wurde. Sie war auf der Stelle tot.

Eine Unfälle fordert zwei Todesopfer

Levertuien. Auf der Manforter Straße in Levertuien-Wiesdorf fuhr eine Zugmaschine mit zwei Anhängern in Richtung Schlebusch. In der gleichen Richtung fuhren zwei junge Leute, die zusammen auf einem Damenrad fuhren. Plötzlich gerieten die Radfahrer ins Schwanken und verloren die Gewalt über das Fahrrad. Sie gerieten zwischen die beiden Anhänger und wurden von dem zweiten Anhänger überfahren. Beide trugen so schwere Verletzungen davon, daß sie bereits auf dem Transport zum Krankenhaus starben.

Statt Karten.

Ihre Verlobung geben bekannt

Mathilde Erhoff
Otto Schrammen

Castrop-Rauxel 1, Weihnachten 1936

Statt Karten.

Ihre Vermählung geben bekannt

Walter Pannenbecker
Else Pannenbecker
geb. Richter

Welper/Ruhr Castrop-Rauxel 2
Weihnachten 1936

Statt Karten.

Ihre Vermählung geben bekannt

Leenderi Lagemann
Sergeant-Major
Hilde Lagemann
geb. Ennigkeit

Harderwyk (Holland) Castrop-Rauxel 1
Wittener Str. 76
den 27. Dezember 1936

Große Porzellan-Sonderschau bei Kirsch

Alles fürs Auto

FACHGESCHAFT NEUGUMMIEREN
VULKANISIEREN
REIFEN-STIEBLING

HERNE / KAISER-WILHELM-STRASSE 15

Annahme Großtankstelle Solka, Castrop-R. 1, Münsterstraße

Hans Vierhaus Anfertigung von Sofas, Couchs, Schlafsofas (Epeda), Aufpolstern und Reparaturen, Umarbeitung - Modernisierung sämtlicher Polstermöbel - Eheschleppdienst u. Kinderbeihilfe

Zur „Berg-Quelle“ Dingertal

„Fröhliche Weihnachten“ und zur Jahreswende ein „Frohes neues Jahr“ wünscht allen meinen verehrten Besuchern und Gönnern

Wirt Friedrich Rütter.

An allen 3 Festtagen Konzert und Tanz ausgeführt von der beliebten Kapelle Arthur Franzrahe.

Statt Karten.

Christine von Alt
Wilhelm Köhlhoff

Verlobte

Castrop-Rauxel 1, Weihnachten 1936
Marienstraße 31

Statt Karten.

Ihre Verlobung geben bekannt

Paula Poppe
Otto Klostermann

Castrop-Rauxel 1, 2. Weihnachtstag 1936
Herner Straße 26

Käthe Wedekind
August Pantförder

Verlobte

Castrop-Rauxel 3, Weihnachten 1936
Adolf-Hitler-Straße 41

Vulkanisier - Anstalt Kowalek

Ruf 3030 Neugummierung, Reifenlager Ruf 3030
Tankstelle, Münsterstraße 52

Zu Weihnachten!
Kanarienvögel
Vogelkäfige
das beste Geschenk

H. Hethey
Münsterstr. 35
Ruf 2757

Workstatt für ortsk assige

Maß-u. orthopädische Arbeiten

Reparaturen sauber und preiswert
Schuhmachermstr. Heine Brüggenmann
Castrop-Rauxel 1, Im Ort 11, Ruf 2026

Zu Neujahr!
Vergessen Sie nicht Ihr
Festbier

beim Hausabierverlag
A. Stiffel
Ackerstraße 25, Telefon 2004
zu bestellen.
Lieferung frei Haus!

Trauer-Kleidung

Auf Anruf 51041 sofort
Auswahlsendung mit
fachkundiger Bedienung
durch das
Mode - Spezialhaus
Leifner & Co.
früher Gebr. Kaufmann
Herne.

Perfumerien

Toilettenseifen, Haut- u. Haar-
pflegemittel in schönen Ge-
schenkpäckchen in großer
Auswahl
Damenfriseurgeschäft
W. Wagners, Castrop-Rauxel
Wittener Straße 36

Reichssender Köln

Freitag, 25. Dezember

6.00 Weihnachten an der Water-
tort. Salontanz
7.00 Übertragung aus der ev.
Kirche Wuppertal: Das
Weihnachtslied der Orgel



Krankheitsfeinde
vernichten!

Der Hausfrau stehen die Mittel der Wissen-
schaft nicht zur Verfügung, aber dennoch hat sie es in der
Hand, der Verbreitung ansteckender Krankheiten zu
begegnen. Das oberste Gebot ist da: Sauberkeit! -
vor allem Sauberkeit der Wäsche! Das bewährte Wäsch-
mittel Persil besitzt wertvolle desinfizierende Eigenschaften
und bietet so Gewähr für einen wirklichen Gesundheitsschutz.

- 8.00 Das schönste Fest der
Familie
- 8.10 Musik am Weihnachts-
morgen
- 9.15 „Mit kühnem Jubelschall“ -
Nun singet fröhlich alle!“
- 10.00 Am Weihnachtsmorgen
- 11.00 Deutsche Erzählkunst der
Gegenwart
- 11.20 Liedstunde
- 12.00 Mittagskonzert
- 14.00 Schöne Opernstimmen
- 16.00 Musik aus Dresden
- 18.00 Weihnachten der Auslands-
deutschen
- 18.15 Schlaf Kindlein, süße ...
- 18.45 Josef Sanden: Klavier-
sonate Nr. 9 D-Dur
- 19.00 Zur Unterhaltung
- 19.45 Sportvorbericht
- 20.00 Festliches Konzert
- 22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten
- 22.05 Berühmte Chöre singen
- 22.30 Barnabas von Gecy spielt
zur Unterhaltung

- 15.00 Wolfgang Amadeus Mozart
Sonate B-Dur KV. 454
- 15.30 Weihnachts, Weihnacht
überall ...
- 16.00 Rette Sachen aus Köln
- 17.45 Weihnachtskonzert des Vie-
sefelder Kinderchores
- 18.30 Weihnachten im Felde
- 19.30 Sportvorbericht
- 20.00 Barnabas von Gecy spielt
- 20.55 „Falken“, Oper von Gio-
seppe Verdi.

Gonntag, 27. Dezember

- 6.00 Salontanz
- 8.05 Frau Solle und der Blinde
- 8.15 Unterhaltungskonzert
- 9.45 Sendepause
- 10.00 Unter ist dies Land, dieses
heilige Land
- 10.30 Musik am Sonntagmorgen
- 11.45 Heiratsanträge - eine Er-
zählung von Paul Ernst
- 12.00 Musik am Mittag
- 13.00 Glückwünsche
- 13.05 Fortsetzung des Konzertes
- 14.00 Zur Unterhaltung
- 15.00 An meine Frau, Lob der
ehelichen Liebe
- 15.15 Kleine Musik
- 15.30 Ze wihen nachten
Vom Glauben und Braut
in den zwölf heiligen Näch-
ten zwischen den Jahren
- 16.00 Festtagskonzert
- 18.00 Wo bist du, Kamerad?
- 18.30 Ernst und heiter und so
weiter
- 19.30 Der Sonntag im Funk-
bericht
- 19.45 Sportvorbericht
- 20.00 Aus der bunten Welt,
nachstufte. Ein fröhlicher
Unterhaltungssabend des
Reichssenders Köln
- 22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten
- 22.30 Wir bitten zum Tanz